EUGEN & MATHILDE.

Ja sagte sie ich liebe dich. Aber wehe mir daß ich dich liebe: wehe dir daß du mich liebst: Mir ahnt großes Unglück. S. 97.

Tarent und gestochen von K. M. Ernst in Mainz.

1894. 10723.

Eugen

oder

die Feindschaft aus Liebe.

Von

J. Weitzel.

Mit einem Kupfer.

Mainz, 1809.
Bey F. Kupferberg.

Ex

Eugen

oder

die Feindschaft aus Liebe.

Von

J. Weitzel.

Mit einem Kupfer.

Mainz, 1809.

Bei J. Kupferberg.

Erstes Kapitel.

Eugen. — Die Erklärung — Wertheim — Mathilde — Die Tante.

Wen der Himmel reich beschenken will als seinen Liebling, dem giebt er einen aufrichtigen, treuen Freund. Die Freundschaft verdoppelt den Genuß des Glüks und theilt die Last des Unglüks. Wohl mir, ich habe einen Freund wie Wenige! Seit unsrer frühen Jugend umschlangen sich unsre Seelen wie zarte Reben, und die Jahre schlossen sie nur kräftiger aneinander. Die Zeit, welche alles zerstört, der kein Gefühl, kein Schmerz und keine Freude widersteht, hat unsre Freundschaft befestigt, und sie ward größer und stärker mit uns.

Ich frage mich oft selbst, warum ich meinen Eugen so innig liebe, warum ich ihm alles, mein Glük und mein Leben opfern könnte, und mich durch diese Opfer nur noch glüklicher fühlen würde? Diese Liebe ist groß, aber doch klein gegen seinen Werth. Wenn ich diesen in seinem ganzen Umfange betrachte, dann scheint mir meine innige Freundschaft nur Eigennuz zu seyn. Was ich ihm gebe und geben kann, kömmt reicher und größer von ihm wieder zu mir zurük. Meine Freundschaft ist nur ein kleiner Bach, der sich in der seinigen mit einem königlichen Strome vermischt. Jener wird mächtig durch diesen, ohne seine Stärke zu vermehren.

Man wird nicht leicht einen edleren Menschen finden als mein Eugen. Fest im Glüke und Unglük macht ihn jenes nicht stolz und dieses nicht muthlos. Großmüthig und freigebig, wie es sein Vermögen erlaubt, läst

er auch nie den unbedeutendsten Dienst unbelohnt. Freundlich gegen Untergebene und stolz gegen Mächtige ist der Schwache immer seines Beistandes gewiß. Liebenswürdig, wenn er es seyn will, gewinnt er leicht jedes Herz. Nie hat eine Lüge seine Lippe beflekt, und der Ruf seines rechtlichen Karakters und seines hellen Geistes ist so fest gegründet, daß die Sache, für die er sich erklärt, als die Sache der Gerechtigkeit und Vernunft von allen, die ihn kennen, in Schuz genommen wird. Ich habe an ihm tadeln gehört, er sey stolz, aufbrausend, ein eben so unversöhnlicher Feind als treuer Freund, und verachte die Menschen. Ich glaube, daß diejenigen, die diese Fehler an ihm finden, ihn mehr nach seinen Worten als nach seinem Leben beurtheilen; denn wenn seine Seele große, hohe Gedanken erheben, große Gefühle seine Brust erweitern,

und sein Herz überströmt von Haß und Verachtung gegen die Gleisnerei, die Feigheit, den Lügengeist, die Kriecherei, die Habsucht und den Wortkram der Zeit, dann schleudert seine beredte Zunge den zermalmenden Donner in das Gewissen der Schlechten. Sein Auge auf die großen Menschen von Rom und Griechenland gerichtet, ist sein Wort oft ungerecht gegen die Gegenwart. Aber sein ganzes Leben ist eine ununterbrochene edelmüthige Aufopferung seiner selbst. Darum gewinnt er auch an Achtung und Liebe, je länger man ihn kennt, und weil er um fremden Beifall nicht buhlt, und seine Vorzüge so wenig zu zeigen als seine Mängel zu verbergen sucht. Wollt ihr euch von seinem ganzen Werthe überzeugen, dann beobachtet ihn in seinem häuslichen Leben, diesem zuverläßigen Prüfstein der wahren menschlichen Größe. Die Welt

findet ihr leicht mit geheucheiten Tugenden und geborgten Vorzügen ab; aber im unbemerkten Kreiſe der Seinigen erkennt ihr den Menſchen, wie er iſt.

In dieſem ſchönen, ofnen Herzen gab es keine verborgene Falte für mich. Bei einem gemeinſchaftlichen Leben waren unſre Gedanken und Gefühle, unſre Wünſche und unſer Vermögen gemeinſchaftlich geworden. Erſt ſeit wenigen Monaten ſchien Eugen meine Geſellſchaft weniger zu wünſchen. Sein Blik vermied den meinigen, wenn ich ihn in ſich verſunken überraſchte, und ſein düſtres Auge ſuchte, um aus ihm den Grund einer ſo ungewöhnlichen Stimmung zu errathen. Da er ſich verbarg, ſo wollte ich ihm nicht unbeſcheiden ein Geheimnis zu entloken ſuchen, das auf ſeinem Herzen ſchwer zu laſten ſchien. Ich fühlte dieſen Wechſel ſchmerzlich, aber ich ſchwieg. War er noch

derselbe, dann muste er ja wieder zurükkehren, der erste Freund zu seinem ersten Freunde; hatte er aufgehört zu seyn, was er war, dann hatte ich ihn ohne dies verlohren. Ihn verliehren! Nein, das konnte ich nicht. Wie hätte ich leben können ohne den Menschen, der meinem Leben seinen schönsten Werth und seine reichsten Genüsse gab?

Er war noch derselbe. Ich besuchte ihn an einem Morgen zur ungewöhnlichen Stunde. Da ich sein Zimmer öffnete, lag er am Fenster, das ins Feld gegen den Rhein hinabsieht. Er hatte mich nicht bemerkt, und ich schlich mich ihm leise näher, hielt ihm rükwärts die beiden Hände vor die Augen, und rief scherzend: Rathe wer! Ich fühlte, daß meine Hände feucht waren, und zog sie erschroken zurük. Schweigend kehrte er sich gegen mich. Noch glänzten Thränen in seinen Augen.

Eugen! sagte ich bewegt, und konnte nicht weiter reden, und sah ihm ins ruhige, duldende Angesicht. Er öffnete die Arme, und ich sank an seine Brust.

Du bist wohl recht unglüklich, fragte ich, und dein Emil darf es nicht wissen? Eugen, was ist aus dir, was ist aus uns geworden?

„Diese Brust blutet von einem giftigen Pfeile durchbohrt, antwortete er erschüttert. Ich weiß, daß ich an einem tiefen Abgrund stehe, und kann mich von ihm nicht entfernen; ich weiß, daß eine verderbliche Leidenschaft in diesem Herzen wüthet, und ich kann es nicht losreisen von dem Gegenstande derselben. Und wenn ich es könnte, würde ich es wollen? Der frühe Morgen findet mich in dem Gedanken an sie, in dem Gedanken an sie verläßt mich der späte Abend. An dem Tag, wo ich sie nicht sah, leuchtete mir keine Sonne am Himmel. Es giebt für

mich keine Freude mehr ohne sie; und diese grenzenlose Liebe, die meine Seele allmächtig beherrscht, die mir die Erde zum Himmel umschaffen könnte? —

Und diese Liebe?

„Die Welt wird sie eine unerlaubte, strafbare Liebe nennen.

Ich verstehe dich nicht.

„Ich liebe Mathilde. —

Unglüklicher! die Braut deines Freundes?

„So ist's. Ich habe gekämpft, über ein Jahr gekämpft. Die Sonne gieng über mir auf und nieder. Die Jahrszeiten wechselten um mich. Ich sah diese Bäume sich mit Blüten schmüken, und mit Früchten beladen. Der Frühling rief Leben und Freude über die Natur; der Sommer schüttete seine Schäze in ihren Schos, der Herbst breitete seinen Reichthum um mich aus, und der Winter trug die erstorbene Natur zu

Grabe; aber mitten in dem Wechsel, der neue Gestalten an mir vorüberführte, der alles um mich verwandelte, blieb dies Gefühl, diese Liebe für Mathilde ewig, unwandelbar. Ihr Bild sprach mich aus der freundlichen, sternehellen Nacht, wie aus der aufgehenden Sonne an. Ich suchte sie in dem stillen Schatten meiner einsamen Spaziergänge. Ich drükte sie, wenn er Sturm um mich wüthete, das Bild des Zustandes meiner Seele, an meine Brust. Der Gedanke an sie belebte die erstorbene Natur im Winter, und verschönerte die neugebohrne Welt im Frühling.

„Wenn du wüßtest, was ich litt, was mich dieser Kampf kostete! — Ich habe gesiegt — In dem Augenblike, da du mich überraschtest, reifte der Entschluß, dieses angebetete Bild aus meinem blutenden Herzen zu reisen, ihr zu entsagen, zu schweigen und zu dulden.

Daran erkenne ich dich.

„ Aus meinem Herzen reisen, dieses theure Bild! Nein! nein das vermag ich nicht. Es kann nur in diesem Herzen mit ihm sterben. Aber entsagen will ich ihr, und jeder Hofnung auf ihren Besiz; und so habe ich auf meinen Himmel Verzicht gethan, und alle Ansprüche auf dies Leben vernichtet.

Aber du bist tugendhaft geblieben.

„ Tugendhaft! Emil, tugendhaft! Ich hasse sie diese Tugend, ich verabscheue sie!

Eugen, du lästerst deinen bessren Genius, der in dir gesiegt.

„ Sie ist ein trügerisches Schattenbild, das der schlaue Eigennuz zum Schreken der Beraubten erfand. Dem Mächtigen gehört der Genuß, den Schwachen findet man mit der Tugend ab. Auch ich kenne die Tugend, und nie wird sie mein Herz verleugnen. Aber diese Tugend ist wohlthätig wie die

Gottheit, deren Bild sie ist. Welche Tugend kann das Glük meines Lebens zum Opfer fodern, darf mir gebieten zu hassen, was ich unendlich liebe? Was den Menschen beglükt, kömmt allein vom Himmel, das Elend ist eine Geburt der Hölle.

„Ich entsage ihr, um sie nicht unglüklich zu machen, wie ich selbst bin. Sie ist die Verlobte eines Andern; sie kann ihn lieben, und dann will ich nicht feindselig zwischen ihre Liebe treten. Hat sie ihn aus Pflicht gewählt, dann will ich ihr den Kampf mit einer harten Pflicht nicht erschweren. Wäre der Bund geschlossen zwischen unsren Seelen; machte ich ihr Glük wie sie das meinige machen würde, o, bei Gott, keine menschliche Gewalt würde sie mir entreisen!“

In diesem gespannten Zustande muste auch der geringste Widerspruch meinen Eugen reizen. Ich kannte ihn zu gut, als daß ich

auf Rechnung seines Herzens hätte schreiben sollen, was die Verirrung seiner Leidenschaft aus ihm sprach. Die Entdekung, welche ich so eben gemacht hatte, erfüllte mich mit bangen Besorgnissen. Mathilde war die Braut Wertheims, und Wertheim mein und Eugens Freund.

Wertheim hatten Geschäfte beinahe ein halbes Jahr entfernt, und er war vor wenigen Tagen wieder in seiner Vaterstadt eingetroffen. Wahrscheinlich hatte seine Ankunft die Leidenschaft Eugens durch die nahe Aussicht auf seinen Verlust gewekt. Er konnte in seinem Freunde nur seinen Nebenbuhler sehen. Indessen waren ihre Verhältnisse immer noch freundschaftlich gewesen. In dem Betragen Eugens hatte ich bis izt auch nicht die geringste Veränderung bemerkt. Wertheim schäzte Eugen, den er seit Jahren kannte. Ihrer Freundschaft,

die mehr das Werk zufälliger Verhältnisse und der Gewohnheit eines langen Umganges als der Uibereinstimmung ihres Karakters war, schienen diese Umstände keine Dauer zu versprechen.

Wertheim ist ein Mann von Welt, liebenswürdig in Gesellschaften und zuvorkommend. Seine Eigenschaften sind mehr glänzend als ächt. Der Schein gilt ihm oft für die Sache; und obgleich man nicht sagen kann, er sey ein tugendhafter Mensch, so übt er doch alle Tugenden des geselligen und bürgerlichen Lebens. Er ist wahr, weniger aus Liebe zur Wahrheit als aus einem gewissen Gefühle des Schiklichen, das ihn bestimmt, sich selbst nie zu widersprechen. In den meisten Geschäften hat er eine große Gewandtheit, und nicht leicht mislingt ihm ein Entwurf, weil er die Schwäche eines jeden Menschen schnell zu finden und geschikt

zu benuzen weis. Er liebt das Leben und seine Genüsse, ist mehr eitel als stolz und findet die Ehre nicht sowohl in dem Gefühle seines Werthes als in der öffentlichen Auszeichnung. Uibrigens ist er reich und älter als Eugen.

Mit solchen Eigenschaften muste er Glük in der Welt machen. Die Welt hatte ihn gebildet; in dem lermenden Geräusche der Welt fand er seinen ihm angemessenen Wirkungskreis. Er war allenthalben gern gesehen, und besonders der Liebling der Frauenzimmer. Keine Gesellschaft konnte sich halten, keine Parthie konnte gelingen, an denen Wertheim nicht Antheil nahm.

Diesem Manne bist du bestimmt, herrliche Mathilde, werth der Liebe meines Eugens! Solltest du der Preis des Würdigsten seyn, dann gehörtest du ihm an, und nur ihm. Das Schiksal hat es anders gewollt.

Der Beste ward dir nicht, aber der Bessre; auch Wertheim wird dich glüklich machen. Wer verdiente es mehr zu seyn als du Edle?

Die Verbindung zwischen Mathilde und Wertheim war besonders das Werk ihrer Tante, einer eiteln, geizigen Frau. Das Mädchen, dessen Herz frei war, und noch keine andre Eigenschaften an einem Manne zu unterscheiden wuste, als die in der Gesellschaft Kurs haben, konnte dem nicht leicht den Vorzug versagen, dessen Vorzüge die Welt so einstimmig pries. Der allenthalben fetirte und reiche Wertheim war für die Tante eine zu lokende Beute, als daß sie nicht gesucht hätte, sich derselben zu versichern.

Da er im Begriffe war, in Familienangelegenheiten eine weite Reise zu machen, so traf man die nöthigen Masregeln, um die Verbindung zwischen ihm und Mathilde vor-

läufig zu ſichern. So wurde ſie ſeine Verlobte. Eugen war, da dies vorgieng, auf dem Lande. In welchem Verhältniſſe er mit Mathilde ſtund, weis ich nicht, aber gewiß iſt, daß er ſie öfters geſehen hatte; und ich vermuthe, daß der Keim ſeiner Leidenſchaft ſchon damals in ſeiner Seele lag. Der aufmerkſamen Tante mag dieſe Bemerkung nicht entgangen ſeyn, und wahrſcheinlich hatte ſie aus dieſem Grunde die Verlobung ihrer Nichte beſchleunigt.

Ich befand mich in einer eben nicht beneidenswerthen Lage. Entſchloſſen, meinen Eugen zu retten, konnte ich es leicht mit Wertheim, oder mit Mathilde, vielleicht auch mit beiden zugleich verderben. So verwikelt mir übrigens der Gegenſtand bei dem erſten Anblik ſchien, ſo glaubte ich doch wenigſtens ſo viel deutlich zu erkennen, daß es weſentlich darauf ankomme, wie Mathilde die Liebe Eugens

aufnehmen würde, wenn sie ihr bekannt werden sollte, oder wie sie dieselbe aufgenommen hatte, wenn sie schon davon unterrichtet war. Ich muste also jede Gelegenheit benuzen, um über diese Frage eine befriedigende Antwort zu erhalten.

Ein zuverläsiges Mittel, Eugen von seiner Leidenschaft zu heilen, schien mir übrigens zu seyn, wenn man ihn öfters mit seiner angebeteten Mathilde in Gesellschaft brächte. Der Mensch verlangt nur heftig, was ihm fern ist. Wollt ihr eine Leidenschaft zerstören, dann macht nur den Gegenstand derselben gemein. Die Entfernung liegt in einer magischen, heiligen Dämmerung, deren Zauberreiz vor der lichten Nähe verschwindet. Wie die Alten ihr Hesperien immer in die entlegensten Länder gegen Abend verlegten, so sucht jeder Mensch sein gelobtes Land in der Ferne. Ach, der arme Sterbliche sieht das

Glük nur in der bewölkten Vergangenheit und Zukunft; die helle Gegenwart ist ihm arm.

Die Hofnung, die Sache auf diesem Wege eine günstige Wendung nehmen zu sehen, ist übrigens auf meine Kenntniß von Eugens Karakter gegründet. Was er gegen den Troz der Gewalt, und jedes herrische Machtgebot hartnäkig vertheidigt, opfert er großmüthig auf, wenn es Pflicht oder Freundschaft von ihm fodert. Uiber seine stolze, freie Seele vermag Gewalt nichts, aber Vernunft alles.

Wie gerne gönnte ich deinem schönen Herzen diese schöne Liebe! Unser kurzes Leben hat kaum eine Freude als diesen Morgentraum der Jugend, der die dürftige Welt zum freundlichen, reichen Paradiese umgestaltet. Nur wenige selige Minuten zählt der glükliche Mensch in diesem flüchtigen

Daſein, wenn er im ſüſen Rauſche der Liebe ein geliebtes Weſen an ſein Herz drükt, und den Himmel in ſeinem liebetrunkenen Blike findet. Wie gerne gönnte ich deinem ſchönen Herzen dieſe ſchöne Liebe, wenn ſie ſich mit deiner Pflicht vertrüge!

Zweites Kapitel.

Eine Theegesellschaft — Johanne Thalburg — Wertheims Rede über die Mode — Eugens Nuzanwendung — Musik.

Die Vermählung Mathildens ist auf eine unbestimmte Zeit ausgesezt, bis Wertheim seine Familienangelegenheiten, die noch eine zweite Reise nothwendig machen könnten, geordnet hat. Mathilde scheint über diese Verzögerung nicht besonders mißvergnügt zu seyn.

Die Tante gab gestern einen Abendthee. Mit diesem bescheidenen Namen benennt man izt eine vollkommne, prächtige Mahlzeit. Unter den Gästen befanden sich Wertheim, Eugen, ein Hofrath, zwei Kommerzienräthe, ein Pfarrer, nebst mehreren vielsprechenden und nichtssagenden unbedeutenden Damen, Johanne Thalburg und ich.

Diese Johanne ist eine junge, reiche Wittwe von königlicher Bildung, groß, schön, verwegen und schlau. Wie sie ist, dachte ich mir immer Kleopatra, die große Geliebte des großen Cäsars. Die Welt der Männer liegt ihr zu Füßen, und sie scheint es nur zu sehen, um es lustig zu finden. Der einzige Mann, der sie nicht sucht und auszeichnet, Eugen, wird von ihr gesucht und ausgezeichnet. Du wirfst deine heißen Blike vergebens auf dieses männliche Herz, das die Tugend gestählt hat, und deine verführerische Syrenenstimme entlokt ihm doch nur das leere Echo einer alltäglichen Schmeichelei.

Johanne und Mathilde gaben mir bei dieser Gelegenheit Stoff zu hundert Betrachtungen. Johanne ist schöner, schlanker, gewandter; und man darf sie nur sehen, um ihr ohne Bedenken den Apfel des Paris als den Preis ihrer siegenden Schönheit zu

ertheilen. Den reizenden Körper voll Ebenmas belebt eine feurige Seele. Auf dem hohen, blendenden Halſe thront ein herrlicher Kopf voll Kraft und Ausdruk. In den großen ſchwarzen Augen glüht die rege Leidenſchaft des ſüdlichen Himmels. Ihr erſter Anblik erregt Bewunderung. Aber ſie ſcheint mir das Schikſal von allem, was glänzt, zu haben. Man gewinnt Zeit, ſich von ſeinem erſten Erſtaunen zu erholen, und rächt ſich für das demüthigende Gefühl, das jede überlegene Eigenſchaft erregt, durch eine gewiſſe boshafte Bereitwilligkeit, die Schwächen, welche man zu entdeken Gelegenheit hat, zu zergliedern und zu vergröſſern. Auch iſt der Triumph der höchſten körperlichen Schönheit nur vorübergehend, wenn der Körper ſelbſt nicht der Spiegel eines ſchönen Gemüthes iſt. Warum kehrt der unbefriedigte Blik immer von dieſer ſtol-

zen Johanne zu der beſcheidenen Mathilde zurük, und ruht mit Wohlgefallen auf dieſer ſtillen, heiligen Geſtalt? Aus dem klaren, freundlichen Auge ſpricht die Unſchuld eines reinen Herzens und einer ſchönen Seele. Uiber dieſe zarte Lippe wagt ſich kein unbeſcheidener Wunſch. Die anſpruchloſen Reize, die ſich vor dem lüſternen Blike geſchämig zu verbergen ſuchen, gebieten Achtung für die Unſchuld. Hier bewunderſt du nicht die Fülle und den Reichthum, die dir den Rauſch einer wohllüſtigen Stunde verſichern. Sieh' in dieſen Blik, der Himmel einer ewigen Liebe glänzt dem Glüklichen aus ihm entgegen, der ihn zu verdienen weiß!

Man iſt nicht lange in Geſellſchaft von Damen, ohne auf das unerſchöpfliche Kapitel der Mode geführt zu werden. Ich machte dieſe Bemerkung, und fragte Je-

hanne, ob dieser einzige Umstand, daß nicht einmal eine Gesellschaft von zwei Frauenzimmern möglich sey, ohne daß in ihr eine Darstellung der Lage der Mode mitgetheilt werde, nicht die ewige Klage der Männer über die Eitelkeit des schönen Geschlechts hinlänglich rechtfertige?

Ihr Männer, erwiederte Johanne, seid höchst unbillig. Ihr gebraucht das Recht der Stärke auf eine nicht gar großmüthige Art. Nachdem ihr gewaltthätig alles an euch gerissen habt, was das gesellschaftliche und bürgerliche Leben Großes und Ausgezeichnetes hat; da ihr die Kanzeln, Lehr- und Gerichtsstühle besezt, Krieg führt und Frieden schliest und uns zum einförmigen, zurükgezogenen häuslichen Leben verdammt, unsren Wirkungskreis in den engen Raum von einigen Zimmern einschliest, uns keine höhere Bestimmung laßt, als die, euch zu

gefallen, nehmt ihr es uns auch noch übel, daß wir uns eurem herrischen Gebote gehorsam unterwerfen, und uns in diesem engen Kreise bewegen. Seid ihr vielleicht weniger eitel, wenn ihr von euren gelungenen kaufmännischen Spekulationen, von euren litterärischen Meisterwerken und der Unfehlbarkeit eurer politischen Ansichten Tage lang sprecht, euch um ein Ordensband die Hälse brecht und um eine günstige Kritik den Rezensenten den Hof macht? Ich dächte, das wären doch nur verschiedene Arten von Eitelkeit, und die unsrige hätte vor der eurigen noch den Vorzug der guten Absicht, weil wir doch nur den Zwek haben, unseren gebietenden Herren zu gefallen. Diese Bemerkung könnte euch unmöglich entgehen, wenn ihr nicht eben so undankbar als ungerecht wäret.

Diese Rechtfertigung erntete den ungetheilten Beifall des anwesenden schönen Ge-

ſchlechts. Der Streit wurde lebhafter. Man klagte ſich wechſelſeitig an, und vertheidigte ſich. Der Wein belebte die Männer, das Geſpräch die Damen. Die Unterhaltung wurde lauter, und ſchon hatte einer betagten Kommerzienräthin der Anſtand die Motion eingegeben, die Geſellſchaft in zwei Kammern zu theilen. Die Männer fiengen an ſich in ein anſtoſendes Zimmer zurükzuziehen, und den Weibern das Schlachtfeld zu überlaſſen, auf dem, unter den unbarmherzigen Streichen der Frau Hofräthin, ſchon einige Namen gefallen waren.

Aber die Mode war das mächtige Loſungswort, das ſie alle wieder ſammelte. Wertheim hielt ihr und den Damen, dem Gözen und ſeinen Prieſterinen, eine gelungene Lobrede. Sie ſollen uns über dieſen Gegenſtand ſprechen, ſagte Johanne; Sie haben die Welt und viele Menſchen geſehen, waren in

Paris und London, und ſind unſrem Geſchlechte nicht Feind. Ja, Herr Wertheim, erſcholl es, wie aus einem Munde, erzählen Sie uns von der Mode!

Wertheim wurde beſtürmt; er konnte ſich nicht mehr zurükziehen. Ich will verſuchen, erwiederte er, was ich vermag. Man drängte ſich um ihn. Er nahm eine ernſte Mine an, räusperte ſich und begann pathetiſch:

„Der ewige Krieg, den die beiden Geſchlechter gegeneinander führen, iſt höchſt unnatürlich, und noch abſcheulicher als der bürgerliche, weil er oft ein Hauskrieg wird. Da wir Männer die ſtärkeren ſind und Unrecht haben, ſo ſollten wir endlich in uns ſelbſt gehen, und unſre Unart ablegen gegen den liebenswürdigſten, ſchönſten und beſten Theil unſres Geſchlechts, der dem andren Theile die Hälfte ſeines Lebens verſüſet oder verbittert. Seitdem die erſte Mutter mit

dem ersten Vater die erste Sünde begieng, für welche die bedauernswürdige Nachkommenschaft nun im Bussake stikt, und mit Hunger und Krieg, mit Helden und Strasenräubern, mit Genies und Narren, mit Aberglauben und Unglauben, mit Uiberfluß und Armuth heimgesucht, kasteit und gezüchtigt wird, theilen wir so herzlich Freude und Leid, daß der Mann nicht undankbar seyn sollte gegen seine bessre Hälfte — das Weib, und am wenigsten wegen der Mode, die doch zu allen Zeiten Mode war.

„In der Welt ist wirklich mehr Spaß, als sich die ernsthaften Leute gewöhnlich vorstellen; und das spassigste Ding in ihr ist, meines unmasgeblichen Erachtens, ein sehr ernsthafter Mensch. Ich frage Sie selbst, meine aufmerksamen Zuhörer und Zuhörerinen, lohnt sich es in diesem flüchtigen, vorübereilenden Leben der Mühe, streng,

unmä[illegible] ernſthaft oder gar intoleraut zu ſeyn? Warum wollten auch wir uns noch quälen, da ſo vieles, der Schmerz, der Verluſt unſrer Geliebten, die Natur ſelbſt, die ſich oft gegen uns verſchwört, und der Todt, und tauſend und tauſend Uibel uns quälen? und gegen wen ſind wir ſo hart? gegen wen, als gegen den Menſchen, unſren Bruder, der wohl Irthümer und Fehler hat, wie wir, aber ſelten boshaft iſt, ſo wie auch wir? Glauben Sie mir es, der Menſch iſt der beſte Menſch von der Welt!

„Da ich den Doktorsgrad in der Philoſophie erhielt, führte ich öffentlich in Aula, gegen die ganze Fakultät den Saz durch: Bei dem Menſchen ſey alles Gewohnheit; die Mode beherrſche nicht nur die Damen, ſondern noch mehr die Männer, die ganze Welt, die Politik ſogar und die Philoſophie. Es waren lauter Kantianer da, und Fich-

tianer und Schellingianer, die alle ihr Bischen Wissen in die Formeln ihrer Meister kleideten; und da sie die gestohlnen Lappen nicht verbergen konnten, behielt ich Recht.

„Hier ist es freilich anders. Indessen darf ich es versuchen. Wir trinken Wein, und mit vielem Appetit, und verkezern die Türken, die keinen trinken. Hätten unsre Damen in dem schönen Oriente das Licht der Welt erblikt, dann würden sie es sehr natürlich finden, sich als Sklavinen, in einem Harem eingeschlossen, zu fünfzig in einen Mann zu theilen. Hätte Grönland uns erzeugt, dann würden wir Thran wie Tokayer und Champagner trinken. Das ist die Macht der Gewohnheit, die Allgewalt der Mode!

„Was hob in der Zeit die Wolfische Philosophie und die Allongeperüken, und lies sie wieder sinken? Kamen nicht mit Siegwart

die Schnürbrüſte auf, und mit der allerneueſten Philoſophie die Ridikûle? Sehen wir nicht zwiſchen unſrer pudelnakten Moral, und der kleiderloſen Kleidertracht die gröſte Affinität? Die langen, unverſtändlichen Perioden der Juriſten haben mit den herabhängenden, verwikelten Zipfelperûken aufgehört; und ſeitdem die Theologen die kurzen Stuzperûkchen nicht mehr tragen, ſind ſie auch bei weitem nicht mehr ſo abſprechend, und ihre Dogmatik iſt ſo artig und kraus gefältelt, wie ihre Kragen und ſeidenen Mäntelchen.

„Ich möchte doch wahrhaftig wiſſen, wie ſich ein konſequenter Menſch das Räthſel löſen wollte, daß wir in einem Jahrzehend Verfechter der Throne und Altäre in ihre Stürmer, und dieſe wieder in ihre Anwalde verwandelt ſahen, wenn die Mode es nicht löſte, und ich mir die republikaniſchen Grund-

ſäze nicht in einer Coeffure à la Brutus anſcheeren, und machiavelliſtiſche Maximen in einem ſpizen Haarbeutel wieder groß wachſen laſſen könnte? Hat man ſeit der Revolution in Frankreich nicht Konſtitutionen wie Schlafmüzen aufgeſezt und abgezogen, ohne ſich viel zu geniren, bis den Freiheitsmännern der Freiheitshut endlich ſo tief in den Kopf gedrükt wurde, daß ſie ihn vor keinem Menſchen mehr abnehmen können, wenn ſie auch wollten?

„Gehen Sie, meine Damen, in das Zeitalter der ehrenfeſten und tugendſamen Jungfrauen zurük! Finden wir ſie nicht in Schnürbrüſte verwahrt, und ſteif unter ein feſtes Gewölbe von Toupets und Chignons geſtellt? Die ſüſen Herren hatten da gut lorgniren und approchiren! Durch den dichten Verhau von Reifröken und Kontuſchen drang kein Sonnenſtrahl und Zephir, viel-

weniger ein Blik oder Seufzer. Wie ein unüberwindliches Fort lag die weibliche Tugend hinter den Verschanzungen von steifen Brüsten und faltenreichen Kleidern. Die Fischbeine waren wie Palisaden aufgestellt; und als mächtige Vor- und Außenwerker trozten die Poschen, die Cul- und Gorge de Paris auch dem entferntesten Angriffe.

„Izt ist es anders. Der gefällige griechische Schnitt bildet jede schöne, kräftige Form nach. In den losen Loken spielt muthwillig der Wind, oder den schönen Umriß zeigt das runde Haar à la Titus. Fielen sonst eifersüchtige Manschetten tief über die Fingerspizen herab, dann zeigt sich nun der runde Arm von Alabaster in seiner ganzen verführerischen Nakthcit.

„Mit Recht hält man in allen zivilisirten Ländern etwas Rechtes auf das Kostüm. Nach einem bekannten Sprichworte macht

der Rok den Mann; und das kömmt manchem Manne gut zu baß. Wie jener Alte an einer in den Sand gezeichneten mathematischen Figur erkannte, daß er sich in einem kultivirten Erdstriche befand, so will ich die Bildung des Mannes, seinen Stand, ja was noch mehr ist, seine Grundsäze, (wenn er nicht bei Hof lebt, und deren also hat) und seinen Glauben an seiner Kleidung erkennen.

„Tretet jenem schmunzelnden, geschmeidigen Männchen entgegen! Sein Gesicht ohne Ausdruk sonnet sich in einem ewigen Lächeln, wie zu den goldnen Zeiten Saturns ein ewiger Frühling auf der Erde blühete. Auf dem Kopfe trägt es, wie Atlas den Himmel, voll Ehrfurcht den herrschenden Toupet, neben dem die Zwillingsloken auf beiden Seiten, wie die ersten Reichsbeamten unbeweglich stehen. Eine Bildergallerie ist auf seiner blumigen, gestikten Weste auf-

gedekt. An der linken Hüfte tanzt geſchmeidig ein glänzender Degen, frohlokend in ſeiner Sicherheit vor blutiger Gefahr. Erkennt ihr den Hof?

„Wer iſt aber jener trozzige Jüngling mit rundem, lokigen Haar? Ein wilder Schnauzbart rükt dem ernſten Geſichte drohend voran. Der breite Säbel zieht dem Manne, der an ihn gebunden iſt, mit klapperndem Geräuſche nach. Eine Karmagnole einfach und leicht kleidet den Ungeſtümmen. Spricht er nicht vom ewigen Reiche der Gleichheit, vom Umſturze der Thronen und einer Univerſalrepublik? Aber der an ſeiner Seite ſteht, ſchüttelt ungläubig den Kopf. Ohne König, meint der Inc-oyable, könne die Welt ſo wenig als ohne Sonne beſtehen. Seht mir das niedliche Köpfchen in Duodez auf das gewaltige Halstuch in Großfolio gepicht! Dem empfindſamen, zarten Kör-

perchen gehen die spizen Schuhschnäbel als Fühlhörner rekognoszirend voraus. Es sind Parlementäre, die über den Anmarsch des nachrükenden Armeekorps friedlich traktiren, damit die nachfolgenden Füse den Steinen, oder diese jenen nicht feindselig begegnen. Der zirkelförmige Körper ist in ein Vierek von Rökchen verwahrt. Ein wohlriechender Duft umweht die zarte Gestalt. Den Herzbeutel trägt sie auf dem Herzen im Rok, und statt des Herzens winkt die rothe Eke eines Nasetuchs heraus.

„Ich frage, ob wir nicht selbst in unsren standhaften Tagen die Grundsäze wie die Garderobe wechselten? Hat man die revolutionnäre Regierung nicht mit der Matelotjake verschwinden gesehen? und sind wir nicht endlich mit gestärkter Halskrause, verständigem Haarbeutel, dezenten Schnallen und seidenen Strümpfen gescheut und solid

zur geſcheuten und ſoliden Ordnung der Dinge zurükgekehrt? Die Politik, welche in ihrer populären Jake keine Geſellſchaft verſchmähte, thut nun wieder vornehm, und zieht ſich koſtümirt in die Kabinette zurük. Die Jurisprudenz legte mit dem revolutionären Zwikelbarte und Lakonism die beliebte ſummariſche Prozedur ab, und griff wieder nach dem Ehrfurcht gebietenden, faltenreichen Gewande und Styl, und nach der alles aufklärenden Umſtändlichkeit."

Ich glaube, er ſpaßt ſich mit uns, liſpelte die Hofräthin ihrer Nachbarin ins Ohr. Mich ſoll er wenigſtens nicht zum Beſten haben! Bei dieſen Worten giengen ſie beide in den Saal zurük.

„Ich ſehe, fuhr Wertheim nach einer kleinen Pauſe fort, Niemand hat viel Geduld mit mir, als die, mit denen man ſelbſt oft Geduld haben muß: Räthe, Profeſſoren und

Paſtoren. So verzeiht der Menſch nur gern Schwächen, für die er ſelbſt der Verzeihung bedarf, und hat Mitgefühl für Uibel, an denen er auch leidet. Aber ich komme zu meinem Zweke, und halte den Damen Wort. Was ich auf meinen weiten Reiſen ſorgfältig geſammelt habe, theile ich gefällig mit:

„In Japan vergolden die Frauenzimmer von Rang ihre Zähne, und die Indianerinnen färben ſie roth; in Guzarate, wie auch in einigen Theilen von Amerika, findet man die ſchwarzen Zähne am ſchönſten. In Grönland beſtreichen die Damen ſich das Geſicht mit einer blauen und gelben Farbe. Die liebenswürdigeren Schönen in Rußland aber legen, wie die liebenswürdigſten unter uns, Weiß und Roth auf.

Bei dieſen Worten ſchlichen ſich wieder zwei Damen in den anſtoſenden Saal.

„Das ſchöne Geſchlecht in China, ſprach Wertheim weiter, preßt die bedauernswürdigen Füßchen in hölzerne Futterale, um die höchſte Grazie einer Geiſenſtelze zu erzwingen. In dem alten Perſien wurde derjenige Kopf der Krone am würdigſten gefunden, den die Majeſtät einer Adlersnaſe verherrlichte; denn von jeher war der Adler der Majeſtät verwandt. Bei den Türken gelten die rothen Haare, wie Omars Lehre, alles, und der Perſer verabſcheuet ſie beide. Die Damen der Esquimaux beſtreichen ihren zarten Körper mit dem Fette des rauhen Bären. Die reizende Hottentottin windet um Leib und Hände blutende Gedärme, wie duftende Blumenkränze. In China werden nur kleine Augen für ſchön gehalten, und die anwachſenden Jungfrauen rupfen ſich die Augenbrauen aus. In einigen Theilen der Türkei färben ſich die Weiber die Augen

schwarz und die Nägel roth. Die Schönen in Peru stechen sich Löcher in die Nase, um einen Ring an dieselbe zu hängen, dessen Schwere mit der Würde ihres Mannes im Verhältnisse steht; in Europa sehen sie den Ring, aus leichtbegreiflichen Gründen, lieber an der Nase des Mannes."

Nicht einmal den Anstand beobachtet er, rief eine Kommerzienräthin. Von Gedärmen, Bärenfett und Naselöchern in einer ganzen ehrbaren Gesellschaft so unverblümt zu reden, das ist unerhört! Sie gieng in den benachbarten Saal, und zog den langen Schweif von anverwandten Basen mit sich fort. Izt stunden wir Männer nebst Mathilde und Johanne allein.

„So ist der Mensch, schloß Wertheim, allenthalben derselbe. Allenthalben finden wir dieselben Leidenschaften, Begierden und Schwächen, nur in veränderter Gestalt und

in einem andren Kleide. Allenthalben siegt der äussere Schein über den inneren Werth, und der arme Sterbliche kann sich die Andacht nicht leicht ohne ein Händefalten, eine Regierung ohne Hofhaltung, einen großen Menschen ohne ein glänzendes Gefolge, die Artigkeit ohne Büllinge und die Schönheit ohne Puz denken. So wechselt die Mode mit der Zeit und dem Klima, und alles Irdische theilt ein Schikſal mit ihr.

Aber etwas iſt doch ewig und allenthalben, fiel Eugen ein — —

Ja, rief Wertheim, die Freundſchaft und die Liebe; ewig ſind ſie, und allenthalben. Umarmen wir uns in dieſer herzlichen, frohen Stunde! So ſelten wird dem Menſchen die Freude, die göttliche, zu Theil. Halten wir den ſchönen fliehenden Augenblik feſt! Nur Heute iſt unſer, der Morgen gehört einer höheren unbekannten Macht.

Wir schlossen uns wechselseitig an die Brust, und die Gläser wurden wieder gefüllt, und der Freundschaft, und der Liebe und der Freude eine laute fröhliche Gesundheit ausgebracht.

Die Freundschaft ist ewig, fuhr Eugen fort, und die Liebe — und die Wahrheit und Tugend. Sie achtet der Esquimeau und der Tunguse, der Neger wie der Deutsche. Selbst der ewigen Unbeständigkeit, die im Anzuge, im Puze und in den Manieren herrscht, liegt das ewige Beständige — der Wunsch und die Hofnung zu gefallen, zum Grunde. Warum wollten wir diese unschuldige Koketterie tadeln, mit welcher das Weib nach der Aufmerksamkeit und dem Beifalle des Mannes buhlt? Die wenigen Blumen, welche die Dornen auf dem Pfade unsres Lebens bedeken, hat die Hand des

Weibes ausgestreut. Selbst die modischen Aeffereien dieses Geschlechts, die wir oft so bitter an ihm rügen, sind unschuldig gegen die Wuth, mit der wir uns auf Schlachtfeldern, in Hörsälen und auf Kanzeln raufen.

Wir sehen die Menschen sich allenthalben in den Mittel trennen und entzweien; aber in ihren Zweken sind sie einig. Nur in den Wegen, die sie nehmen, scheiden sie voneinander, das Ziel, nach dem sie streben, ist dasselbe. Ach warum können wir uns wegen den kleinen Unähnlichkeiten, die uns trennen, so mörderisch hassen, und uns wegen der Gleichheit, die uns verbindet, die uns alle zu Kinder einer großen Familie macht, nicht lieben? — Warum? das fragt man schon sechs tausend Jahre.

Eugen war bewegt. Er wagte beinahe schüchtern die Bitte um Musik an Mathilde

und Johanne. Diese eilte an den Flügel, und legte sich Don Jonan vor, diesen Himmel von Musik mit seiner freundlichen, belebenden Frühlingssonne und seinen flammenden Gewitterstürmen. Unter der leichten, flüchtigen Hand schien bald das erzürnte Meer aufzubrausen von wüthenden Orkanen gepeitscht, bald der leichte Zephir das süse Flistern beglükender und beglükter Liebe über Blumenbeete zu tragen. Die italienische Sprache, in der sie sang, diese einzige Sprache der Musik, lieh dem tiefen Ausdruke des Gefühls und der schönen, kräftigen Stimme größere, mächtige Reize. Johanne hatte geendigt, und noch fürchtete der leiseste Athem die himmlische Harmonie zu unterbrechen.

Mathilde nahm ihre Harfe. Die zarten Finger schwebten über den zitternden Sai-

ten. Erſt ſchienen die irrenden, klagenden Töne dem entfernten Geliebten zu rufen; dann erhoben ſie ſich, die Stimme wie ſpielende Engel einen Seraph umgaukelnd, im feierlichen Gebete gegen den Himmel, und kehrten endlich frohlokend, wie eine erhörte Liebe, wieder zur Erde zurük.

Darauf gab uns Mathilde einige der ſchönſten Stellen aus Haydens Schöpfung, und ſchloß mit Mozarts unvergeßlichem Vergiß mein nicht.

Die Klage drang mit dieſer ſeelenvollen Stimme tief in das bewegte Herz, ſchien es abzulöſen von den Leiden dieſes Lebens, und es auf den Flügeln der Sehnſucht emporzutragen in eine beſſre Welt, wo es keine Schmerzen mehr giebt, und nichts die ſtille Liebe ſtört. Da die lezten bittenden Töne, Vergiß mein nicht, ſich wie ſcheidende

Freunde weinend ans Herz legten, und noch einmal baten: Vergiß mein nicht! da richtete Mathilde das gesenkte, schwermüthige Auge gegen Eugen — und ihre Blike begegneten — und verstanden sich.

Drittes Kapitel.

Eugens Liebe — Sein Brief an Mathilde — Seine Vermuthungen über Johanne und Wertheim — Ein Versuch seiner Rechtfertigung.

Sie liebt ihn, gewiß sie liebt ihn, oder dieser Blik, aus dem ihre ganze Seele sprach, müste lügen. Ich begreife dieses seltsame Verhältnis nicht, und sehe der Auflösung desselben mit bangen Besorgnissen entgegen. Indessen mag das Schiksal, das so oft einen Ausweg findet, wo alle menschliche Klugheit ihn vergebens sucht, auch diese Sache zum besten leiten. Der Wille des Vernünftigen geht nicht weiter als seine Kraft. Ich überlasse und empfele die Liebenden ihrem guten Genius.

In dem Rausche der gestrigen Freude wurde eine Fahrt durch das Rheingau nach dem Niederwalde beschlossen. Ich freue mich

recht herzlich auf dieſen Ausflug nach dem rheiniſchen Paradieſe. Die Jahreszeit iſt günſtig, und das Wetter herrlich; und da wir kaum zu Ende des Auguſt's ſind, ſo verſpricht es auch einige Dauer.

Es war beinahe Mitternacht, da wir geſtern auseinandergiengen. Johanne hatte noch mehrere Spiele vorgeſchlagen, die wieder Leben und Eintracht in die ganze Geſellſchaft brachten. Die Damen und Alten, nach und nach durch die geiſtigen Getränke erwärmt und zur Toleranz geſtimmt, ſchloſſen ſich wieder freundlich an uns, und Wertheim gewann und bezauberte alles durch ſeine Artigkeit. Sogar die Kommerzienräthin vergaß das häßliche Bärenfett und die unanſtändigen Naſelöcher. Wir ſchieden froh und herzlich, und gaben uns noch wechſelſeitig die Verſicherung, daß kein Mitglied von der heutigen Geſellſchaft bei der Him-

melfahrt nach dem Niederwalde fehlen werde. Wertheim wurde mit der Einleitung der nöthigen Masregeln beauftragt, die er mit Eugen, der das Land und die Verhältnisse besser kennt, definitif abschliesen soll.

Welche wechselnde Gefühle bestürmten deine Brust, guter Eugen? Stand der Entschluß, Mathilden zu entsagen, noch fest in deiner Seele? In eine angenehme Betäubung gewiegt hörte er noch den Nachklang der zitternden Töne der Harfe und der klagenden Stimme Mathildens, und er sah nur in das seelenvolle Auge, und hörte nur die Bitte der Liebe: Vergiß mein nicht! Dich vergessen! rief er, o wenn ich das könnte! Nie! nie, so lange ein Gefühl dies Herz bewegt.

Er nannte seinen Bedienten, der ihn eine Viertelstunde an der Thüre hatte warten lassen, und den er aus dem Schlafe auf-

ſchellen muſte, ſeinen lieben Jakob, und ſah dem Erſchroknen freundlich lächelnd ins Geſicht.

Er konnte das Licht in ſeinem Zimmer nicht vertragen; es ſtörte ihn in ſeinen ſeligen Träumen. Er gieng an das Fenſter, das er öffnete. Die Natur lag weit umher in friedlicher Stille; ſie ſchien ihm im Arme ſeliger Liebe zu ruhen. Unzählige Sterne glänzten in der dunklen Tiefe des Himmels; die Liebe glänzte aus dem freundlichen Blike, mit dem ſie auf die friedliche Erde herabſahen. Der Nachtwind fuhr rauſchend durch die Gebüſche und das Laub der Bäume; es war der Hauch der Liebe, der ſie bewegte.

Glükliches Alter! glükliche Stimmung des Herzens! Der Geiſt der Liebe weht durch das Univerſum und belebt es, und füllt jede Bruſt mit ſüſer, namenloſer Wonne. In der Sonne glüht ihm das ewige Feuer der

Liebe; in dem Monde ſieht er nur das Bild der heimlichen, ſtillen Liebe; die Woge, die ſpielend auf dem Strome hüpft, bewegt die Liebe, und die ganze Erde beſeelt der Geiſt der Liebe. Er geht im Sturme über die Gipfel der Wälder, ſpricht aus dem rollenden Donner, und plätſchert in der Welle des murmelnden Bachs. Einmal iſt doch der Menſch ganz glüklich in ſeinem Leben, einmal, wenn die Liebe ſeinem Auge Thränen einer ſchmerzlichen Wohlluſt entlokt, und ein ungekanntes Gefühl ſein Herz mit ſüſer Wehmuth erfüllt. Er iſt von Menſchen entfernt, und nicht einſam; er weis von keinem Gute der Welt, und iſt reich. Glüklicheſ Gefühl, warum beginnt und endet das Leben nicht mit dir? Warum kehrt dieſer Frühling unſres Daſeins nicht mit dem der Jahre zurük?

Wenige kennen die wahre Liebe; sie bezeugt den Adel eines großen Herzens, wie Großmuth und ein fester Wille den eines höheren Geistes. Zu gern verwechselt man die Himmlische mit der irdischen Begierde; aber diese opfert alles ihrer Befriedigung, jene sich selbst ihrem geliebten Gegenstande auf.

Die Liebe ist eine heilige Flamme, welche nur die Keuschheit als jungfräuliche Vestalin in dem unentweiheten Tempel eines reinen Herzens entzünden und unterhalten kann. Die das Weib nur in dem Weibe lieben und in dem Manne nur den Mann, kennen die Göttliche nicht, die mit einem Schöpfungsworte den ewig jungen, und blühenden Frühling über die Erde ruft.

Kein Schlaf kam in Eugens Augen. Er holte das Licht zurük, das er entfernt hatte, und schrieb folgenden Brief an Mathilde:

„Gälte es nur mein Glük, dann würde ich auch izt noch ſchweigen und dulden, wie ich es ſeit Jahren that. Aber es gilt das Ihrige, Mathilde; ja, es gilt das Ihrige. Umſonſt ſuchen Sie ſich und mir ein Gefühl zu verbergen, das, mein Herz ſagt es mir, das Glük Ihres und meines Lebens machen wird. Wenden Sie den Blik nicht von mir weg, in dem mir der Himmel einer ſchönen Zukunft glänzte! Er gab meinem Herzen den Frieden wieder. Was habe ich gelitten! Wie habe ich gekämpft; gekämpft, um Sie zu vergeſſen? Vergebens! unſre Geſtirne ſtehen freundlich nebeneinander, und unſer Schikſal iſt unzertrennlich. Ohne Sie hat die Welt keinen Genuß, das Leben keinen Werth mehr für mich. Mit Ihnen kann ich der glüklichſte, ohne Sie nur der unglüklichſte Sterbliche ſeyn.

„Ich kenne keine Menschenfurcht. Meine Liebe giebt mir das früheste, heiligste Recht. Sagen Sie, daß Sie mich lieben, und unser Schikſal iſt unwandelbar beſtimmt. Keine Macht der Erde ſoll uns trennen. „Vertrauen Sie mir, Mathilde, ich habe es verdient.

„Wollten Sie Verhältniſſen, Verhältniſſen, welche die Laune des Menſchen eigenſinnig knüpft, und muthwillig auflöſt, ein ſchönes Leben, Ihre Liebe opfern? Reden Sie, und dieſe feindſeligen Verhältniſſe hören auf. Ich kenne die ganze Gefahr Ihrer und meiner Lage; aber vertrauen Sie mir, und es iſt keine Gefahr mehr.

„Der Himmel ſchenke Ihnen nur ſchöne Tage, liebe, liebe, theure Freundin.“

Gegen Morgen foderte die erſchöpfte Natur ihre Rechte, und Eugen ſchlummerte einige Stunden. Den Mittag beſuchte ich

ihn. Eine zarte Röthe glühete in seinem Gesicht. Seinen ernsten Blik milderte eine stille Schwermuth. Er war ungewöhnlich ruhig und sanft.

Die Liebe erwacht wenigstens einmal in jedem gutgebohrnen Gemüthe, und macht den Menschen milder, besser und glüklicher. Jeder Jüngling, jedes Mädchen haben in der matten Prose ihres Lebens wenigstens ein poetisches Bruchstük von diesem goldnen Zeitalter; aber ein ungleich höheres Interesse gewährt der Anblik eines Mannes, der sein Herz rein und seine Seele unbeflekt erhalten hat, der nie an dem Siegeswagen der feilen Wohllust zog, an dessen fester Brust sich die stürmenden Wogen der Leidenschaften zerschlugen, wenn die Liebe ihn, einen Granitmenschen wie Eugen, den Starken an Kraft und Wille, geduldig an ihren Blumenfeßeln führt.

Der Gegenstand unsres Gesprächs war natürlich der gestrige Abend. Ich fragte Eugen, wie er Johanne gefunden.

„Ein schönes Weib, sagte er, ist diese Thalburg, ein gefährliches, verführerisches Weib.

Gefährlich nennst du sie? das gilt doch dir nicht?

„Du scherzest. Ich bin zu alt, um lieben zu können, was ich nicht achte. Aber es ist in der That Schade um diese prächtige Schönheit, daß sie nicht die Freundin eines schönen Herzens ist. Sie könnte glüklich seyn, und Glükliche machen. Sie wird es nicht. Ich sage dir, sie wird es nicht. Das Schlechteste, was ich an einem Weibe kenne, finde ich in ihr: sie ist koket.

Du bist zu streng; vielleicht verlohr sie gestern nur so viel, weil sie ihr böses Schikksal an die Seite von Mathilde brachte. Die-

se ist wirklich ein Engel. Der Name ist freilich eben so alltäglich, wie die Sache selten. Aber wir haben kein andres Wort, um das Liebenswürdigste, Reinste und Schönste zu benennen.

Eugens Auge glühete; er athmete tiefer. Er wollte den Mund öffnen um zu reden, aber das Wort starb ihm auf der Zunge.

Ich fürchte, sprach ich weiter, du hast einen schweren Kampf zu kämpfen. Du glaubtest gesiegt zu haben, weil du die ganze Gefahr nicht kanntest. Steht der verwegene Entschluß noch fest in deiner Seele, jedem Anspruche auf sie zu entsagen? Möchtest du stark genug seyn, um ihm getreu zu bleiben!

„Ja! — Nein! rief er hastig. — Wenn sie es will; ja! und sollte ich mit ihrem theuren Bilde das Herz mir blutend aus dem Busen reisen. Gesteht sie mir aber, daß meine Liebe das Glük ihres Lebens macht;

gesteht sie mir das, dann — Nein! Nein, und wenn alle Gewalt der Erde dagegen wäre. Das ist mein Entschluß, und ich habe einen Willen!

„Ich bin in einer gezwungenen, fürchterlichen Lage. Diesen Zustand ertrage ich nicht länger. Ich muß mich mit Wertheim erklären. Wie! ich sollte hinter seinem Rüken verstohlne Blike wechseln! Ich sollte mich in seiner Gegenwart verbergen, und Mathildens Liebe wie einen Raub davon tragen! Ich sollte ihm Freundschaft heucheln, und wie ein Bandit ihm den Dolch rükwärts in die unverwahrte Brust stosen! Gerechter Gott! So tief sollte ich fallen! Uiber meine Lippen käme eine Lüge, die erste meines Lebens! Das ist's, Emil, was mich foltert.

„Da wir gestern uns im fröhlichen Kreise umarmten, und er mir, bei der Uiberwallung seines Gefühls am Herzen lag, da brannte

die Hölle in ihm. Lieber hätte ich die Spize seines Degens gegen mich gerichtet geſehen. Ich wollte ihn von mir ſtoſen, aber die Hand fiel mir wie gelähmt zurük.

„Hundert Entwürfe habe ich gemacht, und hundert Entwürfe verworfen. Ich wollte zu ihm gehen, ihm das Gemählde unſrer früheren Freundſchaft vor die Seele halten; ihm meine Liebe zu Mathilde geſtehen, ihn im Namen dieſer früheren Freundſchaft bitten, ſeinen Rechten auf ſie zu entſagen, auf ſie, ohne die es für mich keine Freude mehr giebt.

Ein vergeblicher Verſuch, fürchte ich.

„Das fand ich bei näherer Uiberlegung auch. Er wird deiner Liebe und deiner Bitte ſpotten, dachte ich; er wird dich höhnend von ſich ſtoſen. Er wird alle giftige Pfeile ſeines Wizes gegen dein Herz abdrüken. Wenn ich auf Großmuth in ſeiner Seele

rechnen könnte, ich wollte ihn anflehen, wie eine ſchüzende, wohlthätige Gottheit. Ich wollte ihm alles hingeben, alles was ich beſize, um Mathilde. Aber das frühere Recht, das er auf ſie zu haben glaubt, das ihm die Geſeze und die öffentliche Meinung geben, macht ihn trozig und hart.

„Und er liebt ſie nicht. Eine flüchtige Neigung feßelte ihn an das Mädchen. Er ſprach den Wunſch ſie zu beſizen aus, und die Tante ſorgte dafür, daß er ihn nicht wiederholen muſte. So ward ſie ſeine Verlobte; ſo ſchloß die Konvenienz dieſen unſeligen Bund, den auch die Konvenienz nur hält; und die Natur hat ihre heiligſten Rechte verlohren, und menſchliche Willkühr tritt frech an ihre Stelle.

„Wertheim hätte Mathildens Liebe verdienen können; er hätte ſie vielleicht verdient, denn ſein Herz war gut. Ich habe ihn auf-

gegeben. In ſeiner Seele glaube ich zu leſen, was er ſich vielleicht ſelbſt nicht zu geſtehen wagt. Er liebt die Thalburg.

Eugen! was ſagſt du!

„Er liebt die Thalburg, ſagte ich. Die Zukunft wird meine Rede Lügen ſtrafen oder rechtfertigen. Nur dieſer Circe kann die Verwandlung Wertheims gelungen ſeyn. Dieſes Weib hält wahrſcheinlich Mathildens Schikſal, das meinige und das Schikſal Wertheims in ſeiner verwegenen Hand.

Unbegreiflich! unglaublich, möchte ich ſagen. Einige Zeit nährte ich ſogar die Vermuthung, Johanne liebe dich.

„Das iſt nicht, Emil, glaub' es mir. Es wird erwachen, was in dem Hintergrunde der Zeit ſchläft. Was ich dir ſage, iſt Vermuthung, aber eine Vermuthung, für die ich ſtarke Gründe habe. Wäre dies nicht, dann hätte ich Wertheim nie verſchwiegen, was

er wissen durfte, was er wissen sollte, und früher noch als Mathilde. Der Freund hätte mit offner Freundschaft zu dem Freunde gesprochen; und die Freundschaft hätte großmüthig vergeben, was die Liebe sich vorzuwerfen hatte, oder noch großmüthiger aufgeopfert, was sie nicht besizen durfte.

„ So sollte es nicht seyn. Nur ein Ausweg blieb mir noch übrig aus diesem Labyrinthe, Wertheim nemlich zu sagen: Ich stehe dir gegenüber, Feind gegen Feind. Was du zu besizen glaubst, mache ich dir streitig. Nimm deine Masregeln! Der Sieg folgt dem Stärkeren.

„ Dies Verfahren war wenigstens offen; und gewiß hätte ich diesen Schritt gethan, wäre ich der Liebe Mathildens gewiß gewesen. Aber wie konnte ich um sie kämpfen, da sie vielleicht der Preis des Siegers, wenn ich gesiegt hätte, nicht seyn mogte? In

diesem Grade konnte ich mich nicht lächerlich machen.

„Und welche Mittel hatte ich, mir einen günstigen Erfolg zu sichern? Wertheim konnte dieser Erklärung spotten. Mathilde ist seine Verlobte. Er rief die Gesetze des Staates und der Kirche an; und die Sache war im Namen des Himmels und der Erde entschieden. Was konnte ich in dieser Lage thun, als schweigen; schweigen und harren, bis die Zeit den Knoten löst, den mein Scharfsinn nicht lösen konnte? Der Schein ist gegen mich, ich weis es; aber ich fühle mich durch eine unwiderstehliche Macht getrieben, durch ein gebietendes Verhängnis bestimmt; und ich kann nichts mehr, als dem reisenden Strome willig folgen, gegen den ich vergebens zu kämpfen suchte. Schnell verdammt der unerfahrne Mensch. Gar leicht weis der zu rathen, den die Noth nicht drängt.

Wer am ruhigen Ufer ſieht, und den kühnen Schiffer ſieht, der lange gerungen hat mit der Gewalt der Wogen, und in der Nähe des Hafens ermüdet untergeht, hat gut ſagen: Warum nicht die wenige Schritte noch, und er war gerettet?

Viertes Kapitel.

Die Rheinfahrt von Mainz nach Rüdesheim.

Unsre Vorkehrungen zu der sehnlichst erwünschten Fahrt nach dem Niederwalde waren geendigt. Die nöthigen Provisionen wurden zu Schiffe gebracht, und den fünf und zwanzigsten August Nachmittags um zwei Uhr lichteten wir fröhlich die Anker. Es war ein heiterer, warmer Tag. Ein freundlicher Ostwind kräuselte die blaue Fläche des Stromes. Wir zogen die Segel auf, und die leichte Jacht durchschnitt die ruhige Fluth. Die Ufer mit ihren Feldern, Bäumen und Hügeln zogen eilend an uns vorüber gegen Morgen.

Wir liesen die Petersaue *) Links, um die herrliche Aussicht zu geniesen, die das

*) Die Landeseingebohrnen nennen die kleinen Inseln auf dem Rhein Auen.

Schloß von Biberich mit seinen Umgebungen gewährt. Es hat wirklich eine mahlerische Lage an dem schönen, beschatteten Ufer. Aufwärts sieht man über den königlichen Strom, wie über einen See, der gezähmt das Joch einer schwimmenden Brüke trägt. Mainz mit seinen Thürmen und kühnen Befestigungen begrenzt die Aussicht Rechts. Auf der linken Seite verliehrt sich dieselbe über dem Rhein, den Bollwerken von Kastel, und tiefer über der Anhöhe von Hochheim. Den Strom hinab öffnet sich der Eingang in das paradiesische Rheingau, den Eltvill mit seinem alten Thurme zu bewachen scheint. Vor dir schwimmen dicht bewachsene, stille Auen, von plätschernden Wogen bespült, die den Rhein in vier Arme theilen. Die Inselchen mit ihren schattigen Gebüschen und blumigen Wiesen geben der Gegend ein gar romantisches, liebliches Ansehen.

Da grüſt uns das helle, freundliche Wallauf. Es iſt ein einladender Ort, und ich würde zu einer andren Zeit den Vorſchlag thun, hier zu landen, und eines der reizendſten Thäler zu beſuchen, das durch reiche Fruchtfelder, über Wieſengründe, an dem Fuſe mit hundertjährigen Eichen bewachſener Hügel, nach dem Schlangenbade führt. Haſt du Muſe und Luſt, den Weg bis nach Schwalbach fortzuſezen, dann findeſt du auf deinem Pfade romantiſche, heimliche Stellen und kühne Ausſichten. Schwalbach ſelbſt iſt öde; aber es hat Umgebungen, wie man ſie nicht leicht ſchöner findet. Verläſt du aber das Thal vor dem Eingange in den Wald, und beſteigſt die Anhöhe, die dir zur Linken liegt, dann kömmſt du in das zu wenig gekannte Rauenthal, das ſich vor deinem Blike hinter Haine von Obſtbäumen verbirgt. Vor Rauenthal erhebt ſich

ein Hügel, von dem du die ganze weite, lachende, mit Städtchen und Fleken übersäete Gegend, von Kostheim bis zum Niederwalde, übersiehst. Aber seinen gröstern Reichthum verbirgt es bescheiden. Verliehre dich in einsamen Stunden in seine frischen Wälder, in diese grünen Thäler, von Felsen und Schluchten bewahrt; verfolge deinen stillen Pfad, auf dem dich nur der Gesang zahlloser Vögel begleitet, bis dich hinter Kiederich der Anblik des Rheins wieder überrascht, dann wirst du nicht leicht die Schweiz um ihre grünen Matten und freundlichen Alpen beneiden.

Das Städtchen vor uns ist Eltvill, stolz die Vormauer des herrlichen Rheingaues zu seyn. Tief am Saume des Waldes, wo der einsame Wahrthurm auf dem mit Reben bepflanzten Hügel steht, liegt Kiederich; noch tiefer im Hintergrunde, mehr

Links, und beinahe ins waldige Thal verstekt, die ehemalige reiche Abtei Erbach, gastfrei gegen Fremde und wohlthätig gegen Arme.

Das Ort Erbach hat eine schöne Lage. Siehst du das kleine Häuschen dort, das arm und unbemerkt sich neben dem reichen Landhause verbergen möchte, und sich nur durch seine gelbe Farbe kenntlich macht? Von da aus hast du die reichste und schönste Aussicht im ganzen Rheingau, den Niederwald und Johannesberg ausgenommen.

„Dort, rief Johanne, dort ist er! Wie herrlich!

Man unterscheidet den Johannesberg schon in der Nähe von Mainz und erkennt ihn deutlich unter Wallauf. Sehen Sie auf dem Berge tiefer hinab, und in der Nähe des Rheins, am Rande des Waldes,

aus dem Dunkel einen wißen Punkt glänzen? Es iſt der Tempel des Niederwaldes.

Izt verliehren wir das rechte Rheinufer beinahe ganz aus dem Geſichte, um dem ſchnelleren Strome zwiſchen den freundlichen Inſeln zu folgen. Aber wir verliehren hier nur, was im Leben ſo ſelten iſt, um zu gewinnen. Wenn die Auen dort am Ausgange die izt verſchloſſene Ausſicht öffnen, und der Strom in ſeiner unendlichen Spigelfläche bis an den Rochusberg mit ſeiner verfallenen Kapelle vor dir liegt, und die freundlichen, bevölkerten Orte ſich in der klaren Fluth beſehen, und die mit Früchten beladenen Bäume und die reichen Rebenhügel ſich um das Ufer drängen, dann laß den trunkenen Blik in dieſem Reichthum ſchwelgen!

Hattenheim tritt dort hinter der zurükfliehenden Inſel hervor. Da nahet ſich

Oestrich, von Fruchtbäumen bekränzt und mit lieblichen Fluren umgeben. Landeinwärts, wenn du dem fruchtbaren Wiesenthale gegen den Wald folgst, siehst du das stille Gottesthal ruhen, ein einsames Frauenkloster. Mehr westlich steigt das Schloß Vollratz aus der Vertiefung neben einem Kastanienhaine hervor. Nahe am Fuse vom Johannesberg liegt Winkel.

Die waldigen Berge stehen, beinahe in einem Halbzirkel, gleich bewaffneten Riesen, von Wisbaden bis Rüdesheim, schützend um das herrliche, gesegnete Land. Jenseits dieser Berge wird die Natur schauerlich und wild, und verbirgt reiche Schäze wenig gekannter Schönheiten.

Auf dem zweiten Berge von unten, der sein mit Eichenwäldern bekränztes Haupt in den Wolken trägt, ist eine freie Stelle auf dem Scheitel, von der man das ganze

weite, offne Land übersieht, das in der unermeßlichen Fläche zwischen den Gebirgen vom Hundsrük, dem Donnersberg, dem Mellibochus und dem Altkönig liegt. Nicht leicht findet man in Deutschland einen schöneren Standpunkt, von dem man mehr Reichthum und Pracht der Erde mit einem Blike überschaut.

Ist das nicht der Ort, fragte Wertheim, auf dem Eugen uns Schmaus und Tanz bei seiner Hochzeit in einer schönen Sommernacht versprach?

Es ist derselbe.

Warlich, ein königlicher Gedanke, rief er, beim Fakelschein von aufgeschichteten Holzstösen, in der Nähe des Himmels zu schmausen! Die nakte Fläche auf dem Scheitel ist zum Tanzsaal geräumig genug. Das zahlreiche Orchester vertheilt man ins Thal, rund um den Fuß des Berges, und Musik

und Tanz und Beleuchtung wären in der That ein groſses, einziges Schauſpiel. So hatte ein Künſtler des Alterthums die gigantiſche Idee, den Berg Athos zum ähnlichen Bilde Alexanders auszuhauen. Die Wälder waren die Haare ſeines Hauptes, in der Rechten ſollte er eine Stadt tragen, und aus der Linken ſich ein Strom ergieſen. Ich ermahne Eugen an die Erfüllung ſeines Verſprechens.

Der Johannesberg! ſagte Mathilde. — Wir fuhren in der Tiefe an ihm vorüber. Das Schloß und die Kirche glänzten in der Abendſonne.

Dort ruhen die theuren Reſte der geliebten Eltern eines uns werthen Menſchen! — Die Männer entblöſten das Haupt.

Deine Kindheit, deine Hofnungen, deine Träume und Wünſche richten ſich, wie die Geſtalten abgeſchiedener Freunde, vor deiner

Seele auf. — Ich begreife, warum du weineſt! Aber das Leben hat noch keinem beſſren Menſchen gehalten, was es ihm verſprach. — —

Die Sonne ſtand ſchon hoch über dem Niederwalde.

Die helle, glänzende Waſſerfläche breitet ſich unter Geiſenheim wie ein Schweizerſee bis tief an den Fuß des Rochusbergs und die waldige Höhe von Weiler aus. Es iſt in der That eine namenloſe Luſt in dieſer Jahrszeit, bei dieſer Beleuchtung der Gegend, über den ſtillen, klaren Strom zu ſchwimmen.

Hinter einem Wald von Obſtbäumen verſtekt ruht dort Eibingen in einem romantiſchen Wieſengrunde. Das adliche Frauenſtift hat eine ſchöne Ausſicht. Hier zeigt ſich Rüdesheim, das ſtolz auf

seine einzige Lage, sich selbstgefällig in der hellen Fluth besieht.

Es ist ein schönes Land, sagte Eugen, der in den Anblik der Gegend versunken war. Ruhig und groß zieht der herrliche Strom, wie im römischen Triumphe, durch die fruchtbaren Fluren. Der Segen des Himmels ruht in seiner ganzen Fülle über diesem Paradiese. Es fehlt ihm nichts als der imponirende Kredit der beredten Feder eines Reisebeschreibers, um ihm die Zelebrität oft besungener Ansichten von der Schweitz und Italien zu geben."

Das eigentliche Rheingau, das diesseits der waldigen Gebirge auf dem rechten Ufer des Rheins liegt, hat wohl seine Sänger gefunden. Gelehrte Reisende hatten es gemächlich genug, auf ihrem Fahrzeug den Strich Landes abzureissen und in ihrer Schreibtafel aufzubewahren. Aber diese

oberflächliche Küstenfahrt giebt eben nicht die einzige, vielleicht nicht einmal die reichste Ausbeute. Jenseits dieser Höhe liegt noch eine neue Welt von unbekannten Schönheiten verborgen. Wäre es nicht eine alte Krankheit des Menschen, in der fernen Fremde zu hoffen und zu suchen, was er in der nahen Heimath verschmäht, dann könnte man nicht begreifen, wie reiche Reisende mit ihrem Gelde entlegene Genüsse einer üppigen und schönen Natur kaufen, und das Werk, das Wisperthal, die Ellmach und die hundert herrlichen Gegenden ohne, oder mit unbekannten Namen geschenkt nicht mögen. Oder hat für den Menschen nur Werth, was er theuer bezahlt?

Die Zeit, das Rheingau zu bereisen, ist im Juli, wann das ganze angebaute Land einen prangenden Garten bildet, die dichten Reben dich in ihren Schatten einladen, dir

Kühlung zufächeln, und die berauschenden Wohlgerüche der Blüten dich umduften. Willst du gröbere Genüsse, oder dich an der lauten Fröhlichkeit eines munteren, kräftigen Volkes ergözen, dann besuche es im Oktober, wenn der reiche Herbst dir seine köstlichen Gaben darbietet.

Ich wünschte, es hielte ein Floß hier zum Abfahren bereit. Wir würden dann noch an fünf Stunden auf einem solchen schwimmenden Dorfe zurüklegen, und den Genuß eines seltnen, interessanten Schauspiels gewinnen; einen Genuß, von dem die Erfahrung nur einen Begriff geben kann.

Die Sonne schiffte sich hinter dem Niederwalde in die neue Welt ein. Die Berge warfen ihren Riesenschatten weit über das Land. Nur der Johannesberg glänzte noch wie ein Feenschloß in dem Golde der unter-

gehenden Sonne. Wir landeten, entzükt von der herrlichen Fahrt.

Nun einen ächten Vier und neunziger vom Berge, oder beſſer noch vom Hinterhaus! Heute wollen wir uns ſtärken auf Morgen zum mühevollen Gang nach dem Niederwalde. Daß unſre Zimmer ja die freie Ausſicht auf den Rhein haben! Es iſt Vollmond, und wir wiſſen den Genuß eines ſolchen Abends, an den Ufern des prächtigen Stroms, zu ſchäzen.„

Fünftes Kapitel.

Der Gang nach dem Niederwalde — Peter — Der Tempel — Die alte Burg — Das Gewitter — Eugens erhörte Liebe — Die Rückkehr.

Diesen Nachmittag traten wir unsren Zug nach dem Niederwald, diesem gelobten Lande des Rheingaus, an. Die Karavane war ziemlich stark; denn unsre zahlreichen Rüdesheimer Freunde hatten sich gefällig an uns angeschlossen. Nachdem man einige Zeit über den besten Weg berathschlagt hatte, entschieden wir uns für den kürzesten und beschwerlichsten, der durch die Weinberge nach dem Tempel führt. Wir hatten alle in unsrem Leben, wie durch die neuesten Erziehungsschriften, die Erfahrung gemacht, daß der gemächlichste Weg sehr oft am sichersten — das Ziel verfehlt. Die Frauenzimmer versprachen uns, sich mit Geduld,

der Tugend, die der Mann am Weibe besonders schäzt, zu waffnen, und hielten männlich Wort.

Es war ein heiser Nachmittag. Die Erde lag erschöpft in der glühenden Umarmung des Himmels. Kein Laut lispelte in den Blättern des Weinstoks. Der Gang war ermüdend, aber die frohe Laune, welche uns durch tausend scherzhafte Einfälle unterhielt, lies uns den steilen Weg vergessen.

Die Damen hatten sich mit jungen Reben gegen die Sonnenhize bewaffnet, und fächelten sich wechselseitig Kühlung zu. Man scherzte über die Beschwerlichkeiten; und da auch das geringste Murren die Züchtigung des Spottes fürchtete, langten wir alle, ohne eine Klage zu hören, auf der Höhe an.

Peters musterhafte Geduld stärkte die Gesellschaft durch ein großes Beispiel. Zum zweitenmal war dieser unermüdliche Mensch

schon als Poviantwagen an uns vorübergezogen, mit dem Nektar, von dem Berge erzeugt, den wir bestiegen, auf seinem geübten Naken. Sobald er uns erreicht hatte, übernahm er, ausser der Last, die ihn vertragsmäsig beschwerte, auch die freiwillige noch, uns über das Land mit allen seinen Merkwürdigkeiten in umständlichen Berichten aufzuklären. Von interessanten Menschen und Gegenden darf man nur den Namen nennen, und er allein ist ihre würdige Beschreibung.

So nenne ich dich Peter! Dem gefälligen Fremden, der deine redselige Unterhaltung nicht vornehm verschmäht, bist du dein eigner Biograph; und ich bin dir das Zeugnis schuldig, daß du bescheidner, anspruchsloser Mensch von unsren gewöhnlichen Autobiographen und Selbstrezensenten eine seltne Ausnahme machst. Welcher Fremd-

ling hat je den Niederwald besucht, ohne sich deiner treuen Führung anzuvertrauen? Wie viele fröhliche Stunden hast du nicht schon durch den Wein geschaffen, den du als ein dir anvertrautes Heiligthum an Ort und Stelle brachtest? Du hast die Last des Tages mit ausharrender Geduld getragen, gutmüthiger, redlicher Peter, du sollst auch die Lust des Abends mit uns theilen. Stelle nur deine süse Bürde hier am Tempel nieder. Wir lagern uns auf seine Stufen.

Welche liebliche, entzükende Aussicht gegen Morgen! Das ganze blühende, grünende Land ist nur eine große, auseinandergerükte, in Gärten vertheilte Stadt. Dort thront der Johannesberg wie ein König unter seinen Vasallen. In der Sonne seh ich tiefer Bibrich glänzen. Wie im Triumphe hält der Rhein seine hundert Inseln empor. Prangend stellt die üppige Natur ihre Schäze

zur Schau aus. Alles ſchweigt in den Anblik dieſes herrlichen Landes verlohren, und läſt das Auge in den ſeltnen Genüſſen ſchwelgen. Wie gut ſich Rüdesheim an dem Fuſe des Berges ausnimmt! Die leichten Kähne mit ihren weißen Segeln durchziehen wie Schwäne den Strom.

Welch ein erfriſchender Wind ſäuſelt in dem geſchwäzigen Laube der Bäume! Ein dichter Schatten nimmt uns in ſein heiliges Dunkel auf. Welche feierliche Stille herrſcht hier! Nichts iſt laut als unſre lermende Freude.

Stärken wir uns mit einem kräftigen Glaſe! Oeffne deinen Vorrath, freundlicher Peter! Es leben unſre fernen Freunde! Es lebe die Freude!

Scheiden wir nun Theure! Für den Menſchen iſt nichts bleibend auf dieſer Erde. Werft noch einen Blik auf das herrliche Land,

das bald als eine liebliche Erinnerung hinter uns liegen wird. Mit Sonnenuntergang müssen wir auf der Esplanade der alten Burg stehen. Dorthin, williger Peter, bringe uns wohlbehalten den freudegebenden Nektar!

Jeder reiche seiner Dame den hilfreichen Arm!

Wertheim eröffnet mit Johanne den Zug. O wie freut es mich, glüklicher Eugen, daß dir deine Mathilde zu Theil wird! Siehst du nicht, daß eine stille Wonne ihr Antliz verklärt, und eine selige Freude in ihren Augen glänzt! Glüklicher Eugen!

Der Weg nach der Burg führt durch einen dichten Wald, den die Kunst zu einem englischen Garten angelegt hat. Man glaubt durch einen unendlichen Tempel zu gehen, der auf zahllosen Säulen ruht. Kein Sonnenstrahl dringt durch die ineinandergeschlungenen Zweige. Jeder überlies sich dem

Strome der Luſt, der ihn mit ſich fortriß, ungeſtört von der Luſt ſeines Nachbarn, und ſie nicht ſtörend. Dort ſang ein froher Chor Schillers hohes Lied an die Freude. Hier fliſterte ein unbemerktes Paar im ſtillen Vertrauen, und da ſprachen die Alten über die unerhörten Ereigniſſe der ſich ſtets verſchlimmernden Zeit.

Da wir hinter dem dicht verwachſenen Hügel ankamen, der die Burg verbirgt, ſagte Eugen zu Mathilde: Schlieſen Sie die Augen, und vertrauen Sie ſich meiner Führung! Gern vertraue ich mich Ihrer Führung, erwiederte das unbefangene Mädchen, und ſchloß die Augen. Eugen nahm ſie feſter in Arm, und führte ſie ſicher. Aus der Tiefe ſtieg ein dumpfes Rauſchen, als woge ein zürnender Strom in einem Abgrunde unter den Füſen. Die unbedekte Sonne warf von dem Abendhimmel ihren

Glanz in das geblendete Auge. Dann verlohr sich das Licht wieder plözlich in einem finstren Gewölbe. Das wilde Brausen des Stromes kam näher. Ein Schauder bebte durch Mathildens Arm. Sie zittern? fragte Eugen. Ich bin ein Kind, antwortete die Unschuldige. — Sehen Sie! rief er. — Sie schlug die Augen auf. O Gott! sagte sie. Mehr Worte fand ihr Erstaunen nicht. Wir stunden auf der alten Burg.

Der Rhein warf tief im Thale seine empörten Wogen schäumend über Felsenmassen. Auf den beiden Ufern erhoben sich Berge, als ewige Vormauern gegen den wüthenden Strom und sahen ernst und still auf sein unmächtiges Getöse herab. Der Blik auf den Fluß, wo die erzürnten Wogen mit wildem Geräusche über die trozigen Felsen des Binger Loches stürzen, und auf den

einſamen Mäuſethurm, der trauernd unter den tobenden Wellen ſteht, iſt ſchauerlich.

Bingen liegt ſchön dem Rhein und der Nah, die hier zuſammenfliesen, in den Armen. Der Berg von Rüdesheim, dieſes erſtaunenswürdige Kunſtwerk des ausdauernden Fleiſes, ſteht wie ein gewaffneter Rieſe, mit ſeinem breiten Gürtel von köſtlichen Weinreben, und ſeinem ſtolzen Eichenkranze auf dem Haupt, dem freundlichen Städtchen gegenüber, als bewache er die ſo wenig bewachte deutſche Grenze gegen das kühn um ſich greifende Frankreich.

Die Sonne war im Begriffe unterzugehen. Leichtes Gewölk zog kaum bemerkbar gegen Norden und Oſten. Der Donnersberg war in finſtren Rauch gehüllt, und über ihm ſtand unbeweglich eine ſchwarze Wolke.

Peter hatte ſeine Schäze geöffnet. Die Damen ſaſen im Kreiſe und vertheilten die

Mahlzeit. Die Männer füllten und leerten die Gläſer. Die Freude wurde lauter und immer lauter. Der Wein begeiſterte die Gemüther. Scherze löſten Scherze ab, und die muntern Einfälle verfolgten ſich. Die Luſt glänzte in den Augen und ſprach von den beredten Zungen.

Einen friſchen Krug, wakerer Peter! und noch einen! Mehr von dieſem Sorgenſtürmer! Ihm widerſteht kein Gram; ihm widerſteht kein Groll! Füllet die Gläſer noch einmal! Die Sonne iſt dort untergegangen; aber heller leuchtet der Himmel, friſcher iſt das Grün, und melodiſch brauſet der Strom im Thal. Das Leben iſt Luſt, die Erde ein Himmel. Evohe! Evohe! Es lebe die Freude! Es lebe der Wein!

Was war das? ein dumpfes Murmeln, wie das ferne Rollen des Donners! Fürchtet nichts Freunde! Iſt der Himmel nicht

blau, und das Schloß uns nah? Der Wein kennt die Furcht nicht. Du ſiehſt bedenklich, zaghafter Peter, nach dem Donnersberge, den eine ſchwarze Wolke verbirgt! Trinke! Der Weg und die Laſt haben dich erſchöpft; und wem die Kraft fehlt, dem fehlt auch der Muth.

Die Damen dringen aufs Scheiden. Wohlan ſo brechen wir auf! Flucht und Wechſel iſt alles in dieſem Leben, es ſelbſt nur ein flüchtiger Moment. Eine Minute drängt die andre, ein Tag den andren, ein Leben das andre. Welchen Werth hätte dies Daſein mit ſeinen trügeriſchen Verheißungen und Hofnungen ohne die Freude, die Tochter des Himmels! Die Generationen rauſchen vorüber wie die Wogen im Thal; der Strom der Zeit wälzt ſie hinab ins uferloſe Meer der Ewigkeit. Menſchen vergehen, Geſchlechter, und Völker, und Erden und Welten.

Alles iſt Wechſel und Flucht, und Wahn und Traum; nur die Freude iſt wirklich.

Vergeſſen wir nie die köſtliche Stunde und den ſchönen Tag! Jahre können vergehen, und ſie bringen uns keine ſolche Stunde wieder, keinen ſo fröhlichen Tag. Noch ein Glas! dem ewigen, unſichtbaren Weltgeiſte, der die Sonnen und Monde am unermeßlichen Himmel auf und nieder führt und dem Herzen des Menſchen die beglükende Freude giebt! dem verhüllten Genius der Menſchheit, der uns in dieſem einſamen Leben die Liebe und Freundſchaft ſchenkt als geleitende tröſtende Engel, und die Hofnung und die Errinnerung.

Wir ſchloſſen uns in die Arme, innig herzlich. Freudenthränen glänzten in den Augen. O wer ſehnte ſich nicht, eine Welt an das Herz voll Liebe zu drüken! Es giebt große Augenblike, die den Menſchen über

das tiefe Leben emporhalten, daß ihn die niedrigen Leidenschaften und die hungrigen Bedürfnisse nicht erreichen. Warum sind es nur Augenblike?

Die finstre Wolke löste sich von dem Donnersberge los, und säete ihre Blize in die Nacht. Wir wollten nach dem Schlosse gehen, wo wir eine sichre Wohnung fanden. Wertheim bestand darauf, die Einsiedelei erst zu besuchen. Wertheims Gründe siegten, und wir traten den Weg an. Die Freude folgte uns. Lermend durchzogen wir den stillen, einsamen Wald. Glänzende Johanniswürmchen schwärmten in der Luft und glüheten in Gebüschen. Man machte Jagd auf die Thierchen, und die Frauenzimmer trugen sie als funkelnde Juwelenschnüre im Haar. Alles glühete von Lust, von Wonne und Wein.

Der Donner rollte näher. Wo ſind wir? Der Himmel wird finſter. Wer mag den Weg finden nach der Einſiedelei, die dichte Gebüſche verſteken? Der Sturm zieht brauſend durch den Wald, und biegt die ſeufzenden Bäume. Blize durchſchneiden den Himmel und der Donner geht zürnend über die erſchrokene Erde.

Mir nach! ſchrie Wertheim. Hier iſt der Weg nach dem Schloſſe.— Dorthin! dörthin! rief Eugen; da ſind wir am Tempel! Man hatte nur Wertheims ſtärkere und nähere Stimme gehört, und die Furcht trieb ihm unaufhaltſam die fliehende Geſellſchaft nach. Eugen befand ſich mit Mathilde im Tempel.

Wo ſind ſie? fragte das Mädchen ängſtlich. Das Wetter hat ſie zerſtreut, erwiederte Eugen. Es iſt beinahe unmöglich, in dieſer finſtren Nacht das Schloß zu finden. Auch würden wir nicht wohl thun, es bei

dieſem Sturme zu ſuchen. Das Gewitter zieht an uns vorüber, der Himmel klärt ſich auf, und wir treffen vielleicht noch vor ihnen an dem Orte unſrer Beſtimmung ein. — Mathilde ſchwieg.

Fürchten Sie nichts! An dieſem Himmel, der ſich in Gewitter hüllt, iſt mein Stern aufgegangen. Wir ſollten uns ohne Zeugen ſprechen, und mein freundlicher Genius leitete unſre Schritte, und trennte uns von der Geſellſchaft. Wenn Sie wüſten mit welcher unendlichen Liebe ich Sie liebe! mit einer Liebe, die keinem andren Gefühle mehr in meinem Herzen Raum läſt, die das Glük oder die Qual meines künftigen Lebens macht! — Sie ſchweigen Mathilde. Auch mein Brief blieb ohne Antwort!

„Was kann, was darf ich Ihnen ſagen? erwiederte ſie. Sind Ihnen meine Verhältniſſe unbekannt? Ich ſchweige, und bin nur

unglüklich. Würde ich ſprechen, dann wäre ich auch ſtrafbar.“

Alſo Ihre Verhältniſſe! und ohne dieſe feindſeligen Verhältniſſe? Reden Sie! o reden Sie Mathilde! Sprechen Sie es aus das Wort, das mir den Himmel ſchenkt, oder mich zur Hölle verdammt. Ich habe mich lange geprüft. Jahre hab ich gekämpft mit dieſer Leidenſchaft, und Jahre hat ſie geſchwiegen. Es iſt entſchieden. Mein Schikſal iſt auf ewig an das Ihrige gefeſſelt. Ohne Sie hat dies Daſein keinen Werth für mich. Gott weis es, in meiner Seele lebt kein Gefühl mehr als dieſe Liebe.

Ein flammender Bliz fiel vom Himmel, und ein betäubender Donnerſchlag ſtürzte ſich ihm krachend nach.

Mein Gott! rief Mathilde erſchroken.

Der iſt mein Zeuge, ſagte Eugen ruhig, indem er ſie feſter an ſich ſchloß, daß ich

dich ewig liebe! Keine Macht der Erde soll dich mir entreisen. Mathilde, kannst du mich lieben?

Ihr Kopf sank an seine Brust, als suche sie das Gesicht geschämig zu verbergen. Ja, sagte sie, ja ich liebe dich. — Aber wehe mir, daß ich dich liebe! wehe dir, daß du mich liebst! Mir ahnt großes Unglük.

Du liebst mich! Mathilde! Ja, du hast es gesagt, und der Himmel ist mit diesen Worten für mich auf die Erde niedergestiegen. Wohl mir daß du mich liebst, wohl mir daß ich dich liebe! Meine Liebe soll dich als ein schüzender Engel durch das Leben führen. — Sie richtete sich auf und sah ihm ins feste, männliche Auge voll stolzer Zuversicht. Er neigte sich zu ihr herab — und Lippe ruhete, glühete auf Lippe.

In diesem Augenblike zog die lezte schwarze Gewitterwolke unter dem Vollmonde vor-

über, und er trat glänzend über die ſtille Erde. Das ferne Rollen des Donners verhallte hinter den Gebirgen.

Und ſo iſt der ewige Bund geſchloſſen, ſagte Eugen mit feierlicher Stimme, und keiner menſchlichen Gewalt ſoll es gelingen ihn aufzulöſen. Der Friede kehrt in meine Bruſt zurük, und ich fühle, daß mich deine Liebe glüklich und gut macht.

Was ich gethan, ſprach Mathilde, werde ich nie bereuen. Ich hätte es nicht thun ſollen, das weiß ich; aber ich that, was ich muſte. Es war vorherbeſtimmt, ich ſollte meinem Schikſale nicht entgehen. Tauſendmal hab ich den Himmel angefleht um deine Ruhe, und es erfüllte mich mit Entzüken, daß du ſie an mich verlohren. Ich fühlte, daß mich deine Liebe unglüklich machen würde, und ich hätte ſie gegen kein Glük der Welt vertauſcht. Aber ich ſage dir, Eugen

in dieſer Stunde, welche die gröſte und heiligſte meines Lebens iſt: muß ich je vor dir, und vor mir ſelbſt erröthen, dann wiſſe, daß ich ewig elend bin.

Werd ich deiner unwürdig, unterbrach ſie Eugen mit Wärme; koſtet meine Liebe dich nur eine ſchmerzliche Thräne, dann Mathilde, ſey mein Name ein Fluch auf deiner Zunge. Nie werde ich eine Hofnung laut werden laſſen, deren Erfüllung du bereuen könnteſt; nie ſoll ein Wunſch von dieſen Lippen kommen, über den du erröthen dürfteſt. Die Furcht, ich könne mein Glük auf Unkoſten des deinigen wollen, kömmt nicht aus deiner Seele; ſie iſt meiner unwürdig. Die Zukunft hat ihre Gefahren; ich kenne ſie. Aber vertraue mir. Die Gefahren fliehen vor dem, der ſie nicht fürchtet. Wir ſchwimmen in einem Kahne auf einem wogenden Strome; mein Muth und meine Kraft wer-

den dich sicher führen. Vertraue mir nur, Liebe!

Das Gewitter war vorüber, und die Natur ruhete wie von einer erschöpfenden Anstrengung aus. Eine tiefe Stille herrschte in der weiten Gegend. Blüten und Blätter dufteten balsamische Wohlgerüche. Millionen Sterne glänzten in der blauen Tiefe des Himmels. Die beiden Liebenden eilten von dem Tempel nach dem Schlosse. Wie viel hatten sie sich nicht zu sagen über ihre frühe und langverschwiegene Liebe, über ihre Hofnungen und ihre Furcht, über die bange Vergangenheit, die schöne Gegenwart und die gefahrvolle Zukunft?

Da sie bei dem Schlosse ankamen, fanden sie nur den erfreuten Peter, der so lange vergebens gewartet hatte, und um die gute Madame bei dem schrecklichen Wetter sehr besorgt gewesen war. Auf des verständigen

Peters Betreiben war in einem Saale gedekt und eine frugale Mahlzeit zubereitet worden. Er wisse, fügte er erläuternd hinzu, das Steigen der Berge und das Laufen durch den Wald mache den Herrschaften Appetit; was dann auch die Absicht der häufigen Besuche des Niederwaldes sey. Er brauche das nicht.

Ein Jauchzen, von dem geschwäzigen Echo in dem tiefen Walde wiederholt, kündigte die Nähe der übrigen Gesellschaft an. Sie hatte sich immer mehr verirrt, und war endlich dem Zufalle, dem der Mensch überhaupt mehr verdankt als seiner Weisheit, die Entdekung des sogenannten Bauernhauses schuldig, in das sie sich gegen den Sturm flüchtete. Man erzählte sich wechselseitig seine Abentheuer, ohne Zweifel mit einigen Varianten und mit jener historischen Zuverläßigkeit, der sich auch die Welt- und Staatenge-

ſchichte zu erfreuen hat. Man ſcherzte, lachte und freuete ſich, daß man ſich wiedergefunden hatte. Peter meldete, es ſey aufgetragen, und man ſezte ſich fröhlich zu Tiſch.

Ich glaubte an Mathilde eine Veränderung zu bemerken, die gewiß auch den andren nicht entgangen wäre, hätten ſie Zeit zu bemerken gehabt. Gegen Eugen war ſie ſonſt zurükhaltend, beinahe ſchüchtern geweſen, und hatte ihm weniger Aufmerkſamkeit bezeugt als ſie den übrigen Männern, die Freunde ihres Hauſes waren, zu bezeugen pflegte. Izt errieth ſie mit zarter Feinheit ſeine leiſeſten Wünſche und kam ihnen zuvor. Sie verbarg es nicht, daß ſie ihn auszeichne. Dieſe muthige Offenheit einer ſchönen Seele, die nichts von Verſtellung weiß, erhöhte bei mir noch die Achtung, die ich für das herrliche Mädchen hatte.

Da wir unſre Mahlzeit geendigt und unſre gewöhnliche Toaſten ausgebracht hatten, ſtieſen wir noch alle, Frauenzimmer und Herren, auf die Geſundheit des Grafen von Oſtein an, dem der Niederwald in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt das Daſein verdankt. Dann traten wir unſre Rükreiſe nach Rüdesheim an. Es war eine himmliſche, ſternenhelle Nacht, und die Freude blieb unſre treue Begleiterin, bis der Schlaf die müden Augen ſchloß.

Seliger Tag! ſeliger Abend! gleich einer freundlichen Alpe ſteht ihr in der flachen Ebene meines Lebens, und ich werde euch noch aus der tiefen Ferne des Alters mit ſeligen Erinnerungen glänzen ſehen.

Sechstes Kapitel.

Abreise von Rüdesheim. — Hofmeister Walter. — Rousseau. — Jean Paul. — Eugens Gedanken über Erziehung und Unterricht.

Den folgenden Tag brachten wir damit zu, die schönsten Stellen der umliegenden Gegend zu besuchen. Auf dem Rupertsberge bei Bingen tranken wir unsren Kaffee, und gegen Abend durchschifften wir das so gefürchtete und doch nicht furchtbare Binger Loch. Wir machten dann Anstalten zu unsrer Abfahrt auf morgen, und brachten den übrigen Tag in Gesellschaft unsrer Freunde zu. Die Erschöpfung von gestern und der Gedanke der nahen Trennung, nachdem wir uns nur wenige fröhliche Stunden wiedergesehen, hatte eine schwermüthige Stimmung verbreitet, und alle Versuche Wertheims die rauschende Lust des vorigen Tags zurükzu-

rufen, waren vergeblich. Ich glaube es selbst, daß ihn diese Johanne verwöhnt, für die es keine Vergnügen als rauschende giebt, und die das Leben in ein ununterbrochenes Bachanal verwandeln würde, wenn sie es vermöchte. Sie könnte, wie die königliche Kleopatra Perlen auflösen, um mit einem Trunke Millionen zu verschwelgen.

Ich lese es in deinem zufriednen Blike, Mathilde, daß du heute noch glüklicher bist, als du es gestern warest. Du siehst und hörest deinen Eugen ungestört, der so glüklich ist, wie du. Möchte keine finstre Wolke an eurem freundlichen Frühlingshimmel aufsteigen! Bange Besorgnisse füllen meine Brust. Ihr seid zu unschuldig und zu gut, um eure Liebe zu verbergen. Das verstohlne Zischeln der Damen um die aufmerksame Tante ist mir eine unglükliche Vorbedeutung.

Wir haben noch einen Reisegefährten gewonnen, einen offnen, braven jungen Menschen aus Düsseldorf, der hier Verwandte hat, und nach Frankfurt will. Er kam, mit seinem Reisesak auf dem Rüken, zu Fuß hier an, und bat uns um die Erlaubnis, die Gelegenheit der Wasserfahrt nach Mainz benuzen zu dürfen. Ich werde nach Frankfurt spedirt, sagte er zu Eugen, der ihn gleich lieb gewann, als Hofmeister an ein reiches Haus. Obgleich ich kaum noch Zeit hatte, mich selbst zu erziehen, so bin ich doch schon zur Erziehung Andrer berufen, und gehe meiner Bestimmung als ein wahrer Philosoph entgegen, nemlich mit meiner ganzen Habe auf dem Rüken. Die beste Tugend, die mich als Erzieher von Kindern empfehlen kann, ist vielleicht die, daß ich selbst noch ein Kind bin oder doch kindlich. Ich verspreche, wenigstens nichts zu verderben, was

für einen Menschen von meinem Stande schon viel ist. Hat die Natur in meine Zöglinge was Großes gelegt, so will ich die gütige Hand der Natur achten, und ihr reines Gold nicht mit dem Zusaze eines schlechtern Metalls versezen, um es kursmäsig auszuprägen mit meinem Bilde.

Sie sind älter als Ihre Jahre, erwiederte Eugen, und reichte ihm die Hand. Seyen Sie uns als Reisegefährte willkommen!

Mit Sonnenaufgang brachen auch wir auf. Ein frischer Westwind, den die Einwohner Wißper nennen, schwellte unsre Segel. Dieser Wind, der in der warmen Jahrszeit regelmäsig von der Nacht bis gegen acht oder neun Uhr des Morgens weht, hat das Eigne, daß er sich in der Gegend von Geisenheim wieder unbemerkt verliehrt. Er weht aus Westen, welches auch immer der Wind in andren Gegenden seyn mag.

Die Frauenzimmer hatten sich in das Innere des Schiffes zurükgezogen. Eugen, der junge Hofmeister, den wir in Zukunft mit seinem Namen, Walter nennen wollen, und ich blieben auf dem Verdeke. Wertheim gieng ab und zu, war bald bei den Damen, bald bei uns.

Den Weg von Rüdesheim oder Bingen nach Mainz sollte man nie zu Wasser machen. Da die Schiffe mit Mühe gegen den Strom gezogen werden müssen, so geht es langsam, und die häufigen Erschütterungen, denen das Fahrzeug ausgesezt ist, machen den Aufenthalt auf dem Verdeke gefährlich, und selbst den im Schiffe nicht selten unangenehm. Die Landstrase, welche durch Niederingelheim führt, ist dagegen sehr gut, und in der Nähe dieses Ortes, auf der Anhöhe gegen Mainz hat man eine so reizende Aussicht, wie man sie gewiß selten geniest.

Mit einem Blike übersieht man das herrliche Rheingau mit seinen waldigen Gebirgen im Hintergrunde, und den königlichen Strom in seinen manigfaltigen Wendungen, und mit seinen hundert Inseln von Wallauf bis nach Bingen.

Walter erzählte Eugen einige Züge aus seinem vergangenen Leben. Ohne Anmasung und ohne falsche Scham sprach er von seinen Anstrengungen, sich zu bilden und in der Welt redlich durchzubringen und von seiner Armuth. Er hatte noch eine alte Mutter, die von dem Ertrage seines Fleises lebte. Diese gute Mutter, sagte Walter, hat das Leben nur als eine drükende Last getragen. Ihre Tage unterscheiden sich nur durch gröβre oder geringere Entbehrungen voneinander. Ich möchte ihren Abend gern durch einige Sonnenblike der Freude aufhellen und ihr dankbar zeigen, daß sie einen Sohn hat.

Für mich wäre ich in dieser Welt nicht verlegen; sie ist groß, und Thätigkeit und Muth gewinnen allenthalben Plaz.

Das Gespräch fiel endlich auf Unterricht und Erziehung. Walter hatte so ziemlich alles gelesen, was in diesem vielbesprochenen Fache erschienen war, von Loke bis auf Jean Paul. Für Rousseau war er schwärmerisch eingenommen. Levana schien ihm in manchen Stellen dunkel.

Ich begreife Ihre Andacht für den Philosophen von Genf, sagte Eugen. Er ist der Abgott der Jugend, und verdient es in mancher Rükſicht zu seyn. Ich wünschte nur zur Ehre seines Namens und zum Besten seines Emils, daß er seine eigne Kinder erzogen hätte, für die er nie Vater war. Jean Paul leistet als reicher Mann seine Zahlungen in Banknoten oder schweren Goldbarren. Um sie im täglichen Verkehre zu

gebrauchen, muß man sie erst in Kurrent-münze umsezen. Wahrscheinlich fühlen seine gefälligen Kommentatoren dies Bedürfniß, und suchen ihm durch Werke über sein Werk, und durch erklärende Wörterbücher abzuhelfen, durch die sie das vollwichtige Gold in Scheidemünze ausprägen. Er ist ein hoher Mensch. Aber bedauern muß ich doch, für die Welt mehr als für ihn, daß er izt schon seine Apostel hat, die glauben, der Samen seines Evangeliums könne durch ihre vermittelnden Finger nur fruchtbar auf fruchtbare Erde fallen. Die Eigenheiten dieses Mannes schaden seinem klassischen Werthe. Ich weiß nicht, ob er sie hätte vermeiden können; aber ich fürchte, was ihn seinen Zeitgenossen empfal, wird die Nachwelt von ihm entfernen.

Walter bat Eugen, ihm seine Ideen über Erziehung und Unterricht im Allgemeinen

mitzutheilen. Sie hätten, glaubte er, die nöthige Muse, und seine Ansichten würden ihm nüzlich seyn.

Es ist schwer, erwiederte Eugen, über einen so wichtigen Gegenstand mit Würde zu sprechen, ohne daß man sich gesammelt hat. Auch ist so viel darüber gesagt, daß es vielleicht ein größres Verdienst wäre, neun und neunzig Hunderttheile von dem Gesagten der Vergessenheit zu übergeben, als noch etwas Neues zu sagen. Indessen will ich, weil Sie es wollen, einige meiner Gedanken vortragen, so wie sie sich meiner Seele zeigen.

„Mit Recht sagt man, die Kindheit und Jugend, seyen die Base, auf welche sich das Glük der aufblühenden Generation und die Hofnung des Vaterlandes gründen. Der Mensch ist gewöhnlich, oder der gewöhnliche Mensch ist beinahe immer in seinen reiferen Jahren, zu was er in seinem zarten Alter

gebildet wurde. Hier erwachen und entwikeln sich die schlummernden Keime seiner geistigen und moralischen Anlagen, und erhalten ihre Richtung, die man in spätern Jahren nur mit Mühe verändert. Werfen wir einen prüfenden Blik auf unser eigenes Leben! Finden wir nicht, daß ein großer, vielleicht der gröste Theil seines Werthes, daß unsre spätere Freuden und Schmerzen, unsre Thorheiten und Verirrungen mit den süsen Angewöhnungen, mit den Begriffen, Neigungen und Vorurtheilen unsrer früheren Jugend zusammenhängen? Sind die Tugenden des Mannes und Weibes, deren tägliche Uibung das Glük ihres Lebens bildet; sind Fleiß, Treue, Aufrichtigkeit, gesellige Verträglichkeit, Muth und Wahrhaftigkeit nicht Resultate einer Gewohnheit, die sich mit unsrer Natur verschmolzen haben; die wir ohne Anstrengung üben, weil eine lange

Uibung sie uns zum Bedürfnisse gemacht hat; von denen wir uns nicht trennen können, ohne uns selbst Gewalt anzuthun, weil sie, wie Gespielen unsrer Jugend, mit uns aufgewachsen sind?

„Eine neuere philosophische Schule mag ihre Gründe haben zu behaupten, der Tugend gebühre die höchste Achtung, welche die gröste Anstrengung kostet; oder ein Sieg über sich selbst, über seine Neigungen, Triebe und Leidenschaften verdiene allein diesen Namen. Ich denke, auf die Tugend, welche Anstrengung kostet, lasse sich bei dem unzuverläßigen Menschen selten mit Zuverläßigkeit zählen. Es ist besser für ihn, und sichrer für Seinesgleichen, wenn er gut ist ohne Kampf, und seine Pflichten zu erfüllen vermag ohne Anstrengung. Was dem Menschen schwer wird, unterläßt er gern; und der ist in meinen Augen der vollkom-

menſte, dem die Erfüllung ſeiner Pflichten ſogar Vergnügen gewährt. Die Tugend, welche von ihrem eigenen Werthe nichts weiß, iſt die reinſte, wie die Schönheit die bezaubernd̃ſte iſt, welche die Macht ihrer Reize nicht kennt.

„Betrachten Sie die verſchiedenen Nationen, die mannichfaltigen Stände in dem Schoſe eines Volks, in dem engen Raum einer Stadt, welch ein Unterſchied zwiſchen den Menſchen, ihrer Bildung, ihren Sitten, Manieren und Einſichten! Man ſollte glauben, Jahrhunderte und Klimate ſchieden ſie. Das iſt die Macht der Erziehung und des Unterrichts. Ich würde bei einem Hofmeiſter darauf ſehen, ob er meinen Kindern das Gute anzugewöhnen und es ihnen theuer zu machen weiß. Predigten hören wir allenthalben, aber ohne Erfolg. Die Predigten und Lehren, welche das mächtigere Beiſpiel

nicht unterſtüzt, wirken ſehr oft das Gegentheil von ihrem Inhalte.

„In Beziehung auf das kindliche und jugendliche Alter herrſcht ein verderbliches Vorurtheil, deſſen gänzliche Ausrottung man ein Verdienſt um das menſchliche Geſchlecht nennen darf. Man glaubt, dieſes Alter ſey nur eine Einleitung, eine Vorſchule zum eigentlichen Leben, ein Fußgeſtell, auf das man den künftigen vollendeten Menſchen aufrichten müſſe, ein Mittel zu einem Zweke, der noch erreicht werden ſoll, nicht ſelbſt Zwek. Nach dieſer Vorausſezung werden das Kind und der Jüngling wie willenloſer Stoff behandelt, wie ein Pferd auf der Reitbahn zugeritten zu den Geſchiklichkeiten und künſtlichen Wendungen des bürgerlichen Lebens. Sie ſind ihren Erziehern nur in ſo weit etwas, als ſie etwas zu werden verſprechen. Ihr Leben hat nur in

so weit einen Werth, als es, wenn ich mich so ausdrüken darf, gleich einem angelegten Kapital, für das reife Alter hohe Zinsen verspricht.

„Aber das Leben des jungen Menschen ist für sich schon Zwek. Wäre es das nicht, wo läge dann endlich der Zwek eines Menschenlebens überhaupt? Ist nicht jedes tiefere Alter Stufe und Uibergang zu einem höheren, Zwek für sich, und Mittel zu dem, das ihm folgt? Oder läge der lezte Zwek unsres Daseins in dem Greisenalter, das selbst wieder eine Kindheit wird, aber eine traurige, oder in dem lezten Tage, der uns von diesem Leben abruft?

„Das Kind ist werth, was der Jüngling werth ist und der Mann, und das Alter eines Jeden ist ein Ganzes wie das Leben überhaupt, weil dieses selbst kein bestimmtes Ganze ist. Darum müssen das Kind und der Jüngling

ihre Rechte haben, wie der Mann, und sie verdienen die Achtung und Schonung für ihre Freuden, für ihre Schmerzen, für ihre Hofnungen und Entwürfe, wie dieser. Ist der Mann mehr als ein großgewordnes Kind, und nicht selbst noch Kind, wenn es Wesen giebt, die auf einer höheren Stufe stehen als wir, und größre Freuden haben und Schmerzen, und umfassendere Entwürfe? Ich kenne nichts armseligeres, als den Bettelstolz der Weisheit des höheren Alters, der mit Verachtung auf die Thorheit und Unwissenheit des niedrigeren herabsieht. Bricht nicht die Jugend der Kindheit, und das Mannesalter jener den Stab und verdammt ihren Glauben und lacht über ihre fruchtlose Geschäftigkeit, bis der erschöpfte und müde Greis endlich über das ganze Dasein den Stab bricht, und lebenssatt ausruft: Es ist doch alles eitel!

„Darum achten wir die Kindheit und die Jugend! Sehen wir nicht alle nach jenen Jahren der Unschuld und unbefangenen Fröhlichkeit mit Sehnsucht zurük, wo das Herz ohne Falsch sich jedem schönen Gefühle, jeder Freude freundlich aufschloß? wo man ohne Menschenkenntniß und darum ohne Menschenfurcht und Menschenhaß in jedem gleichgeschaffenen Wesen einen Bruder liebte? Nur in das sorgenlose, fröhliche Alter hängt der kräftige Baum des Lebens mit seinen vollen, duftenden Blüthen und mit seinem erfrischenden Laubwerk tief herab. Es ist die Morgenröthe unsres Daseins, um welche die flüchtigen Wolken unsrer goldnen Träume und Hofnungen schiffen. Der Mann steht unter der brennenden Mittagssonne, seufzend unter der Last seiner bürgerlichen Bestimmung.

„Wenn der Knabe und Jüngling diese behutsamen Rükſichten, dieſe weiche Schonung verlangen und verdienen, in welchem höheren Grade gebühren ſie dann der edleren Hälfte unſres Geſchlechts! Das Weib iſt eine zärtere Pflanze, die einem milderen Himmel angehört und unter ihm nur gedeiht. Ihre Blüthe iſt zugleich ihre Frucht. Der Mann wächſt hoch und ſtämmig, wie der kräftige Baum, in der freien Luft. Der Sturm aber, der ihn auf ſeinen Wurzeln befeſtigt, entblättert und zerſtört die Blume. Der Mann muß rauh werden für ein rauhes Leben. Das Weib blüht ſtill und beſcheiden in dem Sommerhauſe des zurükgezogenen Familienlebens; dafür muß es erzogen werden. Die Natur hat die beiden Geſchlechter ſtreng geſchieden, um ſie ſelbſt durch dieſe Verſchiedenheit inniger zu vereinigen. Dieſem Winke müſſen Erziehung

und Unterricht folgen. Diese dürfen nicht vermischen, was die Natur gesondert hat. Nicht tiefe Kenntnisse soll das Weib erringen, sondern sanfte, gute Sitten. Der Mann gehört der Welt, das Weib dem Hause an. Stille Ordnung, Sanftmuth, Bescheidenheit und Anmuth kleiden es am schönsten. Der Mann, zum Kampfe geschaffen, soll dem keken Uibermuthe kek entgegentreten. Das Weib, wo es nicht durch sanfte Uiberredung und Schönheit siegt, kann nur — dulden. Andre Waffen gab ihm die Natur nicht; und dieser hat der Mensch nie ungestraft Hohn gesprochen.

„Uiberhaupt ist alles Wissen nur Mittel, und nicht Zwek. Auch soll der frühe Unterricht nicht mit Kenntnissen bereichern, sondern nur Kräfte üben; darum ist nichts zweckloser als ein schwerfälliges Uiberladen des Gedächtnisses mit Sachen und Namen,

zu denen der junge Mensch noch keinen Begriff finden kann; denn nur Worte giebt der Unterricht in Worten, bedeutungsvollen Sinn nur das Leben. Todte Vielwisserei und leere Buchstabenweisheit erdrükt jede selbstthätige Kraft und macht den Menschen zur Maschine. Ich muß bekennen, daß ich einem unangenehmen Gefühle von Mitleid nicht widerstehen kann, wenn ein gelehrtes Kind, das Wunder seiner Schule, wie eine gefüllte Kiste vor mir steht, der Lehrer die vollen Fächer seines Gedächtnisses hervorzieht, und die geborgten Schäze vor dem erstaunten Publikum zur Schau ausstellt. Diese Weisheit ist eine künstlich erzwungene Blüthe an einem kränkelnden Baume, die früh abfällt, oder nur geschmaklose Früchte bringt.

„Wir sind vor allem Menschen. Zum Menschen müssen der Jüngling und das Mädchen

gebildet werden. Ein thätiger, guter, verständiger Mensch wird leicht ein vortrefflicher Bürger, Beamte oder Krieger. Der Mensch nur ist ewig und das menschliche Große und Gute. Staaten gehen unter und erheben sich. Ganze Stände verschwinden und kommen wieder, wie uns die frische Vergangenheit gezeigt; aber der Karakter der Menschheit, und er allein ist ewig wie unser Geschlecht und unvertilgbar.

„Die Bestimmung des Menschen ist, gut und glüklich zu seyn. Alles, was uns dieser Bestimmung näher bringt, sollen wir ergreifen und uns eigen machen. Diesen Grundsaz darf ein Erzieher nie aus den Augen verliehren.

„In diesem Zeitalter der eiteln Vielwisserei, wo der Mensch alles kennt, und das Entfernteste am besten, nur selten aber sich selbst, seine Bestimmung, seine Pflichten

und überhaupt was ihn zunächſt angeht; in dieſem Zeitalter der redſeligen Gleisnerei, wo der Menſch an ſchönen Worten ſo unendlich reich, und an ſchönen Handlungen um ſo ärmer iſt, wo die Tugend gröſtentheils in einer bloſen moraliſchen Koketterie beſteht, die mit allen Tugenden liebäugelt und ſchön thut, um ſie deſto ſichrer zur Kupplerin der Sünde zu verführen; in einem ſolchen Zeitalter kann man es nicht oft genug ſagen, und ſagt es doch immer vergebens: Wiſſen iſt nicht Weisheit, und das geprieſene Fortſchreiten auf dem weitſchichtigen Gebiete der Wiſſenſchaften und Künſte macht uns nicht immer weiſer, beſſer und glüklicher.

„Es giebt in unſren Wiſſenſchaften und Künſten ſehr viel, was jener Geſchiklichkeit eines Alten mehr oder weniger gleicht, der vor Alexander mit großer Fertigkeit aus einer gewiſſen Entfernung Linſen durch eine

Nadelöhre warf. Der mazedonische Held lies ihm zur Belohnung und Aufmunterung seiner edlen Kunst einen Scheffel von diesem Gemüse reichen. Es mag in unsren Tagen schwer seyn, diese Heerstraße der falschen Aufklärung, diese müßige, gelehrte Tausendkünstelei zu vermeiden.

„Ein guter Erzieher sorgt nicht weniger für den Körper seines Zöglings als für sein Herz und seine Seele. Der Körper an sich schon ist der halbe Mensch; und wenn er zerrüttet ist, giebt es kaum mehr eine Freude, die er genießen, kaum eine Pflicht, die er zu erfüllen im Stande wäre. Dann herrscht auch zwischen Körper und Seele eine so enge Verwandschaft, eine so unauflösliche Off- und Defensivallianz, daß ihr jenen nie schwächt, ohne auch diese zu schwächen. Nur ein gesunder Mensch kann ein vollkommner Mensch seyn. Hat Ihr Zögling die kör-

perlichen Tugenden: Mäßigkeit, Ausdauerung und Reinlichkeit, dann folgen ihnen die verwandten geistigen willig.

„Bei unsrem Unterricht will man alles erklären und beweisen. Ich würde diesen Weg schon aus dem Grunde vermeiden, um meinem Zöglinge den absprechenden, dogmatischen Ton nicht anzugewöhnen, der keinem vielerfahrnen Manne, vielweniger einem Jüngling ansteht. Aber ich habe noch stärkere Gründe, die ich nur flüchtig berühren will.

„Es giebt tausend und tausend Erscheinungen, zu deren Erklärung der beschränkte Mensch nie den Schlüssel finden wird. Ihm muß Manches heilig seyn, zu dessen Glauben ihn kein logischer Grund verbindet. Wer hat je den geheimnisvollen Schleier aufgehoben, wer wird ihn je aufheben, hinter dem in heiligem Dunkel sich unsre Welt von

Hofnungen, Erinnerungen, Genüssen und Wünschen bildet? Der Mensch, dem die nakte, klare Wahrheit alles ist, kann nichts Höheres kennen, als das Leben und den Besiz, die sich seinem Blike bestimmt und mit genauen Grenzen darstellen. Für den bessren Menschen muß es was Größeres geben als dies Dasein und seine Güter, sonst würde er sie nie aufzuopfern geneigt seyn, sondern ihnen alles opfern. Kein Sterblicher ward je für eine mathematische Wahrheit zum Martyrer oder Helden. Für was er kämpft und sein Dasein hingiebt, was seine verborgensten und höchsten Kräfte aufregt in der Tiefe seiner unerforschten und unerforschlichen Natur, ist ein Ideal, das sich nicht demonstriren läst.

„Dieses Streben, sich ein Ideal zu bilden, und es zu erreichen, verdient die zarteste Schonung, die höchste Achtung in dem Mäd-

chen, in dem Jüngling und in dem Manne. Kein Weiser hat noch das dunkle Räthsel dieses Lebens gelöst, keiner wird es lösen. Aber gewiß ist, daß der Mensch oft für die höchsten Gedanken seiner Seele und für die tiefsten Gefühle seines Herzens die wenigsten Gründe hat. Was er je Großes entwarf und vollendete, wurde mehr in der dunklen, geheimnisvollen Stille seines ahnenden Gemüthes, als bei dem glänzenden Sonnenlichte der apodiktischen Gewißheit seines Verstandes erzeugt. Was ist die Liebe des Patrioten zu seinem Vaterlande? was die Hofnung und das Vertrauen des leidenden, entbehrenden Menschen auf eine waltende Vorsicht und eine vergeltende Ewigkeit? was die glükliche und beglükende Liebe des Mannes zum Weibe, und des Weibes zum Manne?

„Wer in dem ganzen Geschlechte den Gegenstand seiner Wünsche und Genüsse sieht,

mag ein kluger Mensch seyn, der seine Freunden sogar besser berechnet, als der Liebende, der nur in seiner Geliebten seine Welt und seinen Himmel findet; aber er — liebt nicht. Der Weltbürger, dem jedes Land, das ihm die reichsten Genüsse darbietet, zum Vaterlande werden kann, mag richtiger urtheilen und schliesen, als der, dem die Sonne nur in seiner Heimath freundlich lächelt, und dem nur der väterliche Boden lokende Früchte trägt; aber ein Vaterland hat er nicht; er gehört nur sich und seinem Eigennuze an.

„Unsre Aufklärer, die alles beweisen, alles zur klaren Ansicht bringen, und bis in seine einfachsten Elemente auflösen und zergliedern wollen, reisen dem Menschen die schönsten Blumen aus dem Kranze seiner Freuden, und die edelsten Steine aus der Krone seiner Würde. Ihr Bemühen führt zum Skeptizism; und der moralische Skeptiker ist nicht

leicht ein guter und glüklicher Mensch. Das ärmste Leben ist das Leben eines Zweiflers.

„Der logische Despotism erzeugt eine moralische Lethargie. In keinem Zeitalter hat man vielleicht mehr gewust, und die Regeln des Denkens besser gekannt als in dem unsrigen; aber in keinem hat man auch vielleicht inkonsequenter gehandelt.

„Wir brechen in unsrer schulgerechten Ethik über jede Leidenschaft, die in der Verirrung ihres Gegenstandes gefährlich werden kann, unbarmherzig den Stab, als wenn der Mensch, der aufrichtig liebt, nicht das Gegentheil eben so aufrichtig hassen müste; als wenn die Kraft, welche einen verwandten Gegenstand mit Freundesarmen ergreift, und sich anzueignen sucht, nicht dieselbe wäre, die den feindlichen von sich stöst! So unsre Erziehung. Den Boden will sie empfänglich für fruchtbringende Ernten dün-

gen und anbauen; aber was ihr Unkraut ſcheint, ſoll auf ihm nicht fortkommen. Wir wollen Feuer, das in unſren Spaaröfen und auf unſren Spaarheerden wärmt und kocht, deſſen Flamme aber den Menſchen und ſein Eigenthum ſchont. Wir wollen Stürme, welche die Luft reinigen und die Segel unſrer Schiffe ſchwellen; ſie ſollen aber an unſren Fruchtbäumen ſchonend vorübergehen, und das ſchwache Fahrzeug nicht unter die aufgeregten Wogen begraben: kurz wir wollen, was die Natur nirgends hat und geben kann. Es iſt unleugbar, daß auf dieſem Wege unſre Erziehung, Weisheit und Lebensklugheit alle Energie des Gemüths zerſtört; daß der Skeptizism des Geiſtes jede edle Kraft des Herzens lähmt. Daher der Mangel an Religion und an dem Glauben an Menſchen und Menſchheit, und an jedem edleren Gefühle, das uns über die

hungrigen Bedürfnisse des animalischen Lebens aufrichtet. Was der Klügling nicht beweisen kann, ist ihm abgeschmakt oder lächerlich. Am Ende bleibt dann nichts übrig, als jener Katechismus Falstaffs: „Was ist Tugend, Ehre, Größe der Seele „und des Herzens? Ist's ein Ding, das „ein Bein ansezt, oder eine Wunde heilt? „Nein. Läst es sich essen, trinken oder fühlen? Nein. Wärmt oder kleidet es? Nein. „Lebt es mit den Lebendigen? Nein. Es „ist also Nichts, und nichts ist eine hungrige Mahlzeit, und nur für den Todten „etwas, der auch nichts ist."

„Uiberhaupt liegt die Größe eines Menschen weniger in dem Umfange und der Tiefe seiner Kenntnisse, als in der Richtung und Energie seines Willens. Cicero war ungleich gelehrter als Cäsar, und der gemeinste Sophist in Athen mochte leicht mehr wissen als

ein Camillus und Cincinnatus; und doch ragen dieſe wie Koloſſe über den ſchwäzenden Vielwiſſer hervor.

„ Kaum iſt je etwas mehr misbraucht worden, als das Wort Aufklärung. Jener römiſche Feldherr, der die heiligen Hühner, da ſie ihm zur günſtigen Vorbedeutung nicht freſſen wollten, mit den Worten ins Meer werfen lies: „ Wollen ſie nicht freſſen, dann ſollen ſie wenigſtens ſaufen! “ mag ein aufgeklärter Mann geweſen ſeyn; aber er war ein ſchlechter Bürger.

„ Der ältere Dionyſius lies Jupiter in ſeinem Tempel einen goldnen Mantel abnehmen, und ihm einen von Wolle dafür umhängen. „ Der Mantel von Gold, ſagte „ er ſcherzend, iſt im Sommer zu ſchwer, „ und im Winter zu kalt; aber der von Wolle „ paßt für alle Jahrszeiten. “ Auf dieſelbe Art raubte er den goldnen Bart Eskulaps

mit der Bemerkung: „Er finde es unschik-
„lich, daß der Sohn einen Bart habe, da
„sein Vater Apollo noch bartlos sey.“

„Dionysius war ein aufgeklärter Mann; aber es ist mir, als könnte ich mit einem solchen Menschen nicht unter einem Dache schlafen, wenn er seinen Vortheil bei meinem Tod fände. Der beste Mensch kann ungläubig seyn, aber nur ein böser höhnt den Glauben seiner Brüder.

„Uibrigens ist der wesentlichste Theil der Erziehung der negative. Die gröste Kunst besteht mehr im Unterlassen als im Thun. Bilden und beherrschen Sie mehr die Welt, in der ihr Zögling lebt, als ihn; denn im Grunde bildet doch der Mensch, auch sogar das Kind, sich selbst. Sie haben das erste Gesez des Erziehers sehr gut ausgedrükt, indem Sie sagten, Sie würden die gütige Hand der Natur achten, wenn sie was Gu-

tes und Groſses in Ihren Zögling gelegt. Das thun Sie. Das Beſte kömmt doch von ihr. Der fähigſte Künſtler ſchnizt aus einem Weidenſtamm keine Venus von Medicis; und wo nichts iſt, verliehrt nicht allein der Kaiſer ſein Recht, ſondern auch der gröſte Erzieher ſein Talent.“

Walter nahm Eugens Hand und drükte ſie mit Wärme an ſich. So ein Mann, ſagte er, hat bis izt meiner Jugend gefehlt als Vorbild, um was Tüchtiges aus mir zu machen. — Wir waren bei Wallauf. Hier rief ich, laſſen wir uns nieder im Engel! Eine herrliche Ausſicht, eine gute Mahlzeit, ein alter Dreiundachtziger Markebrunner, und zum Beſchluſſe ein vortreffſlicher Kaffee, dieſer köſtliche Trank der Seligen, werden uns laben und ergözen!

Siebentes Kapitel.

Streit zwiſchen Eugen und Wertheim. — Eugens Bemerkungen über Eitelkeit und Stolz. — Die Abfahrt. — Eugen rettet Wertheim.

Beim Ausſteigen hatte ſich Wertheim Mathildens Arm bemächtigt, um ſie nach dem Gaſthauſe zu führen. Sie folgte ihm ernſt und ſchweigend. Eugen ſchien es nicht bemerken zu wollen und gieng allein mit Walter im Geſpräche. Ich führte Johanne. Die Tante ſchleppte ſich mit einigen alten Herren und Damen nach.

Eugen biete der Eitlen doch freundlich deinen Arm an! Iſt ſie nicht die nächſte Verwandte deiner Mathilde, Gebieterin ihres Schikſals, und im Beſitze eines ſchönen Vermögens, das ihr einſt zu Theil werden ſoll? Du läſt ſie an dir vorübergehen, als kännteſt du ſie nicht; und glaube mir es, nie

wird sie dir diese kalte Behandlung vergessen.

Stolzer Mann! Warum sind deine Worte und dein Betragen immer rauher als dein Herz? Es würde dich so wenig kosten, diese Menschen zu gewinnen, und du ziehst dich unfreundlich zurük, und machst dir sie zu Feinden, weil du sie als Freunde nicht magst. Du kannst sie nicht achten! Das sollst du auch nicht; aber zeige ihnen wenigstens nicht, daß du sie verachtest. Ja, ich tadle an dir, daß du dich mit dem Gemeinen nie vertragen und behelfen lernst. Kömmt nicht das Alltägliche am häufigsten wieder? Schone die Schwachen am Geiste auch in ihrem Uibermuthe! Wer würde dann einiges Gewicht auf ihren eingebildeten Werth legen, wenn sie selbst es nicht thäten? Bei deinem lyrischen Leben hast du wenige ewige Freunde, und die übrige Welt ist dir gleichgültig. In

dem Menschen achtest du nur die inn
menschliche Größe, und nicht die äuss
konventionnelle, die sich als Gnade erth
len, oder als ein Erbstük fortpflanzen lä
Das Leben ist dir zu klein, um es zu ei
staubigen, heißen Rennbahn um Ehre u
Reichthum zu machen, und zu groß u
heilig, um es mit einer Lüge, mit Heuche
und Kriecherei zu besleken oder mit Klatsch
reien auszufüllen. Das sollst du auch nich
Eugen! aber sey nur gefällig gegen die, we
che dich umgeben! Da der Tag aus tausen
kleinen, erbärmlichen Minuten, und da
Leben aus tausend und tausend Tagen z
sammengesezt ist, so besteht die wahre L
bensklugheit darin, daß man diesen Min
ten voll Kleinigkeiten einen Genuß abzug
winnen und die Armseligkeiten zu ertrage
weiß. Möchtest du es nicht zu bereuen ha
ben, daß du den gewöhnlichen Mensche

mit seinem gewöhnlichen Leben zu sehr vernachläßigst!

Ich bemerkte bei der ganzen Gesellschaft, und besonders bei Wertheim und Mathilde eine veränderte Stimmung. Johanne erzählte mir, was im Schiffe vorgegangen war, während dem Eugen sich mit Walter auf dem Verdeke unterhielt. Eine von den Damen erlaubte sich Bemerkungen gegen Eugen, und tadelte besonders sein hochfahrendes Benehmen gegen Leute von Stand, unter denen sie wahrscheinlich sich selbst verstand, und seine Anhänglichkeit an das gemeine Volk. Diese Anhänglichkeit lasse sich aber aus guten Gründen erklären, wie auch sein gänzlicher Mangel an feiner Lebensart. Sie war boshaft genug, die Bemerkung hinzuzufügen, Mathilde werde wohl dieser Anklage nicht beitreten. Mathilde schwieg. Es wurden in Wertheims Gegenwart Ver-

gleiche zwiſchen ihm und ſeinem Freunde gezogen, die alle zum Nachtheil Eugens ausfielen. Wertheim billigte und tadelte das Geſagte nicht; aber die Bemerkung, daß Mathilde der Anklage gegen Eugen nicht beitreten würde, bei welcher bedeutende Blike gewechſelt wurden, bewölkte ſeine Stirn. Die Tante erklärte, Eugen möge ein Mann von Verdienſt ſeyn, für den er allgemein gelte; aber Glük werde er nie machen, weil er ſich keine Freunde zu verdienen wiſſe. In ſeinem ganzen Weſen liege übrigens etwas Uiberſpanntes, das wohl in einen Roman aber nicht ins Leben tauge.

Was ſagen Sie dazu, Mathilde? fragte Wertheim mit einiger Bitterkeit.

Nichts, antwortete ſie. Ich würde Sie zu beleidigen fürchten, wenn ich Ihnen das ſchöne Recht ſtreitig machen wollte, einen

Freund zu vertheidigen, den man in Ihrer Gegenwart zu lästern wagt.

Wertheim biß sich auf die Lippen. Sie meinen es mit diesem Freunde sehr gut! bemerkte er nach einer kurzen Pause.

Ich glaube gerecht zu seyn, erwiederte Mathilde.

Wertheim ward finster. Die Tante wies ihre Nichte zu recht. Alles schwieg, bis Johanne wieder einiges Leben in die Gesellschaft brachte.

Nach dieser Erzählung konnte ich mir die Stimmung, welche unter den Reisegefährten herrschte, leicht erklären.

Es wurde aufgetragen. Man sezte sich, man aß. Auf jede kurze Rede folgte eine lange Pause. Zu Zeiten fiel ein Scherz, gleichsam ein Nothschuß der gestrandeten Unterhaltung, die nicht wieder flott werden konnte. Wertheim schien seine verlohrne

Munterkeit im Wein zu ſuchen, und trank viel. Johanne bemühete ſich die Frauenzimmer zu beleben, und Eugen ſprach mit Walter, der tauſend Fragen an ihn zu thun hatte.

Die Weiber wurden endlich der Gegenſtand des Geſprächs. Man nekte ſich, klagte ſich an, um eine Rechtfertigung zu hören, und lobte, um den Tadel zu reizen.

Einen Fehler, begann Wertheim ſeine Kriegserklärung, aber einen häßlichen Fehler bürdet man dem ſchönen Geſchlechte auf, von dem ich wünſchte, daß eine geſchikte Anwaldin es reinigte. Ich gebe Ihrer Gewandheit, Johanne, dieſe Preisfrage auf, und Sie werden gewiß nie eine ſchönere Gelegenheit finden, den Frauen einen weſentlicheren Dienſt zu leiſten —!

Ich errathe dieſen Fehler, ſagte Johanne lachend, weil ich Ihre Krankheit errathen

habe. Es ist die ewige Jeremiade der Männer voll Eigenliebe, die nicht satt Weihrauch werden; es ist mit einem Worte die Unbeständigkeit — der Weiber, nicht wahr?

Ja, Madame, fuhr Wertheim fort, Sie kennen Ihr Geschlecht. Die Gunst eines Volkes oder eines Weibes vergöttert selten, ohne zu kreuzigen. Wer die Neigung einer Geliebten gewonnen, sollte sich seines jungen Glükes so sicher glauben, wie jener Statthalter des Großmoguls, der die Reise nach seiner Provinz rükwärts auf seinem Elephanten sizend machte, um, wie er sagte, seinen Nachfolger kommen zu sehen, der ihn abzulösen bestimmt war. Aber so ist der Mensch, und folglich auch das Weib! Wie können wir ewig dasselbe lieben und bewundern? Wären wir auch von Haus aus die ehrlichsten Leute von der Welt, des Wechsels wegen allein würde man versucht, ein

we..ig zu sündigen. Ein ewiges Glük ist ein wahres Unglük.

Die Gesellschaft lachte laut. In Mathildens Auge glänzte eine schwere Thräne.

Der Pabst Alexander der sechste, sprach Eugen, zog in eine kleine Stadt bei Rom ein, welche er erobert hatte. Er bemerkte, daß die Stadtknechte beschäftigt waren, ein Bild vom Galgen abzunehmen; es war das Seiner Heiligkeit. Dem Galgen gegenüber zerschlug man die Statue eines Orsini, seines besiegten Feindes, und sezte die des siegreichen Pabstes an die Stelle der zertrümmerten. Alexander hatte Verstand genug, sich über diese Art, ihm den Hof zu machen, nicht zu ärgern. Er wendete sich gegen Borgia, der ihn begleitete. Siehe mein Sohn, sagte er, es ist nur ein Schritt vom Galgen zur Vergötterung! —

Und die Nutzanwendung! rief Wertheim, die Nutzanwendung!

„Ich wüste keine andre, antwortete Eugen gelassen, als die Vermuthung, der heilige Vater würde sich eben so wenig geärgert haben, wenn er in der Lage seines Feindes Orsini gewesen wäre. Zum Uiberflusse darf man jedem, der in Alexanders Lage kömmt, Alexanders Verstand wünschen, um ihn in der entgegengesezten Lage verständig anwenden zu können.“

Das war hart. Wenige verstanden, was Eugen gesagt hatte; aber Wertheim fühlte es, und trank stärker.

„Ich gehe nur vertheidigend zu Werke, und nicht für mich, fuhr Eugen mit Wärme fort. Jeder Stich, den ich nach einer Menschenbrust zu thun gezwungen bin, geht durch die meinige. Aber es giebt Verhältnisse, in denen Schonung Grausamkeit wird.

Ich habe dich sehr gut verstanden, Wertheim, und es soll mir nicht leid seyn, wenn ich auch von dir verstanden werde.

„Dem Lord Mayor von London fiel es einmal auf, daß die Straßen nicht gereinigt waren. Er schärfte den Befehl zu kehren, und sezte eine Strafe auf die Vernachläßigung desselben. Der Polizeibeamte durchzog die Straßen von London und siehe da! das erste Haus, vor dem nicht gekehrt war, ist das Haus des edlen Lords!“

Eugen spielte offenbar auf Wertheims frühere Verbindung mit Johanne an, von welcher, so geheim sie auch beide zu halten suchten, doch Eugen sowohl als Mathilde unterrichtet schienen.

Wertheim antwortete mit einigen Persönlichkeiten, auf welche Eugen schwieg.

Walter, der wie wir alle in einem ängstigenden Zustande war, hatte den Muth, sich

mit lauter Stimme an Eugen zu wenden, dem er gegenüber sas, und ihn um die Fortsezung eines früher abgebrochenen Gesprächs zu bitten. Sie hatten eine Parallele zwischen der Eitelkeit und dem Stolze angefangen. Der Gegenstand ist interessant, sagte er. Der Eingang, denke ich, giebt mir ein Recht auf die Fortsezung.

Es ist wahr, antwortete Eugen ruhig, als habe er es nur mit Walter zu thun. Der Einfall ist gut, und wenn er auch nur den Zwek hätte, dieser Unterhaltung eine kluge Diversion zu machen. Ich nehme also den verlohrnen Faden wieder auf:

„Der Egoist gleicht einer chinesischen Zeitung, in der nur inländische Artikel geduldet werden.

„Die Alten erzählten von einem Riesen, der Reisenden auflauerte, um sie zu morden,

er habe eine Art Bettlade verfertigt, auf die er die Gefangenen legte, um sie derselben gleich zu machen. Wer größer war als dies Maas, wurde verstümmelt, und der kleiner war, so lange auseinandergezogen, bis sie beide die Länge der Höllenmaschine hatten. Ohne eben Riesen zu seyn, gleichen wir diesem Ungeheuer doch darin, daß wir bei der Beurtheilung Andrer uns zum Maasstabe nehmen, und ihnen unsre Gesinnungen und Absichten unterlegen. Darum ist auch die Bemerkung richtig, daß nur gute Menschen an die Güte des Menschen glauben, und einem Herzen voll Mistrauen nicht zu trauen ist.

„Es ist eine Wirkung der Eigenliebe, daß der Mensch allenthalben die Gerechtigkeit und Nachsicht anruft, aber nur für sich. Für seine begangene Sünden verlangt er

Indulgenzen und Ablasbullen, während dem er gegen Andre, schon für die Neigung zu sündigen, Bannflüche verlangt. Die Eitelkeit will nur gesehen und bemerkt seyn, gleichviel ob die Aufmerksamkeit, die sie erregt, ehrt oder nicht. Sie zieht den Ruhm des heiligen Labre unter gewissen Umständen dem des großen Lessing vor, weil Deutschland zur Seligsprechung des ersten 40,000 Thaler, zu einem Denkmal für diesen aber nicht so viele Groschen zusammengetragen hat.

„Es giebt eine persönliche Eitelkeit, eine Eitelkeit des Standes, eine Nationaleitelkeit und eine des ganzen Geschlechts. Die lezte bemerken wir am wenigsten, weil die, welche Opfer derselben sind, keine Opposition bilden, und die Thiere weder sprechen, noch schreiben, oder druken lassen können.

„ Eitelkeit ist das sichre Kennzeichen eines beschränkten Kopfes und eines engen Herzens.

„ Von der Eitelkeit des Standes führe ich nur ein Beispiel an: Ein Tanzmeister, welcher dem Grafen von Orfort mit aller Anstrengung auch nicht eine schöne Wendung beibringen konnte, war erstaunt, daß die Königin von England ihn zum Oberschazmeister ernannte. „ Sie mag zusehen, rief „ er. Zwei Jahre hatte ich den Menschen „ unter meinen Händen, und konnte nichts „ aus ihm machen.“ Sind wir gleich keine Tanzmeister, so gleichen wir diesem doch mehr oder weniger.

„ Die Nationaleitelkeit ist in der Geschichte eines jeden Volks, und besonders in dem Kriege der französischen Journalisten gegen die deutsche Litteratur sichtbar.

„Die Chineſen glauben, die Erde ſey ein Vierek, und China throne herrſchend in der Mitte der übrigen kleinen Staaten, die lichtlos, gleich dienſtbaren Planeten, um die Sonne ihres Reichs liegen. Der Araber, der feſt an die Unfehlbarkeit ſeines Kaliphen glaubt, kann ſich es nicht verſagen, recht herzlich über die Einfalt des Tartaren zu lachen, der die Unſterblichkeit ſeines Lama's über alle Zweifel erhaben findet.

„Ein Wilder, den ſeine Landsleute als den Weiſeſten fragten, wer dann jener Franzoſe ſey, deſſen Ruhm die Welt erfülle, glaubte ihm viel Ehre zu erweiſen, indem er ſagte: Er iſt ein Mann, wie einer von Uns.

„An den Ufern des Miſſuri wohnt eine rohe Horde, die nicht geringer als andre Völker von ſich denkt, und zwar mit eben ſo viel Recht. Jeden Morgen tritt ihr An-

führer vor seine Hütte, und wenn die Sonne hinter den östlichen Gebirgen aufsteigt, ruft er: Izt wandle! und zeichnet ihr mit einem Stabe die Bahn am Himmel vor, die sie den Tag zu durchlaufen hat.

„Eitelkeit ist Stolz auf eingebildete Vorzüge. Sie nährt sich von dem zu hohen Begriffe, den man von seinem eignen, und von dem zu niedrigen, den man von fremdem Werthe hat, und ist darum gewöhnlich eine Schwester der Beschränktheit und Schwäche. Sie macht lächerlich, und erregt durch den Abstand von ihren übertriebenen Ansprüchen bis zu dem Unvermögen sie durchzusezen, bei anderen ein Gefühl von Mitleid oder Verachtung.

„Stolz entspringt aus dem Gefühle seines eignen Werthes und Vermögens. Den Mann, der seine Uiberlegenheit verbirgt, nennen wir bescheiden; den aber, der sie fühlt und

fühlen läst, stolz. Stolz darf der Mann seyn, und soll es sogar gegen den Eitlen voll Anmasung seyn.

„ Cäsar wollte sich auf einem gebrechlichen Kahne der Gefahr eines Sturmes und dem ungetreuen Meere anvertrauen. Der erfahrne Schiffer zitterte. „ Fürchte nichts, sprach „ der stolze Römer, du fährst Cäsar und sein „ Glük! “

„ Ich darf nur mit dem Fuse auf die Erde stampfen, und es steigen Legionen aus ihr zu meinem Dienste hervor, sagte der eitle Pompejus.“

Die Gesellschaft nahm an dieser Unterhaltung Eugens mit Walter wenig Antheil. Aber sie hatte den Erfolg, daß sich Jeder wieder an seinen Nachbarn anschloß, und das Gespräch allgemeiner und lauter wurde.

Unser Steuermann, der eintrat, löste endlich das zänkische, übel gelaunte Parlament

mit der Bemerkung auf, das Pferd sey übergesezt, und die Jacht zum Abfahren bereit, wenn es der Herrschaft nun gefällig wäre. —

Wir brachen auf. Auch nicht ein freundlicher Blik fiel auf die schöne Aussicht nach Osten und Westen, und auf den stolzen Strom vor uns. Wir bestiegen unser Schiff kalt, mürrisch und ohne Theilnahme für das, was um uns vorgieng. Nur die Frauenzimmer hatten in den gleichgültigsten Gegenständen, in der Kochkunst unsres Gasthauses, und in dem Preise des Zukers und Kaffees wieder Stoff zur reichen Unterhaltung gefunden. Das schöne Geschlecht gleicht einem zarten musikalischen Instrumente, das bei der leisesten Berührung ertönt aber die Töne sind weder tief noch lange anhaltend. Eine Frau erzürnt und versöhnt sich ungleich schneller als der Mann.

Wir fuhren ab. Eugen stund an den Mast gelehnt, und sah in Gedanken verlohren den Rhein hinab, nach dem Tempel des Niederwaldes. Er schien tief bewegt, und von der Gesellschaft nichts zu wissen, in der er sich befand. Er dachte nicht mehr daran, was ihn am Tische mit Wertheim entzweit hatte. Sein Blik war mild, und in seinem Auge glänzte eine heitere Ruhe. Seine Seele war mit Mathilde und seiner Liebe beschäftigt, und er hätte in diesem Augenblike seinem Todfeinde vergeben, und eine Welt an sein versöhntes Herz voll Liebe gedrükt. Walter, der ihm wie sein Schatten folgte, stand an seiner Seite, sah ihn von Zeit zu Zeit forschend an, und hätte gern gesprochen, wenn er den Muth gefunden hätte, ihn zu unterbrechen. Wertheim gieng mit starken Schritten auf dem hinteren Theil des Schiffes auf und nieder. Sein Gesicht glühete von Wein und

Zorn. Er warf verſtohlne Blike voll Grimm auf Eugen, und ein finſtrer Anſchlag ſchien ſeine gereizte Seele zu beſchäftigen. Es herrſchte eine tiefe Stille, die nur der einförmige Schlag der Ruder unterbrach. Beinahe hatten wir das jenſeitige Ufer erreicht, als das Schiff über ein unter dem Waſſer verborgenes Geſträuch lief. Der Stos erſchütterte es heftig, und Wertheim, der das Gleichgewicht verlohr, fiel in den Strom und verſchwand in demſelben Augenblik. Der Schiffer ſchrie laut auf. Eugen ſah den Unglüklichen ſinken, warf ſeinen Uiberrok aus, und ſtürzte ſich ihm nach. Alles eilte aus dem Inneren der Jacht hervor. Man hörte nur Klagen und ein verworrenes Geſchrei. Jeder wollte helfen und retten und machte dadurch jede Hilfe und Rettung unmöglich. Mehr um Mathilde als um meinen Freund beſorgt, den ich als

einen vortrefflichen Schwimmer kannte, eilte ich zu ihr ins Schiff hinab. Wo iſt er? rief ſie. Ich konnte mit der Hand nur auf den Strom zeigen. Sie verhüllte ihr Geſicht, und ſank mir ohne Beſinnung in den Arm.

Vor uns ſtund Johanne. Ohne Theilnahme für das, was um ſie vorgieng, ruhete ihr großes, glühendes Auge unbeweglich auf der Gegend des Stromes, wo Eugen mit ihm rang; und da ſie ihn auf der Oberfläche deſſelben erſcheinen ſah, ſagte ſie nichts, als: das iſt ein Mann.

Da iſt er! da iſt er! ſchrie Walter. Sie ſind gerettet! — Eugen ſchwamm dem Schiffe entgegen, das wir treiben lieſen. Er arbeitete mit der rechten Hand, und zog mit der linken Wertheim nach. Er erreichte die Jacht, und wir hoben ſie beide auf das Verdek. Sie ſind gerettet rief Walter, und ſtürzte

zu uns ins Schiff herab. Mathilde erholte sich. Sie erkannte Walters Stimme, und richtete sich auf. Leben kam in ihren erstarrten Blik. Zweiflend sah sie mich an und fragte: Ist er gerettet?

Da stand er selbst vor ihr freundlich lächelnd, und reichte ihr die Hand. Eugen! sagte sie, und in dem Tone, und in dem Blike, mit dem sie es sprach, lag der ganze unbeschreibliche Schmerz seines nahen Verlustes und die Freude über seine Rettung.

Man war um Wertheim beschäftigt. Alle Mittel, die wir in unsrer Lage hatten, wurden angewendet, um ihn zum Leben zurükzurufen und gegen die gefährlichen Wirkungen dieses Zufalls zu sichern. Er erholte sich schnell. Wir brachten ihn nach dem abgesönderten Gemache des Schiffers, wo auch Eugen seine Kleider wechselte.

Du warst es Eugen? fragte Wertheim, mehr beschämt als gerührt.

Ich hatte dir eine große Schuld abzutragen, erwiederte dieser; es ist geschehen.

Der kalte Ton mit dem er dies sagte, gieng mir schneidend durch die Seele. Du bist nicht mehr derselbe, Eugen! Was brachte diese Härte in dein Herz, das sonst lieber hundert Kränkungen verzieh, als daß es sich selbst eine wollte vorzuwerfen haben? Ich sehe den Genius der Freundschaft trauernd von euch scheiden. Mit einem schmerzlichen Gefühle bin ich Zeuge, wie wenige Tage dieses Band auflösen, das Jahre für eine Ewigkeit zu knüpfen schienen.

Man drängte sich um Eugen. Man rühmte seine That. Sie sind ein wahrer, seltener Freund in der Noth, sagte dieselbe Dame ihm lobpreisend ins Gesicht, die einige

Stunden früher seine Vorliebe für das gemeine Volk, und seinen Mangel an feiner Lebensart so bitter getadelt hatte. — Es ist so viel nicht daran, Frau Räthin, antwortete Eugen; dasselbe hätte ich auch für Sie gethan. — Er zog sich aus der Gesellschaft zurük. Lieber im Wasser, sagte er, da wir allein waren, als unter diesen Menschen. Du heuchlerisches, verleumderisches Volk! Ihr ganzes Leben ist doch nur eine schadenfrohe Lüge. Ich wäre neugierig, wie die Schöpfung diese Geschöpfe zu verantworten vermag.

Er sprach im Vorbeigehen einige Worte mit Mathilde, ersuchte mich, bei ihr zurükzubleiben und erklärte dann der Gesellschaft, er wolle den übrigen Weg zu Fuß machen, weil ihm Bewegung auf die schnelle Abkühlung wohlthätig seyn könnte. Da wir am

jenſeitigen Ufer landeten, ſtieg er mit Walter aus, und wir ſezten unſre Waſſerreiſe ohne weitere Abentheuer fort. Wertheims Unglük war der Gegenſtand der allgemeinen Unterhaltung. Johanne ſprach mit Begeiſterung von der edlen Aufopferung und dem Muthe Eugens. Man muß ihm, ſagte ſie zu der Tante, einige Eigenheiten zu gut halten; er iſt auch ein eigener Menſch. Einem Manne, der einen ſo reichen Schaz von gediegenem Golde inneren Werthes hat, mag es erlaubt ſeyn, das aufgelegte Rauſchgold unſrer konventionnellen Tugenden zu verſchmähen. Er iſt ein kräftiger Kernmenſch.

Unter gleichgültigen Geſprächen kamen wir endlich eben ſo verſtimmt und müde an dem Orte unſrer Beſtimmung an, als wir ihn vor einigen Tagen froh und ſelig verlaſſen hatten. Ein Lebensalter ſchien dieſe bei-

den Tage zu trennen. So iſt der Menſch! Die Zeit ſpielt mit ihm, wie der Sturm mit einer Woge. Er glaubt für die Ewigkeit zu wirken, und kann ſich heute für das Gefühl nicht bürgen, mit dem er am folgenden Morgen erwacht.

Achtes Kapitel.

Walters Abschied von Eugen. — Dessen Rath. — Eugens Verhältnisse zu Mathilde.

Walter ist nach seiner Bestimmung abgereist. Eugen gab ihm Briefe nach Frankfurt mit, um ihn seinen dasigen Freunden zu empfelen. Er ist ein braver junger Mensch, mit schönen Anlagen und einem unverdorbenen Herzen, empfänglich für alles Edle und Große. Sein Abschied von Eugen rührte mich. Er fand in ihm vielleicht den ersten Mann, der ihm sein Ideal desselben versinnlichte, das jeder Jüngling in seinem Herzen trägt. Er mogte mehr den Verlust von dem, was er noch in ihm hätte gewinnen können, als was er wirklich in ihm besas, fühlen; denn sie kannten sich nur wenige Tage. Ich gestehe Ihnen, sagte er, daß ich izt ungern an eine Stelle gehe, die ich unlängst noch

als eine Beförderung ſuchte. Wäre ich nicht durch mein Wort gebunden, dann würde ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen meine Perſon und Dienſte anzutragen, um in Ihrer Nähe zu ſeyn. Ich würde mich gewiß beſſer dabei befinden, und meine Mutter nicht ſchlimmer. Davon darf nun, ich ſehe es wohl ein, die Rede nicht ſeyn. Aber es iſt ſchmerzlich, daß der Menſch hier nur auf Augenblike gewinnen kann, um auf ewig zu verliehren.

Eugen machte ihm begreiflich, daß ihre Verhältniſſe durch die kleine Entfernung nicht abgebrochen ſeyen. Er erlaubte ihm, an ihn zu ſchreiben und verſprach ihm von Zeit zu Zeit einen Brief von ſeiner Hand. Sie ſind, ſagte er, noch jung und weich. Wenn das Schikſal Ihnen einmal viel wird gegeben und genommen haben, dann werden ſie ſtärkere Schläge mit Kälte ertragen.

Der Mensch muß früher entbehren als genießen lernen: denn das leztere ist nur eine Kunst, jenes aber auch eine Tugend.

In dieser Bemerkung, erwiederte Walter, finde ich keinen besondren Trost.

„Den, sprach Eugen, will ich Ihnen auch nicht geben. Verwöhnen Sie Ihr Herz durch Trost nicht weichlich. Sehen Sie lieber einer drohenden Gefahr oder einem verwundenden Schmerz ins finstre, bleiche Gesicht, als einer zweifelhaften Hofnung und einem teuschenden Trost ins freundliche. Eine zarte Haud wird leicht verlezt. Nicht durch ein schonendes Verwahren machen Sie dieselbe gegen den Schmerz unempfindlich, sondern durch eine rauhe Uibung. Der Mann muß in dieser harten Welt, und besonders in dieser harten Zeit manches hart ergreifen lernen. Das Leben ist ihm ein steter Kampf. Die Furcht, vergessen Sie

das nicht, ſuchen die Gefahren, und die Weichlichkeit macht unglüklich und verächtlich zugleich. Thetis badete den heldenmüthigen Achilles in den ſchwarzen Fluthen des giftigen Styx, um ihn unverwundbar zu machen. Schweigend dulden, wo menſchliche Anſtrengung gegen den eiſernen Willen des Schikſals nichts vermag, mit Kraft handeln und ſprechen, wo That und Worte Früchte tragen, das iſt männlich. Eitles Gerede geziemt Müſſigen und Feigen.

„Leſen Sie weniger, als Sie denken und leben. Wahre Bildung iſt eine einheimiſche, ſelbſtgezogene Pflanze. Die gewöhnlichen Schreiber ſind gewöhnlich noch ſchlechter als ihr Geſchriebenes. Aber der Menſch, der nichts gethan, hat auch kein Recht zu ſchreiben. Wie kann er mit einem leeren Leben ein andres als ein leeres Buch machen?

Aber Schiller, fiel Walter ein, Goethe, Wieland, Jean Paul, Corneille, Montesquieu —

„Und noch viele andre, fuhr Eugen fort, sind höhere Menschen. Die Stelle, an welcher der Mann steht, macht ihn nicht groß, obgleich sie ihn oft klein zu machen im Stande ist. Ein großes Leben muß nicht nothwendig ein von Vielen gesehenes Leben seyn. Es giebt Verhältnisse und Zeiten, in denen gerade der gröste Mensch am wenigsten erscheinen will. Schreiben und Lesen ist bei den Meisten mehr Müssiggang als That. Das Erlebte darf und soll geschrieben werden. Das Lesen ist nur ein Umgang mit großen Verstorbenen oder mit Abwesenden. Was der Mensch erleben kann, soll er nicht lesen. Das Leben wärmt und reift wie die Sonne des Himmels; das Lesen ist selten mehr als künstliche Stuben- und Treibhauswärme. Wenn

eine arme Zeit einen reichen Menschen zum Müssiggang verdammt, dann schreibt er. Erlauben ihm ungünstige Verhältnisse keine bessre Thätigkeit, dann ist dies die beste.

„Dem Talente haben unsre Tage eine weite Bahn geöffnet. Der Mann von Herz und Kopf vermag izt viel. Die Schranken sind aufgethan. Eine neue Welt ist im Werden. Eine Zeit, wie die gegenwärtige, kömmt in Jahrhunderten nicht wieder.

Und Sie! fragte Eugen, was gedenken Sie in dieser Zeit zu wirken?

„Ich? antwortete Eugen, und sein Blik ward düster. In dem, was ich sagte, liegt meine Verdammung oder meine Rechtfertigung. — Sie thaten eine Frage, auf die ich nicht der Gegenwart sondern der Zukunft eine Antwort schuldig seyn will. Vielleicht sehen wir uns wieder.

Ich wollte nicht unbeſcheiden fragen, ſprach Walter. Ich verehre Sie zu ſehr, als daß ich Ihre Handlungsweiſe und die Gründe, die Sie dazu beſtimmen, nicht achten ſollte; auch ſelbſt, wenn ich dieſe Gründe nicht kenne oder nicht begreife. Aber wenn ein Mann von Ihren Kräften, gezwungen oder aus Wahl, ſich für die goldne Mittelmäſigkeit entſcheidet, und an dieſe groſze Zeit keine groſzen Anſprüche zu machen ſcheint, was können dann Menſchen, wie ich, wollen oder thun?

„Was der Menſch wollen kann und darf, antwortete Eugen, iſt ſeine Sache; was er thut und wirkt, Sache des Schikſals. Der Menſch ſäet, die Zeit reift. Ein dunkles Verhängnis führt Völker und Individuen, knüpft an ein Bubenſtük oft ihr Glük und ihren Ruhm, und läſt aus einer gutgemeinten That Elend und Schande keimen. Columb

entdekt eine neue Welt; aber das Los, das dieser Welt wird, und durch sie vielleicht der ganzen Erde, ahnt er nicht.

Ob der Mann zum handelnden Leben auf einem großen Schauplaze geschaffen ist, muß ihm seine Neigung sagen. Wer Menschen beherrschen will, darf selten Menschen schonen. Die Dankbarkeit des Volks hat noch die erste Krone zu verschenken. Die Furcht führt Nationen leichter als die Liebe. Die große Welt ist die Welt der Leidenschaften. Wer steigen will, muß den Schwächern drüken und dem Stärkern schmeicheln. Wenigen ist es vergönnt, groß und zugleich gerecht und gut zu seyn. Man muß das Leben achten, um für es zu wagen, und die Größe schäzen, um sie zu suchen. Mit Bewunderung sehe ich den Mann, der mit kühner Kraft und festem Willen des Schikſal von hundert Völkern an eine leiſe Bewe-

gung seiner Lippen fesselt; er ist zum herrschen gebohren; und was der Mensch mit Auszeichnung ist, dazu muß er gebohren seyn. Jeder, der sich zu prüfen weiß, erkennt seine Bestimmung. Ich glaube die meinige erkannt zu haben.

„Von dem lärmenden Schauplaze des Ehrgeizes und der Herrschbegierde, wo der Ruhm nur zu oft mit Menschenthränen und Menschenblut erkauft wird, richte ich meinen Blik gern auf das stille Verdienst im bescheidenen Kreise der verborgenen Mittelmäßigkeit. Was den Menschen tröstet, aufrichtet, belehrt und bessert, was ihn mit warmer Liebe umfängt, sucht man vergebens im Geräusche der großen Welt. Nicht die Menschen, denen die Weltgeschichte den Hof macht, waren immer die Wohlthäter der Menschheit. Folgten den großen Namen eines Alexanders, Hannibals und Cä-

ſars nicht die Leichenzüge der in der Schlacht Gewürgten, was könnte ſie verewigen? Drake, der die Kartoffeln nach Europa brachte, die mehr Menſchen vom Hungertode retteten, als der kühne Karl von Schweden dem Tode zu opfern vermochte, iſt kaum von Wenigen gekannt; aber wer kennt den ſchwediſchen Karl XII. nicht? Der die Buchſtabenſchrift erfand, ohne die kaum eine frohe, geſellige Kunſt, eine belehrende Wiſſenſchaft möglich war; ohne die ſelbſt das geſellſchaftliche Leben die Menſchen nur durch das enge Band des mündlichen Verkehrs zuſammenhielte; ohne die es für uns kaum eine größre Vergangenheit als die einiger Menſchenalter gäbe, ruht vergeſſen unter ſeiner Handvoll Erde, wie der Wohlthäter unſres Geſchlechts, der den Pflug erfand, den Nährer unſres Geſchlechts. So groß iſt die Verkehrtheit des Menſchen, daß

er die groß nennt, welche ihm auf eine glänzende Art Böses thaten! Mag den also, den die Geschichte groß nennt, auch die kalte, stumme Bewunderung der Geschichte belohnen! Nur wer anspruchlos den Samen einer stillen Wohlthat, einer beglükenden Einrichtung in den Schos der Zeit niedergelegt; nur wer für die ängstigende Noth ein rettendes Mittel, für den stechenden Schmerz einen lindernden Balsam findet, nur dem kömmt aus dem fühlenden Herzen lebendiger Dank und innige Liebe entgegen. So denke ich. Unter andren Verhältnissen würde ich vielleicht anders denken.

„Zu was Sie auch das Schiksal bestimmt hat, mein lieber Walter, opfern Sie in keinem Stande den Menschen dem Bürger oder Ihrem Stande auf, Sie mögen Lehrer der Kinder oder der Menschheit, Krieger oder Staatsmann seyn. Das Amt fodert von

dem Manne oft, was dem Menſchen wehe thut. Ertragen Sie es; aber laſſen Sie den Menſchen nie durch einen Herrendienſt, wer auch Ihr Gebieter ſey, entehren. Seyen Sie mein Freund, ſo lang ich es zu ſeyn verdiene. Unter derſelben Bedingung verſpreche ich der Ihrige zu ſeyn. — Er reichte ihm die Hand, und drükte ihm die ſeinige herzlich. Walter ſchied mit Thränen in den Augen.

„Er iſt ein guter Menſch, ſprach Eugen, und von vieler Kraft. Da er Ehrgeiz zu haben ſcheint, ſo kann etwas aus ihm werden, wenn ihn das Glük begünſtigt; denn das Glük theilt auf der Bühne dieſer Welt die Rollen aus. Wir können nur gut oder ſchlecht ſpielen, was uns aufgetragen iſt. Dieſer würde als König ſeine Rolle vortrefflich machen, wenn er nicht dem Pfluge folgen müſte; und jener, dem das Glük die

Rolle eines Königs gab, würde mit gröſsrer Zufriedenheit seiner selbſt und Andrer dem Pfluge folgen.

„Walter machte mich beinahe verlegen mit seiner Frage, warum ich müſsig sey in dieſer geſchäftigen, folgereichen Zeit? So geht es, wenn der Prediger über seinem Texte ſich ſelbſt vergiſst.

Und doch, ſagte ich, war dieſe Frage ziemlich natürlich, wenn er eine ausgebreitete Thätigkeit in einem gröſsren Wirkungskreis meinte, wie er es dann auch wirklich verſtand.

„Natürlich? fragte Eugen. Doch nicht natürlicher als es die Erſcheinung iſt, daſs ich in einem engen Kreiſe geſchäftig wirke, was ich kann? Hätte der Zufall mir einen Thron beſtimmt, dann, — ich bin ſtolz genug es zu glauben, — würde ich ihn auch in dieſer ſtürmiſchen Zeit zu behaupten wiſſen, oder

mich unter seine Trümmer begraben. Hätte ich einen Siz im brittischen Unterhaus; ich würde die Ehre des brittischen Namens zu retten suchen. Das Schiksal gab mir einen andren Auftrag in diesem Leben; ich mache ihn so gut ich kann, und beneide keinen um einen ehrenvollern.

„Dahin gehen meine Wünsche nicht. Für ehrgeizige Entwürfe ist in mir auch der Sinn gestorben. Warum sollte ich suchen, was ich nicht verlange? warum sollte ich verlangen, was mich nicht glüklich macht? Andre können anders wünschen, ich tadle sie nicht. Verdiene ich Tadel, daß meine Wünsche nicht die ihrigen sind?

„Sollte die Sache des Vaterlands oder der Menschheit mich je in Anspruch nehmen, dann Emil, glaube mir, wirst du deinen Eugen wiedererkennen. Aber betteln kann ich nicht um die zweideutige Gunst, dienen

zu dürfen. Freiheit war und iſt mein höchſtes Gut. Ich mag nicht Herr, aber auch nicht Sklave ſeyn; darum verdiene und behaupte ich meine Freiheit.

Er machte einige Gänge durch das Zimmer; dann blieb er vor mir ſtehen. Es iſt wahr, fuhr er nach einigem Nachdenken fort, kaum kenne, kaum begreife ich ſelbſt mich mehr. Sie nur iſt für mich in der weiten Schöpfung. Size ich im geſprächigen Kreiſe munterer Freunde, dann denke ich nur an ſie. An ſie nur denke ich, wenn ich Tage lang arbeite, um die Pflichten meines Amtes zu erfüllen; und doch waren ſie mir nie ſo leicht. Stunden ſtehe ich allein, drüke die Augen feſt zu, breite meine Arme aus, und glaube ſie an mein Herz zu drüken. Ach, der ſüſe Wahnſinn mit ſeinen lieblichen Teuſchungen iſt von keiner Dauer! Ich öffne die Augen, und ſehe mich einſam.

„Ich hoffe nichts und wünsche nichts als ihre Liebe. Ich fürchte keinen Verlust als den ihrer Liebe. Mit ihr würde ich alles vermögen, ohne sie vermag ich nichts. Aus Liebe zu ihr würde ich sogar dieser Liebe entsagen, wenn sie es wollte.

„In stillen, ruhigen Minuten thue ich einen Blik in die Tiefe meiner Seele, der mich zittern macht. Sollte die Gewährung meines höchsten, meines einzigen Wunsches Hindernisse finden, ich weiß nicht, ob ich dann noch eine Pflicht, ein Recht erkenne. Meine Leidenschaft kann die unsanfte Berührung einer feindlichen Hand zum reissenden Thiere reizen, wenn die der Liebe sie folgsam an einer Kette von Blumen führt. In einem solchen Augenblik begreife ich, daß es anders seyn könnte, vielleicht anders seyn sollte. Ich versuche gegen mich selbst zu kämpfen. Aber die Minute geht vorüber,

und der Kampf ist zu Ende. Ohne ihre Liebe giebt es für mich keinen Genuß mehr. Nur in ihrer Gegenwart bin ich ruhig. Ein stiller Friede kömmt dann in mein Herz, der Sturm der Leidenschaft schweigt und ich erkenne mich wieder. Entfernt von ihr geht ein ewiges Gewitter durch meine Seele.

„Wir unterhielten uns eines Tags, Mathilde und ich, über die Gefahren unsrer Verhältnisse. Sie verbarg mir ihre Besorgnisse nicht wegen der Zukunft. Wir sind allein gegen alle, sagte sie. Die Tante will Ihnen nicht wohl. Johanne fürchte ich, und Wertheims Freundschaft hat eine unselige Wendung genommen.

„Und brauchen wir mehr als uns, erwiederte ich, um glüklich zu seyn? Ich denke oft, wir befänden uns beide in einem Kahne allein auf einem reisenden Strome, unsrer eignen Kraft und unsrem Willen überlassen,

von der läſtigen Menge auf dem fernen Ufer geſchieden; und dieſes Bild erfüllt mich mit Entzüken.

„O kehren wir zurük, unterbrach ſie mich, kehren wir zurük nach dem ſtillen, friedlichen Ufer, wo keine Gefahr uns droht, wo wir unter bekannten Menſchen wohnen! Es iſt ſo ſchwer, ſich von dem freundlichen Bekannten loszuſagen. Wie theuer würde ich nicht die Ruhe der fröhlichen Unſchuld erkaufen, die ich verlohren? um jeden, auch den höchſten Preis, nur um den unſrer Liebe nicht, den ſie koſtet. Ja, ich fühle es ſelbſt, es iſt zu ſpät; und doch fühle ich eben ſo tief, daß ich nie glüklich ſeyn kann, es nie ſeyn werde; denn ich habe nicht redlich gehandelt.

„Sie liebt mich. Die beſonnene Uiberlegung zweifelt nicht daran, nur das unbefriedigte Gemüth. Eine theure Freundin beſuchte ſie

unlängst. Wie wenig konnte sie es erwarten, mich ihr vorzustellen? Sie sollte mich kennen lernen, die Jugendfreundin. Die Aufmerksamkeit, mit der sie mich beobachtete, lies mich das Geheimnis errathen, daß ich der Gegenstand ihrer vertrauten Unterhaltung gewesen war. Dieser Zug scheint dir vielleicht klein und unbedeutend; mir aber sagt er alles. Die Liebende, welche stolz auf ihren Geliebten ist, liebt aufrichtig und innig.

An ihr, sprach ich, hab ich weniger gezweifelt, als an dir selbst. Wie ist es möglich, dieser nüchterne Mensch in seiner früheren Jugend, wird als Mann das Spielzeug einer ungezähmten Leidenschaft! denn das ist deine Liebe. Ich wünschte, es wäre so weit nicht gekommen. Aber was helfen fromme Wünsche? Mathilde hat Recht, es ist zu spät. Für dich fürchte ich nicht, weil du die Gefahr nur suchst, um verwegen mit ihr

ſpielen, aber für die gute, herrliche. Der Himmel gebe ihr Muth!

„Den hat ſie.

Wohl ihr, ſie wird ihn brauchen. Wie viel ſchmerzliche Thränen wird deine Heftigkeit ſie koſten! Deine Härte wird zu ſchonen glauben, wo ſie ihr weiches Herz zerreiſt. Wie du izt alles dieſer Liebe opferſt, ſo wirſt du einſt die Geliebte deinem Stolze opfern, wenn ſie im Kampfe gegen die zahlloſen Hinderniſſe, die eure Leidenſchaft finden muß, zu erliegen ſcheint. Du wirſt die weiche Zartheit ihrer Seele Schwäche nennen.

„Du verkennſt ſie und mich.

Dich verkennen, Eugen! der Gefährte deines Lebens, der Freund deiner Jugend, der Zeuge deiner Handlungen und Gedanken ſeit fünfzehen Jahren! Es giebt eine Stelle in deinem Herzen, die ich vielleicht beſſer

kenne, als du selbst. Warum gabst du der Tante nie ein freundliches Wort? Warum reiztest du sie und alle, die sie umgeben, mit deinem rauhen Wesen? Der Neigung, die du gewinnen willst, bist du gewiß. Du kennst deine Kräfte, und misbrauchst sie. Ein gefälliges Benehmen; und sie kam dir selbst entgegen.

„Soll ich ihr schmeicheln? Soll ich ihr lügen, daß ich sie liebe, und mir so die Erlaubniß, ihre Nichte zu lieben, erbetteln? Soll ich in der Gesellschaft dieser geschwäzigen, albernen Geschöpfe die ekelhafte Rolle des Spaßmachers übernehmen, der Verleumdenden verleumden und der Faßelnden faßeln helfen?

Da liegt es. Ertragen wolltest du, und den Schwierigkeiten abkämpfen, was dir ein freundliches Betragen gegeben hätte. Selbst Wertheims Feindschaft ist dir will-

kommen. Sie befreit dich von einer schweren Last. Hätte er dir vertraut, dir Freundschaft und Edelmuth gezeigt, nie hättest du es über dich gebracht, Mathilde deine Liebe zu gestehen. Dein Stolz würde es nicht zugegeben haben, daß er dich an Großmuth und Freundschaft übertroffen hätte.

„Er hat gebrochen, nicht ich.

Aber doch kam der Bruch dir sehr gelegen. — Ich kenne dich nicht mehr. So weit ist es gekommen!

Eine Thräne stand in Eugens Augen. Er wendete sich von mir weg, lehnte sich an seinen Pult, über dem das Bildniß seines angebeteten Epaminondas hieng, und verbarg das Gesicht in seine Hände. Gehe auch du hin, rief er mit dem Ausdruke des tiefsten Schmerzes, Gefährte meines Lebens, erster, einziger Freund meiner Jugend, Zeu-

ge meiner Handlungen und Gedanken seit fünfzehen Jahren! Verlasse auch du mich!

Nein, Eugen, das kann ich nicht; das kann ich nie. Was auch aus dir werden mag, in dieser Brust schlägt dir das Herz eines ewigen Freundes. Wenn du müde seyn wirst von Schmerzen und Thränen; wenn du die Welt aufgegeben hast und die Welt dich, dann komme hieher.

Er sank in meine Arme. — O, das wuste ich, sagte er. Du giebst mich nicht auf!

So wahr Gott ist, nicht. Aber werde du wieder, der du warst. Du stehst an einem Abgrunde, kehre zurük!

„Was soll ich thun?

Entsage ihr!

„Das kann ich nicht; allem, was du willst, nur nicht ihr.

Dann verſpreche mir wenigſtens, ſie ſchonend zu behandeln, wenn ſie unter ungünſtigen Verhältniſſen muthlos werden ſollte; ſie in deinem Stolze nie zu kränken, wenn ſie deine Härte tadelt, vielleicht ſtill duldend am härteſten tadelt.

„Bedarf es eines Verſprechens? Du biſt ein Kind. Aber du willſt es, und ich ſchwöre es dir.

Neuntes Kapitel.

Ein billet doux. — Johannens hofnungslose Liebe. — Eugens Betrachtungen.

Meine Besorgnisse waren nur zu gegründet. Mit jedem Tage werden die Schwierigkeiten gröſser und verwikelter, und die Misverständnisse häufen sich. Eugen und Wertheim haben sich seit der Rükkehr vom Niederwalde nicht wiedergesehen. Die Tante zieht sich immer mehr und mehr zurük, und wenn mein Freund in ihrem Hause erscheint, dann wird er kalt empfangen und kalt behandelt. Er konnte Mathilden nur selten und nie mehr ohne lästige Zeugen sprechen. Man gieng mehrmalen so weit, daſs man sie vor ihm verleugnete. Er wurde ungestümm; man blieb besonnen. Seiner Heftigkeit sezte man eine einsilbige Gleichgültigkeit entgegen. Diesem Feinde war er nicht

gewachsen. Er hätte alles gewagt und gethan; aber er war zum stillen Dulden verdammt, eine Tugend, die er am wenigsten zu üben verstand.

So vergiengen Tage und Wochen. Eugen mied jede Gesellschaft und floh jede Zerstreuung; er ward ernst und düster. Ich fieng an, für ihn besorgt zu werden, weil ich ihn zu gut kannte, um nicht zu wissen, daß er in seiner ungestümmen Heftigkeit sich immer zum Aeussersten entschliest. In dieser Lage erhielt er durch einen Bedienten, den er sich im Hause der Tante öfters gesehen zu haben erinnerte, aber nicht näher kannte, folgende schriftliche Einladung:

„Ich habe Ihnen Vieles zu vertrauen,
„was für mich vom höchsten Interesse ist.
„Ich hoffe, aus demselben Grunde soll es
„auch Ihnen nicht gleichgültig seyn. Wollten Sie sich diesen Abend gegen sieben Uhr

„ in den Garten der Tante bemühen, den „ sie wohl kennen?“

Sein erster Gedanke war Mathilde. Wahrscheinlich hatte sie Gelegenheit gefunden, die Wachsamkeit der Tante zu teuschen, um ihren Eugen ohne Zeugen zu sehen, und ihn über ihr bisheriges Stillschweigen und die Ränke seiner Feinde aufzuklären. Dieser Gedanke war so natürlich, daß man ihn auch einem andren als Eugen hätte verzeihen müssen. Der Mensch glaubt gern, was er wünscht. Eugen zweifelte nach einiger Uiberlegung nicht mehr daran. Ja, rief er, ich werde meine angebetete Mathilde wiedersehen!

Indessen fand ich weder in dem Ausdruk noch in dem Schritte selbst Mathildens Denkungsart. Zu wagen war übrigens bei der Sache nichts. In jedem Falle konnte man das Abentheuer ohne Gefahr bestehen.

Eugen zählte jede Minute bis zum Abend. Der lange, träge Tag ſchleppte ſich wie gelähmt über die weite Erde. Die Sonne ſchien an den Himmel befeſtigt zu ſeyn. Tauſendmal hatte er nach der Uhr geſehen. Ich kann nun gehen, ſagte er endlich. Wenn ich nicht eile, ſchlägt es ſieben, ehe ich noch an den Garten komme. Im Freien bin ich doch ruhiger und athme leichter als in den geſchloſſenen Zimmern. Er gieng. Ehe er ſich noch beſann, wohin er gehen wolle, ſtand er vor dem Garten. Er ſah nach der Uhr. Noch eine ganze Stunde bis ſieben, das iſt nicht möglich! Hat die Staarſucht dieſen ewigen Tag gelähmt? Iſt der Todesſchlaf in dem trägen Räderwerk? Er ſchämte ſich, ſo früh an dem Garten zu ſeyn. Wie leicht konnte man ihn ſehen, und dann noch leichter das ſchöne Geheimnis errathen, das ihn dahergeführt? Der Weſt ſpielte in

den Blättern der Bäume; er glaubte das Rauschen ihres Kleides zu hören, und floh ängstlich. — Sie war es nicht. Aber was glänzt dort im Schimmer der untergehenden Sonne? Die schwebende Gestalt nähert sich der bekannten Gartenthüre. Hoch schlägt sein Herz. Die beengte Brust versagt ihm den Athem. — Sie ist es nicht..

Die Gestalt verschwindet hinter dem Garten.

Die Sonne geht unter, und auf den benachbarten Thürmen schlägt es sieben. Eugen zittert. Die müden Füse versagen ihm. Kaum hält er sich aufrecht. Schüchtern sieht er sich um, ob er ohne Zeugen ist. Er naht sich der Thüre, findet sie nicht verschlossen und tritt in den Garten. Derselbe Bediente, der ihm die Einladung überbracht hatte, empfängt ihn schweigend. Er folgt seinem Führer nach dem Sommerhause, das in

der Mitte des Gartens liegt. Er öffnet eine Flügelthüre und verläßt den vor Liebe und Sehnsucht zitternden Eugen beim Eingang.

Der Saal war mit einigen Wachskerzen sparsam beleuchtet. Die Möbel waren prächtig und reich. Eugen suchte seine Mathilde. Eine hohe Gestalt in schwarzem Kleide erhob sich von einem Ruhebette, das an der entgegengesezten Seite des Saales stund und kom ihm entgegen.

Es war Johanne Thalburg.— Eugen stund da ohne Bewegung wie vom Blize getroffen. Mit ungewöhnlichen Menschen, sagte Johanne freundlich und gefaßt, darf man keinen gewöhnlichen Weg einschlagen. Ich wollte Sie allein sprechen: Sie sind also diesen Abend mein Gast. Eugen sah sie immer noch mit einem durchdringenden Blike und schweigend an. Nie war sie so reizend gewesen. Die Kunst hatte hier ihre ganze Be-

ſtimmung erfüllt; ſie unterſtüzte und verſchönerte die Natur. Es ſcheint, fuhr Johanne fort, Sie ſchwanken noch unentſchieden zwiſchen dem Entſchluſſe, ob Sie mit mir ſchmollen und weiter gehen, oder mir vergeben und bleiben wollen. Sie machen eine ſo ſeltne Ausnahme von den übrigen Männern, daß ich eitel genug bin zu glauben, nur wenige würden ſich wie Sie in dieſe bedenkliche Alternative ſo ſchwer zu finden wiſſen.

Eugen hatte ſich unterdeſſen geſammelt. Er muſte eine Rolle übernehmen und ſie durchführen, wenn er ſich nicht verrathen wollte. Ich bin, antwortete er, kein ſehr guter Geſellſchafter, wie Sie ſelbſt wiſſen, und fürchte nur da die Gefahr, wo ich meine Schwäche kenne. Da dieſelbe Ihnen aber auch bekannt iſt, ſo rechne ich auf Ihre großmüthige Nachſicht. Ich nur kann bei dieſer

Zuſammenſezung der Geſellſchaft gewinnen, und Sie nur können und werden verliehren; denn ich gewähre keine beſonders angenehme Unterhaltung —

Für Frauenzimmer, wollten Sie hinzuſezen, erwiederte Johanne. Eine zu große Beſcheidenheit verräth einen zu großen Stolz. Dies in Beziehung auf Sie! Was uns Frauen betrifft, ſo ſcheinen Sie den vortheilhafteſten Begriff nicht von dem Geiſte unſres Geſchlechts zu haben. Ich darf es nicht vertheidigen, weil ich nur meine eigne Sache zu führen ſcheinen würde.

Vergeben Sie, unterbrach er Johanne! Ich denke gewiß nicht ſchlimmer von Ihrem Geſchlechte als von meinem eignen. Auf die Regel halte ich wenig, aber ſehr viel auf die Ausnahmen, und daß Sie unter die lezteren gehören, dürfen, wenn Sie Feinde haben könnten, auch dieſe nicht leugnen.— Alſo

auch Sie nicht? sagte sie mit einem boshaften Lächeln.

Das ist zu viel, rief Eugen. Nein, da haben Sie Unrecht; auch glaube ich, Ihnen nie einen Grund zu dieser Vermuthung gegeben zu haben.

Sie also am wenigsten, wollte ich sagen, sprach sie einlenkend, da Sie mein Freund sind. Auch brauche ich Ihre Freundschaft, und zähle in meiner gegenwärtigen Lage sehr auf dieselbe. Nehmen wir Plaz, damit ich Ihnen mit so wenig Umständen, als es meinem Geschlechte möglich ist, die Gründe auseinandersezе, die mich zu dieser sonderbaren Einladung bestimmt haben.

Sie liesen sich auf demselben Ruhebette nieder, auf welchem Johanne beim Eintritte Eugens sas.

Meine Eltern, begann sie, waren nicht reich. Der frühe Tod meines Vaters hatte

in unſre nicht glänzende Vermögensumſtände eine gänzliche Verwirrung gebracht. Was meine Mutter beſas, reichte ſparſam zu unſrem Auskommen hin. Zu welchen Entbehrungen verſtand ſie ſich, um mir eine ſorgfältige Erziehung geben zu laſſen? Ich ward in allem unterrichtet, was ein Frauenzimmer von Bildung wiſſen kann und darf. Auch ſah die gute Mutter mit Vergnügen, daß ich ihren Hofnungen zu entſprechen ſuchte und Fortſchritte machte. Ich war ihr einziger Reichthum. Sie beſas nichts mehr als ihre Tochter, für die ſie ſich aufopferte. Die Natur hatte mich nicht ſtiefmütterlich behandelt. In meinem ſechzehenten Jahre galt ich für eine Schönheit. Ein Mädchen und ein Fürſt dürfen kaum die Hälfte von dem glauben, was ihre Lobredner zu ihrem Vortheil ſagen; und unglüklicher Weiſe iſt beiden, ſo unähnlich ſie auch übrigens ſeyn

mögen, das traurige Schikſal gemein, nur Menſchen um ſich zu ſehen, die ein Intereſſe haben, ſie zu betrügen, und nur Schmeichler aber keine Freunde zu zählen. Sie haben dieſe ſelten, weil ſie dieſelbe nur ſelten verdienen. Die Eitelkeit mag keine Wahrheit, und die Freundſchaft iſt wahr.

Zahlloſe Liebhaber umſchwärmten mich. Jeder ſchwur, das Glük ſeines Lebens hänge von einem Blike meines Auges ab. Was koſten das ungroßmüthige Geſchlecht Schwüre, die es an die Unſchuld verſchwendet, um ſie zu vergiften? Von den Hunderten, denen das Daſein ohne meinen Beſiz eine ewige Qual ſeyn ſollte, boten mir zwei ihre Hand an. Mein Herz kannte die Liebe nicht, dieſe ſchöne Neigung, wenn ſie glüklich iſt; dieſe furchtbare Leidenſchaft, wenn man ohne Hofnung liebt. Damals kannte ſie mein Herz noch nicht, und ich war unſchuldig und gut.

Eine Thräne glänzte in ihren Augen. Sie schwieg, und da Eugen stumm auf den Boden sah, sezte sie ihre Erzählung fort.

Von der bedeutenden Anzahl junger Leute, die mich um die Vollendung ihres höchsten Glükes anfleheten, das nur ich ihnen gewähren konnte, war einer, der sich um meine Hand bewarb, einer, aber ohne Vermögen. Ich hätte ihm die Hand gegeben, nicht weil ich ihn liebte, denn mein Herz war frei, sondern um seine Aufrichtigkeit zu belohnen. Aber es war nicht schwer, mir begreiflich zu machen, daß die Verbindung eines armen Mädchens mit einem Jüngling ohne Vermögen für uns beide kein glükliches Ereigniß sey; und er war verständig genug es einzusehen. Ich habe die meisten Ihres Geschlechtes verachten gelernt, und diese Verachtung sicherte meine unerfahrne Jugend. Mit seinem Worte und mit Thränen

ſpielt der Mann, wenn er eine Unſchuld zu morden entſchloſſen iſt.

Nicht der Mann, fiel Eugen ein, der Bube.

Und doch, erwiederte ſie, nennt man Ihr Geſchlecht das männliche. — Zur rechten Zeit erinnere ich mich Ihres Grundſazes: Auf die Regel iſt wenig zu halten, aber viel auf die Ausnahmen. Auch bei dem Ihrigen giebt es ſolche. Nach einer näheren Prüfung fand ich dann wirklich, daß ſie ſich auch wechſelſeitig verdienen und die Geliebte des Geliebten gewöhnlich würdig iſt. Wenigſtens iſt ſo das Gleichgewicht wieder hergeſtellt.

Der zweite, der ſich um meine Hand bewarb, war Thalburg, ein Mann von fünfzig Jahren, aber reich. Lieben konnte ich ihn nicht; dies Gefühl war meinem Herzen fremd. Ich ahnte wohl in mancher ſtil-

len Stunde das höchste Glük des Menschen; aber den Mann hatte ich noch nicht gefunden, der mir es geben konnte. Meine Mutter opferte sich ihrer Tochter auf, entbehrte für sie, und versagte sich oft das Nothwendige, um mich mit einem Schein von Uiberfluß zu beglüken. Sollte die Tochter der Mutter nicht vergelten? Daß ich das konnte, that meinem Herzen wohl, und ich gab dem reichen Thalburg meine Hand. Das Opfer war mir nicht hoch anzurechnen, weil es mich wenig kostete. Es hätte mich viel kosten können; aber das gütige Schikſal wollte mir den harten Kampf mit einer ſchweren Pflicht erſparen, und ich ſah den Mann, der eine ungekannte Welt von neuen Gefühlen in meinem Innerſten ins Daſein rief, da Thalburg nicht mehr war. Er ſtarb wenige Jahre nach unſrer Verbindung. Ich hatte ihn als meinen Freund geſchäzt, und

bedauerte seinen Verlust aufrichtig, der mich wieder meiner eignen Leitung überlies. Durch seinen Tod gelangte ich zu dem Besize eines für mich bedeutenden Vermögens; denn er hatte mich in seinem Testamente als seine einzige Erbin eingesezt. Izt komme ich zur Sache. Die reichen Verwandten meines verstorbenen Mannes griffen das Vermächtniß an, und verwikelten mich in einen Prozeß, der nicht zur Entscheidung kömmt. Da ich keinen Menschen kenne, dem ich mich ohne Gefahr anvertrauen dürfte, so entschloß ich mich, die Bitte an Sie zu wagen, mich mit Ihrem Rathe und Einflusse zu unterstüzen. Ich übergebe Ihnen die Schriften, welche Sie in Stand sezen, über die Gerechtigkeit meiner Sache zu urtheilen.

Johanne überreichte ihm die Papiere. Eugen durchgieng sie flüchtig, während dem seine schöne Klientin Anstalten zum Abendessen

traf, und er überzeugte sich, daß Johanne im Besize eines sehr beträchtlichen Vermögens war, welches ihr kein Gerichtshof streitig machen konnte. Er wuste, daß sie reich war, so reich aber hatte er sie nicht geglaubt.

Die Abendmahlzeit war in einem anstosenden Kabinette aufgetragen. Eugen gab Johanne den Arm, und führte sie dahin. Neben einem kleinen Tische von zwei Gedeken stund eine Tafel, von ausgesuchten Speisen und köstlichen Weinen beschwert. Die Unterhaltung betraf den Prozeß der artigen Wirthin, und Eugen glaubte beim schnellen Uibersehen der Akten schon hinlängliche Gründe gefunden zu haben, sie über den Zustand ihrer Angelegenheiten gänzlich zu beruhigen.

Johanne bediente Eugen, seiner Widersprüche ungeachtet, die alle siegreich bekämpft wurden. Man war ohne Zeugen, und die

Unterhaltung blieb ungestört. Nie hatte er das verführerische Weib so reizend gesehen. Jede ihrer Bewegungen zeigte ihm eine neue Schönheit, und mit einer bewundernswürdigen Gewandheit entfaltete sie alle herrliche Gaben ihres gebildeten Geistes.

Der Wein war gut; Eugen fand ihn köstlich. Das ist ein Verdienst, bemerkte Johanne; aber er hat noch ein zweites, das ihm in meinen Augen einen besondren Werth giebt: er ist mein selbstgepflanztes Eigenthum.

Nach dem Essen kehrte man in den Saal zurük. Das Gespräch wurde immer lebendiger, Johanne herzlicher und freier, und schon glaubte man sich Jahre lang zu kennen. Eugen machte sich im Stillen Vorwürfe, dieses königliche Weib verkannt zu haben. Ihr Herz ist gut, sagte er zu sich selbst. Daß sie das Leben mit seinen Ge-

müssen liebt, ist ihr zu verzeihen. Sie macht ihre Ansprüche an dies Dasein geltend nach ihrer Art; darüber hat sie nur sich und keinem andren Menschen Rechenschaft abzulegen. Lieben könnte ich sie freilich nicht; aber ich hatte doch Unrecht, sie zu verachten, und möchte sie beinahe dafür um Vergebung bitten.

Man kam auf das Ruhebett zurük. Sie sind ein glükliches Weib, Johanne, sagte Eugen. Mit diesem Vermögen, und was noch mehr ist, der Gabe es zu geniesen, finde ich Ihr Loos beneidenswerth. Natur und Kunst haben sich zu Ihrem Glük vereinigt. Bei den großen Ansprüchen auf alles, was ein Menschenleben geben kann, muß das Schikſal Ihnen gefällig jeden Wunsch gewähren. Schön, voll Geist, reich und frei müssen Sie den Himmel auf dieser Erde finden.

Kennte ich Sie nicht beſſer, Eugen, erwiederte Johanne, dann würde ich verſucht, Sie für einen Schmeichler oder gewöhnlichen Menſchen zu halten. Finden Sie den Genuß dieſes Lebens in ſeinen Gemächlichkeiten? Nennen Sie es ein Glük, daß ich mir kaufen kann, was die Laune eines Weibes wünſcht? Gewiß, Sie denken anders. Der Menſch braucht mehr, als Uiberfluß, um glüklich zu ſeyn. Für ihn giebt es höhere Wünſche, als die, mit keinem Bedürfniſſe kämpfen zu müſſen. Ich bin reich, und führe einen guten Tiſch. An Gäſten fehlt es nicht, die mich und meine Mahlzeit loben. Selbſt die weibliche Laune hat keinen Wunſch, den nicht mein Geld befriedigt; denn was die Menſchen in meinem Kreiſe haben, ich habe es auch ſo gut, und wenn ich will, noch beſſer. Mehr fodert die Eitelkeit des Weibes nicht. Ich habe einen rei-

chen Puz, um den hundert Damen mich beneiden. Die Männer finden mich nicht häßlich, und wenn ich Laffen und Geken glauben darf, dann bin ich reizend, vorzüglich schön. Glüklich nennt mich alle Welt. — Ich bin es nicht. — Nur einmal war ich es in meinem ganzen Leben; da ich von diesem Uiberfluß nichts wuste; da ich meiner guten Mutter helfen konnte, das Nothdürftige zu verdienen; da ich Abends zu Bette gieng mit dem Verlangen, den kommenden Tag zu leben, wie ich den vergangenen gelebt hatte, von keinem verwegenen Wunsche gemartert, von keiner falschen Hofnung getäuscht. Nein, Eugen — ich bin unglüklich. Unglüklich! rief er. Das verdienen Sie wahrhaftig nicht.

Nein, sagte sie, ich verdiene es nicht. Aber wird in diesem räthselhaften Leben dem Menschen voll Widersprüchen, was er verdient? Unser Glük liegt hier in unsrer Brust.

Die Weisen haben es gesagt, und vielleicht nie so tief gefühlt, als ich es fühle. Wenn ich den Landmann sehe, wie ihm unter der Last der Arbeit der Schweis von der Stirne rinnt, den ihm sein Weib freundlich troknet, dann sage ich: die Glüklichen! sie lieben sich, und ohne Liebe giebt es für den Menschen kein Glük. Wenn die Vögel sich durch die dichten Zweige dieser Bäume verfolgen, sich fliehen und wiedersuchen, dann rufe ich: die Glüklichen! Sie lieben sich, und ohne Liebe giebt es in der ganzen weiten Natur kein Glük. Allenthalben schliest sich ein geliebtes Wesen an ein geliebtes Wesen an. Die Blume neigt sich voll Liebe zur Blume, und ich — ich bin einsam, und werde nicht geliebt!

Gute Johanne, sagte Eugen. Ihre Hände ruheten ineinander. Er sah ihr ins schöne Angesicht, dem der Schmerz noch höhere

Reize gab. Er fühlte ſich unwillkührlich zu dem Munde hingezogen, deſſen Klagen ihn rührten, und gegen die Bruſt, die Seufzer heben.

„Und ſie hätten nie geliebt Johanne? Schwer iſt das zu glauben.

Und doch iſt es ſo. In dem Gewühle von Männern ſah ich keinen, den ich hätte lieben können. Unterhaltung fand ich und Zerſtreuung, um eine geſchäftloſe Zeit zu tödten; aber das Herz nahm keinen Antheil an dieſen flüchtigen Vergnügen. Wohlluſt ſucht und giebt der Menſch auch ohne Liebe. Jene wollt' ich nicht; dieſe brauchte mein Herz.

Endlich zeigte mein Verhängniß mir den Mann, der mich meine Beſtimmung ahnen lies. Es war, als hätte ein Erdbeben die Vergangenheit und die Welt, in der ich bis izt gelebt, von dieſem Augenblike losgeriſſen,

in dem ich ihn ſah. Es war nicht mehr dieſelbe Erde, nicht mehr derſelbe Himmel, nicht mehr dieſelbe Sonne; denn ich war nicht mehr dieſelbe. Sinn und Bedeutung erhielt dies leere Daſeyn. Leben kam in die todte Natur, und eine neue Welt hatte ſich um mich gebildet. Da begriff ich zum erſtenmal mit Erſtaunen, zu welcher unendlichen Höhe das Glük des Menſchen ſteigen kann, und wie ſchreklich tief der Abgrund ſeines Elends iſt. Daß man ein Weſen lieben könne mehr als ſich ſelbſt, daß man ihm alles opfern könne, und in dieſem Opfer eine Wohlluſt finde, das hatte ich nie geglaubt; izt glaubt' ich es.

Aus dem Garten hörte man auf einmal die Töne einer vollſtimmigen Muſik. Eugen ſah Johanne überraſcht an; ſie lächelte. Auch dieſen Genuß hatte ſie ihm alſo bereitet! Die ſchöne Melodie eines lieblichen Ada-

gio drang erweichend an ſein Herz. Eine ſanfte Schwermuth kam in ſeine Seele, und ſeine Augen füllten Thränen einer ſüſen Luſt. Sein Arm lag um ihren zarten Leib geſchlungen. Sein glühendes Geſicht ruhete auf ihrer Bruſt, und ihre zitternden Lippen preßten heiße Küſſe auf ſeinen Mund.

Ich wende meinen Blik von dir, Eugen, und empfele dich deinem guten Engel. Die Wohlluſt allein hätte den Weg nicht in dein gut verwahrtes Herz gefunden. Du ſaugſt das Gift derſelben in langen Zügen ein, weil man die himmliſche Muſik zu ihrer Kuplerin erniedrigte. Der Anſchlag war gut auf deine Schwäche berechnet.

Und Ihre Liebe war doch glüklich? fragte Eugen, indem er ihr ins trunkne Auge ſah. Sie erzählten ja nicht weiter!

Nie, erwiederte Johanne, habe ich ihm meine Liebe geſagt. Zwiſchen Furcht und

Hofnung ſchwebend ſah ich mein Leben zwiſchen den Freuden des Himmels und den Qualen der Hölle getheilt. Bald nährte ich das neue, ſüße Gefühl durch täuſchende Verheiſungen, deren Erfüllung mir nichts verbürgte, bald ſuchte ich es im Gewühle lermender Vergnügen zu erſtiken. Vergebens! in dem fröhlichen Kreiſe lauter Geſellſchaften war ich ſtill und einſam. Nur ſein Bild ſtund vor meiner Seele. Wenn ich ſonſt in leichten Tänzen ſchwebte, und die Muſik mich auf einem Strome von Luſt immer höher trug, und raſcher fortriß auf ihren rauſchenden Wogen, dann vergaß ich alles um mich. Izt war es anders. Nichts war mehr daſſelbe. Der Tanz hatte ſeine Reize für mich verlohren; er ſah mich nicht. Die Muſik, dieſe verſchwiegene und doch ſo viel ſagende Vertraute meines Herzens, war mir gleichgültig geworden; er hörte

mich ja nicht. Ich mochte von keinem Puze wiſſen; denn für ihn, den ich ſo ſelten ſah, konnte er mich nicht ſchmüken. In der ganzen unendlichen Welt ſah ich nur ihn; mit ihm war ſie reich, ohne ihn öde.

Mehr als einmal faßte ich den Entſchluß, vor ihn wie eine Bettlerin zu treten, und es von ihm als eine Gnade zu erflehen, meine Perſon und mein Vermögen anzunehmen. Dann empörte ſich mein Stolz gegen dieſen demüthigenden Schritt. Wie würde ich es ertragen haben, wenn er dies Geſchenk als ſeiner unwürdig von ſich gewieſen hätte?

Schüchtern nahm Johanne Eugens Hand, und legte ſie an ihr Herz. Schneller und tiefer gieng ihr Athem. Eine glühende Röthe überzog ihr Geſicht, das ſie an ſeiner Bruſt verbarg. Endlich wagte ich das Aeuſſerſte, ſagte ſie. Ich lud ihn, ohne

von ihm gekannt zu seyn, zum Abendessen ein. Ein Prozeß, der lange entschieden ist, diente mir zum Vorwande.

Mein Gott! rief Eugen.

Ja, du bist es, sprach sie.

Die verstummten Töne wurden laut, und sprachen Mozarts Vergiß mein nicht! Da richtete sich seine unendliche Liebe zu Mathilde in seinem Herzen auf. Wo bin ich? rief er. Welcher Zauber hat mein Auge geblendet? — Es ist geschehen. Nun bin ich wieder, der ich war. Unglükliches Weib, wenn du Wahrheit sagtest! Ein ewiges, unwandelbares Verhängniß steht zwischen dir und mir.

Du liebst? fragte sie ihn kalt, und richtete sich auf.

„Ja ich liebe.

O meine Ahnung, meine bange, fürchterliche Ahnung! klagte sie, und weinte.

„Das Geschehene kann auch Gott nicht vernichten. Johanne, seyen Sie ein großes Weib. Sie sind nicht, wie Tausende Ihres Geschlechts. Ein hoher Geist denkt in dieser hohen, herrlichen Gestalt. Seyen Sie meine Freundin. An der Hand des treuen Freundes gehen Sie durch das Leben. Auch die Freundschaft hat Genüsse.

Eine Bettlerin kam ich zu dir; eine Bettlerin verlasse ich dich. Der Mann kann dem Weibe, das Weib dem Manne nur Liebe geben. Liebe fand ich nicht. Izt trete dann das ewige, unwandelbare Verhängniß zwischen dich und mich! Ich kenne sie; es ist Mathilde, die Verlobte deines Freundes. Die Sünde versuchte dich. Was du ohne Verbrechen besizen kannst, hat keinen Werth für dich. Sie schwieg und schien sich zu besinnen, dann sagte sie mit ruhigem Ernste:

Verlaſſen Sie mich! Mein Zuſtand braucht keine Zeugen.

„Johanne, ſagte Eugen, Sie ſuchen mich zu reizen; aber haſſen kann ich Sie doch nicht.

Bleibt jeder meiner Wünſche von Ihnen unerhört? unterbrach ſie ihn mit Kälte. Verlaſſen Sie mich!

Eugen gieng, taumelnd, ohne Beſinnung. Im Garten ſprachen die klagenden Töne zu ihm: Vergiß mein nicht! und da er durch die ſtille, einſame Nacht wandelte, riefen ſie ihm flehend nach: Vergiß mein nicht!

Da er ins Freie kam, wurde es ruhiger in ſeinem Gemüthe. Millionen Sterne glänzten in der blauen Tiefe des Himmels. In friedlicher Stille ſchwieg das friedliche, weite Land, und das geſchäftige Leben ruhete von der Ermüdung des Tags, von

Schmerzen und Hofnungen zu neuen Schmerzen und Hofnungen aus.

Wer, rief er, mag die verschlungenen Fäden des räthselhaften Gewebes der Bestimmung eines Menschenlebens ordnend auseinanderlegen? Ist's Ernst oder ein grausamer Spott dies Dasein mit seinen Schmerzen und Freuden? Wenn ich es vermögte, meine Seele aufzurichten zur Anschauung des namenlosen Wesens, das die Sonnenwelten säete mit ihren Erden und Monden in die unendlichen Räume; das die Myriaden Sterne an dem Himmel auf und nieder führt, und die Freude des Daseyns in den Wurm wie in den Menschen legte! Wer mir sagen könnte, wie die schneidenden Dissonanzen dieses Lebens sich in gefällige Akkorde auflösen? ob die Tugend nur ein lieblicher Traum der zurükgesezten Gutmüthigkeit ist? ob der Kampf der rauhen, ge-

meinen Wirklichkeit mit dem schönen, erhabenen Ideale ewig währt, und durch keinen Frieden, der den Triumph des Bessren sichert, ausgeglichen wird? Wer mir diese Fragen beantworten könnte, und ob verwandte Herzen, die ein feindseliges Verhängniß hier schmerzlich auseinanderriß, sich dort wiederfinden, erkennen und lieben? ob über der Nacht des Grabes, in dem die Todten schlafen, ein neuer schönerer Tag aufgeht? Aber die klagende Stimme eines Herzens voll Sehnsucht verhallt in einer leeren Wüste, und ein freundliches Echo äfft nicht einmal die Phantasie mit einem Rufe, der es mit Hofnungen täuscht. Nur hohe, heilige Ahnungen durchschauern die Brust.

Er richtete seinen Blik gegen den Himmel. Die glänzenden Sterne lächelten ihn freundlich an. Ihr fühlt nicht! sagte er.

Noch irrete er in der schweigenden Nacht einsam umher, da es zwölf schlug. Izt eilte er nach Haus. Noch einmal gieng er an dem Garten vorüber, wo er Johanne verlassen hatte. Die Lichter waren erloschen und die Musik verstummt.

So endet alles, sprach er seufzend, nur früher oder später.

Zehentes Kapitel.

Eugens Zuſtand — Nothgottes — Der Pater Anton — Meine Unterhaltung mit demſelben — Die Rükkehr — Eugens Rechtfertigung ſeines zurükgezogenen Lebens.

Johanne iſt krank. Man verſichert ſogar, es ſey für ihr Leben zu fürchten. Eugen nimmt großen Antheil an dem Schikſal dieſes ſeltnen Weibes, über das er ſeine Meinung in weſentlichen Punkten geändert zu haben ſcheint. Mit der wärmſten Theilnahme zieht er Nachrichten über das Befinden der Kranken ein; aber nichts konnte ihn noch beſtimmen, ſie zu beſuchen.

Mathilde iſt mit ihrer Tante unerwartet verreiſt. Man ſagt, ſie ſeyen auf das Land. Aller unſrer Bemühungen ungeachtet konnten wir weder den Zwek ihrer ſchnellen Abreiſe noch den Ort ihres gegenwärtigen Aufent-

halts erfahren. Man scheint die Mittel, Eugen und Mathilde zu quälen, in ein System bringen zu wollen. Alles hat sich gegen die Unglüklichen verschworen. Wahrscheinlich hofft man, die Hinderniſſe, welche ihre Liebe findet, werde ſie ermüden, und eine Verbindung, die unbemerkt erſtand, ſich auch wieder unbemerkt auflöſen. Vergebliche Hofnung, die auch ich ehmals nährte! Die ganze Seele Eugens wird von dieſer Leidenſchaft beherrſcht, die ſein kräftiges Leben zu zerſtören droht. Stunden ſtehe ich vor dieſem Menſchen, und betrachte ihn, und kann von meinem Erſtaunen nicht zurükkommen über dieſe ſeltſame Verwandlung. Das leiſeſte Wort ſchrekt ihn aus ſeinen Träumen auf, in die er die nächſte Minute wieder verſinkt. Ernſt und voll Ausdruk war Geberde, Blik und Wort, und ſein kräftiges Gemüth ergriff in ſeinem

Kreiſe mit Wärme, was ihn freundlich berührte, oder ſties mit Nachdruk von ſich, was er haßte oder verachtete. Izt ſucht ſein Auge ſcheu den Boden, und gefühllos bleibt er gegen alles, was ihn umgiebt. In einem nur erkenne ich noch den ſtarken Menſchen, der alles über ſich ſelbſt vermogte, in der Pünktlichkeit und Ordnung, mit denen er die Pflichten ſeines Amtes erfüllt.

Ich gehe einer traurigen Zukunft entgegen. Unſre alten geſelligen Verhältniſſe ſind aufgelöſt. Kaum ſehe ich mehr einen von den Menſchen, in deren Kreiſe wir noch vor einigen Monaten fröhlich lebten. Die erſtorbene Natur ſtimmt zu dieſer Lage. Das Feld iſt öde. Die Bäume ſtehen entblättert; oder ein naſſer, kalter Wind rauſcht durch das gelbe Laub. Kein Sonnenblik ſieht freundlich vom Himmel auf die trauernde

Erde. Die Natur fällt entkräftet in einen tiefen Todesſchlaf.

Um Eugen wenigſtens auf Augenblike zu zerſtreuen, habe ich ihn zu einem alten Lieblingsvergnügen zurükgeführt: Wir reiten. Die ſeltnen Tage, wo er ohne Geſchäfte iſt, ſind wir zu Pferde. So haben wir ſchon die ganze umliegende Gegend durchſchwärmt. Eugen verſtand ſich um ſo williger zu dieſen Exkurſionen, weil ihn die geheime Hofnung trieb, den Aufenthalt ſeiner Mathilde auf unſren Streifzügen zufällig zu entdeken. Das ganze benachbarte Land, und das hintere Rheingau haben wir ſo durchzogen.

An einem frühen Morgen waren wir von Rauenthal abgeritten. In der Wärme des Geſprächs hatten wir uns in dem Walde verirrt. Es war unmöglich, die Gegend, in der wir uns befanden, zu erkennen. Es

gieng durch Thäler, es gieng über Berge; aber die Bäume verbargen uns jede Aussicht. Die Pferde wurden müde, und wir selbst waren erschöpft. Endlich gewannen wir eine Höhe, von der wir einen Theil des Rheingaus sahen. Wenn mich nicht alles trügt, sagte ich, dann sind wir höchstens noch eine Stunde von Johannesberg oder Nothgottes. Verfolgen wir die Richtung nach Südwest, und wir treffen zu Geisenheim oder Winkel ein.

Nothgottes ist ein Kapuzinerkloster, das im Walde in einem einsamen, schönen Thale liegt. Im Sommer ist es von blühenden Kastanienbäumen und Linden freundlich beschattet.

Reiten wir nach Nothgottes! rief Eugen. Vielleicht lebt mein Vater Anton noch. So lange habe ich den guten Alten nicht gesehen. Wie leicht vergißt doch der undank-

bare Mensch in diesem fliehenden Leben, was ihm sonst theuer war!

Dein Vater Anton? fragte ich lächelnd, und ein Kapuziner! Wahrhaftig eine eigne Verwandschaft!

Und warum? erwiederte Eugen. Ein Kapuziner ist mein Freund; das befremdet dich? Hätte ich einen Türken genannt, du hättest es nicht seltsam gefunden. O ihr Griechen, sagte jener Alte, seid doch ewig Kinder!

Dieser Pater Anton ist ein ehrwürdiger Greis, dem ich viel verdanke. Er hat mehr als die Hälfte von Europa gesehen, war fünfzehen Jahre in Italien, und kennt, was viel sagen will, die Menschen.

In meiner früheren Jugend gab er mir Unterricht in der italienischen Sprache. An dem Orte, wo meine Eltern wohnten, konnte ich in dieser Sprache, die ich besonders liebte,

keinen Lehrer haben. Ich sah ihn zufällig in Gesellschaft, er hörte meinen Wunsch, und bot mir seine Dienste an. Damals war ich beinahe noch Knabe. Das Eigne der Sache reizte mich. Täglich besuchte ich den Alten in seinem Kloster, um seinen Unterricht zu geniesen. Er gewann mich lieb, ich schäzte ihn. Als Freunde sind wir geschieden. Später hörte ich, er sey in Nothgottes. Ich hörte es, und vergaß es wieder. Andre Zeiten geben andre Sorgen. Den Menschen zieht ein Strom gedankenlos mit sich fort. Die Gegenwart verwischt die Vergangenheit.

Nach einer halben Stunde kamen wir bei dem Kloster an. An dem Thore gaben wir einem alten, hinkenden Knechte unsre Pferde, der sie gegen eine Erkenntlichkeit zu besorgen versprach. An der Pforte, die uns ein Bruder öffnete, erkundigte sich Eugen nach dem Pater Anton. Er führte uns schwei-

gend durch den düstern Kreuzgang, eine Treppe hinauf und pochte an einer kleinen Thüre. Sie wurde geöffnet, und der Bruder verschwand. Ein hoher, ehrwürdiger Greis stand vor uns. Der nakte Kopf war schön und voll Ausdruk. Sein weißer Bart fiel tief über die Brust herab.

Sie kennen mich nicht mehr, mein Vater? fragte Eugen.

Nein, antwortete der Alte. Meine Augen werden schwach, und ich sehe selten Menschen.

Ich bin Ihr Schüler Eugen, mit dem Sie das befreiete Jerusalem so oft gelesen.

Ja, erwiederte der Greis, indem er ihn aufmerksam betrachtete, dies Gesicht und diese Gestalt trügen nicht. Diesen männlichen Jüngling versprach der Knabe. Er öffnete seine Arme, drükte Eugen an sein Herz, und küste ihm die Stirn. Ich habe viel

Gutes von dir gehört, und das machte deinem Vater groſse Freude. — Ich heiſse dich noch du, Eugen; denn hoffentlich hat die Welt dich nicht verändert.

„Nein mein Vater, wenigſtens, wie ich hoffe, nicht verſchlimmert.

So meine ich's, erwiederte er.

Ich wurde endlich vorgeſtellt. Wir ſezten uns, redeten über die Vergangenheit und Gegenwart, über den Zufall, der uns hergeführt und über Italien, unter deſſen freundlichem und warmem Himmel der Alte ſich zu verjüngen ſchien. Er ſprach mit Kürze und Beſtimmtheit, tadelte oder lobte ſelten, und ſchien wenig Antheil an den Ereigniſſen der Gegenwart zu nehmen, mit denen er übrigens bekannt war. Das Leben lag wie eine vollendete Reiſe hinter ihm, und in der Welt betrachtete er ſich als einen Fremdling, der den Staub von ſeinen Füſsen

schüttelt, und weiter geht. Seine Klause, in der kaum drei Menschen Raum fanden, hatte eine liebliche Aussicht in den Garten und über den Wald ins Wiesenthal hinab. Seine Geräthe bestanden in zwei Strohstühlen, einem Bücherschranke, und einer Bettlade mit einem reinlichen aber armen, harten Bette.

Eugen äusserte den Wunsch, in den Garten zu gehen, um seine alten bekannten Plätzchen zu besuchen. Das thu' mein Sohn, sagte der Greis; der gute Mensch liebt seine frühe Jugend. Ich will Sie unterdessen als unsre Gäste auf diesen Mittag melden.

Wir bemerkten, daß dies wegen dem Wege, den wir noch zu machen hätten, nicht möglich sey, und baten nur um eine kleine Erfrischung. Er drang nicht in uns, und versprach uns einen Kaffee zu besorgen.

Eugen eilte in den Garten. Ich begleitete den Vater, der den Kaffee beſtellte, und dann folgten wir unſrem Freunde, der in dem Garten umherirrte, und uns allein lies. So viel ich mich erinnere, war unſre Unterhaltung folgende:

Ihr Kloſter hat eine ſchöne Lage.

„Sie iſt geſund.

Wohnen Sie ſchon lange in dieſer Gegend?

„An vierzehen Jahre; ſeitdem ich die härteſten Pflichten meines Ordens für mein Alter zu beſchwerlich finde und ruhig lebe. Uiber vierzig Jahre war ich in ſeinem Dienſte auf Reiſen.

Sie ſind alſo ſchon an fünfzig Jahre Prieſter?

„Noch länger.

Und waren ſtets zufrieden?

„Wie es der Menſch iſt, und ſeyn kann. Er ſucht das Glük in ſeiner Jugend, findet

es selten, und wenn er es vergebens gesucht zu haben glaubt, sucht es ihn oft im Alter, als ein unerwarteter Gast. Die Welt hält nie, was sich der bessre Mensch von ihr verspricht. Erst wenn er sie aufgegeben hat, ist er erstaunt, in sich selbst zu finden, was er vergebens auſſer sich gesucht. Mir war das Kloster ein sichrer Hafen, in den mich der Zufall vielleicht, oder meine Bestimmung, von der hohen See des stürmischen Lebens trieb. Ich habe die Erde um ihre Güter nie beneidet. Wenig hab' ich gesucht, das Wenige gefunden, und von dem Wenigen doch manches schmerzlich verlohren.

Das ist das Leben.

„Man gewinnt um zu verliehren, und verliehrt nicht selten, um zu gewinnen. Was der Mensch heftig wünscht, hört auf, wünschenswerth zu seyn, wenn er es besizt. Was ihm nicht werden kann und soll, hat für ihn

den gröſten Reiz. Nie kann er erlangen, was er wünſcht, weil ſeine Wünſche den Köpfen der Hyder gleichen. Dem abgeſchlagenen wachſen neue verdoppelt nach. Der befriedigte Wunſch erzeugt andre Wünſche. Darum lernt der Weiſe mehr entbehren, als erwerben; und ſeine Weisheit kann er als Mönch in ſeiner Klauſe ſo gut, als Mark-Aurel auf dem Throne, oder Diogen in ſeiner ſtolzen Tonne üben.

Denken alle Ihre Brüder ſo?

„Nicht leicht denken zwei Menſchen gleich.

Die Klöſter werden gegenwärtig in Europa ſehr vermindert.

„Alles hat ſeine Zeit. Verſchiedene Jahrszeiten und Himmelsſtriche bringen verſchiedene Früchte. Das Irdiſche wechſelt. Was der Menſch gemacht, kann auch der Menſch zerſtören. Seine Werke ſind vergänglich, wie er ſelbſt. Eine lächerliche Gewohnheit

wird oft heilige Sitte, und ein drükender Misbrauch weißes Gesez; so kann unter andern Verhältnissen das Gesez zum Misbrauch, und die beste Sitte zur lächerlichen Gewohnheit werden. Vom Menschen hängt es ab, gerecht und gut zu seyn. Kein Stand schließt ein wohlthätiges Wirken und die Erfüllung heiliger Pflichten aus.

Wenn der Mensch aber durch seinen Stand in die Lage käme, gegen seine Uiberzeugung zu handeln?

„Der Mensch ist nicht sein Stand. Oft spricht der Mund des Richters ein hartes Gesez aus, das sein Herz verdammt, und der Krieger schlägt sich für eine Sache, die er misbilligt. Getrauen Sie sich als Bürger eines Staates die Sünden zu verantworten, mit denen er sich belastet?

Das ist wahr.

„ Selten iſt der Stand, in dem wir leben, das Werk unſrer eignen Wahl. Der Menſch von Ehre ehrt jeden Stand; den Schlechten macht der beſte auch nicht beſſer. Der meinige lehrt den Menſchen die gröſte aller Künſte, die zu gehorchen und zu befehlen.

Ich wollte mir über dieſe Stelle, die mir nicht ganz verſtändlich war, einige Erläuterungen ausbitten, als Eugen zu uns kam. Er ſchien tief bewegt zu ſeyn. Der Greis betrachtete ihn aufmerkſam. Wenn mich dein Aeuſſeres nicht täuſcht, ſagte er zu ihm, dann iſt es in deinem Inneren nicht ruhig.

Mein Aeuſſeres täuſcht nicht, erwiederte Eugen; ich bin nicht glüklich.

Der Geiſtliche nahm ſeine Hand. Freude und Schmerz, ſprach er, folgen ſich auf der Erde wie Licht und Schatten. Der Menſch, mein Sohn, der glüklich zu ſeyn verdient, kann nie ganz unglüklich werden. Wo die

Freude reich aussäen soll für fruchtbare Ernten, da muß der Schmerz tiefe Furchen ziehen, um ihren Samen zu empfangen. Glaube und hoffe!

Ein Bruder meldete, der Kaffee sey aufgetragen.

Ich will hier von Ihnen Abschied nehmen, sagte Eugen. Von den übrigen Herren des Klosters, die ich nicht kenne, mag ich keinen zu Zeugen haben. Der Alte schloß ihn an sein Herz, und küßte ihm die Stirn. Du wirst noch glüklich, sprach er ihn tröstend; vertraue deinem Vater!

Vielleicht sehen wir uns zum leztenmal, sprach mein Freund.

„Wie Gott will, Eugen. Was gebohren ist, muß sterben. Aber doch sehen wir uns wieder. Laß die feige Weisheit der Zeit dein Herz nicht vergiften. Glaube und hoffe! Ohne den Willen dessen, der die Welten

ſchuf, und den Menſchen, und den Seraph und den Wurm, fällt auch kein Haar von deinem Haupte.

Wir begaben uns in das Refektorium, wo der Kaffee aufgetragen war. Wir ſahen nur wenige Mönche, die ſchweigend auf und nieder giengen. Bei dem Abſchiede wurden wir dem Guardian des Kloſters vorgeſtellt. Wir eilten weiter.

In anderthalb Stunden waren wir in Eltvill, wo wir Mittag machten. Auf dem ganzen Wege dahin ſprach Eugen nicht ein Wort. Eine ewige Ungeduld trieb ihn wie eine Furie. Die Pferde erlagen beinahe der Anſtrengung auf unſren Exkurſionen, und er merkte es nicht. Der ſonſt ſo gutmüthige Menſch, der nur hart und ſtreng gegen ſich ſelbſt ſeyn konnte, und auch für das Vieh eine theilnehmende Schonung hatte, war nicht mehr zu erkennen.

Nach dem Essen brachen wir unverzüglich auf. Es war ein milder, angenehmer Nachmittag. Eugen wurde munter, und wir ritten langsam. Immer kam er auf das unerschöpfliche Kapitel seiner Liebe zurük. Er sprach seinen Haß gegen Wertheim und die Tante unter Verwünschungen aus, und schwur, das schändliche Gewebe ihrer feigen Anschläge zu zerreisen. Das war sonst nicht seine Art. Immer großmüthig und edel entschuldigte und vergab er leicht. Was er sprach, konnte als geschehen gelten. Sein Wort war so gut als eine That. Nie kam ein Schwur über seine Zunge. Ich hatte immer gewünscht, eine andre Leidenschaft in seiner Seele zu weken, um durch sie seine Liebe zu mäsigen. Aber er schien allen, selbst dem Ehrgeize unzugänglich zu seyn. Indessen benuzte ich jede Gelegenheit, die sich darbot, um ihn an die Erwartungen zu

erinnern, zu denen seine frühere Jugend schon berechtigt hatte.

Dein böses Verhängniß wollte, sagte ich, daß diese unselige Leidenschaft sich deines Herzens bemächtigte. Die Welt hat Ansprüche auf dich; du hast sie auf die Welt, und nicht leicht konnte ein Mensch schönere Hofnungen geben, und hatte von der Natur größere Kräfte, sie zu erfüllen. Das alles ist dahin, und — um ein Weib!

„Ja, erwiederte er; und um — ein Weib! Aber um ein Weib, das größre Opfer werth ist, als deine Welt, und ihre Ansprüche auf mich, und meine Ansprüche auf sie."

Das sagt jeder Liebende von seiner Geliebten.

„Dann hat er das Recht, es zu sagen. Um zu sehen, kann Jeder nur seine Augen,

um zu urtheilen, nur seine Einsicht brauchen. Ein Weib! sagst du. Eine Krone hättest du ohne Zweifel mit Achtung genannt. Aber ich betheure dir, und bei Gott! es ist keine Romanenphrase, ihre Liebe opferte ich auch keiner Krone auf. Du findest seltsam, was mir natürlich scheint: Ihr Besitz würde mich glüklich machen, aber der einer Krone nicht. Warum sollte ich um Güter geizen, für die ich nicht bin, und die für mich nicht sind?

„Uibrigens ist alles Reden verlohrne Mühe. Mein Schiksal ist bestimmt. Ist es mein böses Verhängniß, das diese Leidenschaft in meiner Seele wekte, dann darf ich nur über dies Verhängniß klagen; aber ich muß ihm folgen. Klagen mag und kann ich nicht. Glaube mir es, Emil; der Mensch ist einem unwandelbaren Schiksale unterthan. Thue

einen ernſten Blik ins Leben, und ſage: Nein, wenn du es wagſt. Der an ſeine Freiheit glaubt, hat nie über ſich gedacht.

„Aber ich bin weit entfernt, mein Schikſal anzuklagen. Mein guter Engel zeigte mir das Weib in jener Stunde, die über das Glük meines Lebens entſchied; in jener groſſen Stunde, in der ich Mathilde zum erſtenmal ſah. Ihre Liebe, wiſſe es, macht nicht allein mein Glük; ſie iſt auch mein Stolz. Sie giebt mir ein Gefühl von meinem eignen Werthe; denn, wen Mathilde liebt, der kann die Billigung der übrigen Welt entbehren, oder iſt ihrer gewiß. Für mich giebt es nur einen Verluſt, den ihrer Liebe. Den nur laß mich nicht erleben!

„Uibrigens begreife ich nicht, was der Jammer über meine Unthätigkeit und das

Aufgeben groſſer Anſprüche ſagen ſoll. Für einen groſſen, öffentlichen Wirkungskreis hat ſchon die Natur mich nicht geſchaffen. Meine Neigung führt mich ewig in die beſcheidene Sphäre des bürgerlichen Lebens zurück. Wenn ich mich ſtärken will zu einer guten That; ſoll in mir ein groſſer Entſchluß reifen, dann muß ich die Menſchen fliehen, und einſam ſeyn. Geräuſch und Pracht, Heuchelei und Lüge iſt mir verhaßt. Der Zufall führte mich einmal in die Nähe eines groſſen Hofes. Mit Abſcheu gegen das Marionettenleben kam ich von ihm zurük. Ich haſſe das Geſchlecht der Höflinge, wie das der kriechenden Thiere; mit dem es verwandt iſt. Sie können ſich nur auf dem Bauche fortbewegen, und ſind auch gröſtentheils giftig. Gott nahm ihnen durch einen Fluch im Zorne ihre aufrechte, erhabne Stellung. Dieſe Mumienmenſchen erhal-

ten ſich, bei ihrer phiſiſchen und moraliſchen Verweſung, nur bei eingeſchloſſener, ſtehender Luft. In der freien Natur verwittern ſie zu Staub. Auf dem römiſchen Forum wäre mir es freilich beſſer zu Muth geweſen, als am Hofe.

Das iſt Vorurtheil, war meine Antwort. Ein verſtändiger Fürſt iſt immer ein Volk werth, das nie weiß, was es ſoll und will. Du hätteſt dich wohl ſchlecht mit dem Pöbel von Athen vertragen, der einen Sokrates, Themiſtokles und Phozion verdammte. Auch in Rom hätten dich die ſtolzen Ariſtokraten, wie die beiden Grachen, erdrükt.

„Darum wohl dem, erwiederte Eugen, der ſich nicht in die Angelegenheiten der Staaten und Völ[illegible] miſchen hat! Ihm ward ein beſſeres Loos. Der Menſch verdient es

nicht, daß man etwas für ihn wagt. Kannst du das Ganze achten? Ich kann es nicht. Der Einzelne nur söhnt mich mit dem Geschlechte aus, das ein Sklave der Gewohnheit, das Alte vergöttert, dem siegenden Glüke niederträchtig huldigt, und das verkannte Verdienst feig verläst. Wenn ich einen Blik auf das gemeine, tägliche Leben werfe, in dem der Mensch keine höhere Sorge kennt, als zu leben; wo er sich und Gott verleugnet um die armseligen Mittel des armseligen Lebens; wenn ich seinen Bettelstolz betrachte auf Auszeichnungen, die seine Schmach und Erniedrigung bezeugen; seinen brutalen Uibermuth im Glüke, das er gewöhnlich dem Zufall und oft seinen Sünden verdankt, und seine kriechende Demuth im Unglüke; die Klatschereien, welche ewig geglaubte Freundschaften auflösen, seine Haab- Gefall- und Herrschsucht nebst

den tauſend andren Suchten, an denen er kränkelt, dann ziehe ich mich gern in mich ſelbſt zurük.

„Richte ich meinen Blik von dem gemeinen Leben zu dem höheren ſtaats- und weltbürgerlichen auf, das die Staaten- und Weltgeſchichte uns ſchildern ſoll, dann iſt es wieder daſſelbe ekelhafte Schauſpiel, nur mit veränderter Sprache und Dekoration. Die Haab- und Herrſchſucht mit den Furien, ihren übrigen Schweſtern, haben hier nur ein gröſsres Feld. Morde und Räubereien füllen unſre Annalen. Ohne ſie und den Aberwiz der Tyrannen wäre die geſprächige Muſe der Geſchichte zum ewigen Stillſchweigen verdammt. Iſt das nicht die ſchönſte Apologie unſres Geſchlechts?

„Schon in den Wüſten von Amerika hatten die Wilden ſich in den wohlriechenden

Adel und den ſtinkenden Pöbel abgetheilt. Was von der Natur gleich geſchaffen war, riß die Eitelkeit ungleich auseinander; und der Menſch ſuchte, in ſeinem roheſten Zuſtande ſchon, ſeine Ehre und ſeinen Stolz in der Schande und Demüthigung von Seinesgleichen. Bei den Peruanern, die auf einer höheren Stufe von Bildung ſtunden, gab es Söhne der Sonne zum herrſchen gebohren, und gemeine Sterbliche, zum dienen durch die Geburt verdammt. So hoffte der Menſch in ſeinem wahnſinnigen Übermuthe, Gott, und Gott gleich zu werden, wenn er bis zum Teufel herabfiel!

„Bei den ſonſt gutmüthigen Hindus iſt ein Theil der Nation von der Bruſt und dem Kopfe Brama's erzeugt, und durch dieſe ausgezeichnete Abkunft über das verworfene Geſchlecht erhaben, das der Unterleib des Got-

tes von sich gab. Auch seine Blike darf der Unglükliche aus der niedrigen Kaste nicht gegen den hohen Sprößling der Brust und des Kopfes aufrichten, und er muß bei seiner Ankunft fliehen, daß die Gegenwart des Bauchgebornen seine geheiligte Person nicht verunreinigt. Wie viel Unsinn und wie viel Bosheit zugleich! Die schändlichste Gotteslästerung, die für eine Geburt des Tollhauses noch zu toll ist, bildet die Grundlage einer für göttlich gehaltenen Anordnung bei einem der besten Völker der Erde.

„Wer mag die Thorheiten und Verirrungen des menschlichen Geistes aufzählen! Sie sind so alt und mannigfaltig als das seltsame Geschlecht selbst, das sich in seiner höchsten Höhe dem Himmel nähert, und in seiner Tiefe der Hölle anzugehören scheint. Alexander, vor dem der Erdkreis zitterte,

einer der ersten Helden der Weltgeschichte, läst sich von dem bestochenen Priester Jupiters als Sohn dieses Gottes begrüsen. Man weis nicht, ob die freche Anmaſung des Helden, oder die niederträchtige Lüge des Priesters, oder die feige Gefälligkeit der Höflinge, die sich die Verehrung des neuen Gottes gefallen liesen, verabscheuungswürdiger ist.

„In der Türkei gehört es zu den Vorrechten der höheren Stände, auf Befehl des Sultans eines gewaltsamen Todes zu sterben. Persönliche Sicherheit ist das verächtliche Loos des gemeinen, verworfenen Volkes, und die angesehensten Familien sind stolz auf die Gefahr, die mit jedem Augenblike ihrem Leben droht. Ein Pascha sagt mit Uibermuth, ein Mensch wie er, sey nicht geschaffen, seine Laufbahn auf dem Bette ruhig zu enden.

„Die Philosophen haben die Frage untersucht, ob der Mensch von Natur gut oder bös sey? Im strengsten Verstande ist er weder das eine noch das andre. Armselig, erbärmlich finde ich ihn.

„Allenthalben siehst du dasselbe ekelhafte Schauspiel. Ich achte mich zu sehr, als daß ich die wenigen Tage, die der Mensch zu leben hat, an die Armseligkeiten sezen sollte, die der Thor so willig mit Freiheit, Blut und Gewissen kauft.

In dem Gesagten, bemerkte ich Eugen, ist viel Wahrheit. Aber diese Lehre hat noch keinen großen Menschen gemacht. In einer andren Lage hätte sie ihren siegreichsten Gegner in dir selbst gefunden. Also des Lohnes wegen thäte der bessre Mensch das Gute? Weil Misbräuche und Vorurtheile, Gewalt und List die Welt verheeren, sind der Weise und Starke von der Verbindlich-

keit losgesagt, sie zu bekämpfen, und für Wahrheit und Recht zu wirken? Der höhere Mensch opfert sich großmüthig einem fremden Glüke. Das thaten Regulus und Sokrates, Cato, las Casas und alle jene Edle, welche die Menschheit ehrten.

Wir waren an den Verschanzungen von Kastel. Eugen sezte seinem Pferde die Sporne in die Seite und jagte weiter. Uiber diesen Gegenstand wurde auch nicht mehr ein Wort gesprochen. Er bliẓb düster und still.

Eilftes Kapitel.

Ein Brief von Johanne an Wertheim — Walters Ankunft — Ein Brief von Mathilde — Bruchstüke von einigen Briefen Eugens an Mathilde.

Da ich eines Tags Eugen beſuchte, kam er mir mit einem Papier in der Hand haſtig entgegen. Siehſt du, rief er, daß ich mich in dieſem Wertheim und in ſeinen Verhältniſſen mit Johanne nicht betrogen habe? Nur in einem Punkte irrte ich, aber vielleicht in dem weſentlichſten. Ich hielt Johanne nemlich für ſtrafbar; Wertheim iſt's allein. Er gab mir folgenden Brief:

„Sie erhalten, theurer Wertheim, Ihren Titan zurük. Es ſind ausnehmend ſchöne Sachen in dem Buche, das ich mit einem Vergnügen geleſen habe, wie ich lange kein Buch las. Nur mit dem Schikſale der

schönen Linda bin ich nicht zufrieden. Warum muste das herrliche Mädchen so erbärmlich enden? Warum machen sich sogar die Schriftsteller ein Vergnügen daraus, die kräftigsten Naturen mit der wenigsten Schonung zu behandeln? Müssen wir auch in der idealen Welt die gemeine wiederfinden, in der dem Gemeinen die hohen Loose werden, und der freie und starke Mensch gewöhnlich eine Niete zieht? Linda hätte so nicht enden sollen!

„Meine Gesundheit befestigt sich immer mehr. Seit einigen Tagen gehe ich wieder aus. Wenn Sie mich heute besuchen wollen, dann kommen Sie gegen Abend, wo ich allein zu seyn hoffe. Ich habe Ihnen viel, sehr viel zu sagen. Sie scheinen mich und sich selbst nicht zu verstehen. Ich muß mich mit Ihnen bestimmt erklären.

„Sie quälen mich mit ihrer Liebe, Wertheim. Wissen Sie auch, was Sie von mir fodern? Was Sie nicht fodern dürfen, und ich Ihnen auch nicht geben kann. Die Liebe starb unerhört in meinem Herzen, und nie wird sie wieder aufleben. Der Mensch liebt nur einmal, nur einmal mit ganzer Seele. Ich achte Sie, bin Ihnen gut, und würde mich ungern von Ihnen getrennt sehen. Aber geliebt habe ich nur einmal. Sie sprechen mir von Liebe, Sie der Verlobte von Mathilde! Soll ich es eine Laune, soll ich es Leichtsinn nennen? Sie haben sehr Unrecht, Wertheim, mich in diesem Grade zu verkennen, daß Sie mich fähig glauben, eine so unnatürliche Verirrung mit Ihnen theilen zu können. Es kostet Sie selbst nur einen ernsten Blik auf ihre Lage, um von ihr zurükzukommen.

Eugen liebt Mathilde; sie liebt ihn. Welchen Entschluß fassen Sie unter diesen Verhältnissen? Glauben Sie vielleicht durch die zwekkose Härte der Tante, die Sie nicht wohl thun zu unterstüzen, das Band ihrer Liebe aufzulösen? Kennen Sie diese Leidenschaft, kennen Sie Eugen und Mathilde so wenig? Eugen ist einer von jenen wenigen Männern, die um so gefährlicher sind, je weniger Gefahr man von ihnen fürchtet. Zum erstenmal sieht man sie ohne besondres Interesse. Bei einer nähern Bekanntschaft lernt man sie achten; aber diese Achtung ist schon Liebe, die man sich nur nicht gestehen will. Erst spielt sie wie eine leichte Welle um uns. Ehe man sich's versieht, ist die Welle zum Strome angewachsen, der uns mächtig mit sich fortreist. Sie kennen diese starken Menschen nicht, deren stilles Wesen man mit Unrecht für Kälte hält. Das Feuer

in ihnen ist eine tiefe Glut, aber keine prasselnde Flamme. Die Energie ihres Willens zersplittert sich nicht in hundert kleine Neigungen und Liebhabereien; aber wünschen sie etwas, dann wünschen sie es mit Leidenschaft. Nicht leicht widerstehen wir dieser. Das sind die Menschen, die können, was sie wollen; weil uns selten mislingt, auf was wir mit Ernst bestehen. — Gott, wie muß dieser Eugen lieben!

„Gewalt und Strenge vermögen über Mathilde wenig. Mir gefallen die genommenen Maasregeln durchaus nicht. Sie sind unedel, und führen auch nicht zum Zweke. Sie, mein lieber Wertheim, bändigen das Starrköpfchen nicht. Das Mädchen ist so wenig für Sie, als Sie für das Mädchen sind. Sie haben sich zu wenig gekannt, als die Tante mit Ihnen den Handelsver-

trag abſchloß. Sie werden, lieber Wertheim, mir meine Freimüthigkeit nicht übel nehmen, in der ich Ihnen den ſtärkſten Beweis meiner Freundſchaft zu geben glaube. Geſtehen Sie ſelbſt, haben Sie ſich nicht beinahe wie fürſtliche Perſonen verlobt, die ſich auch durch Abgeſandte oder Porträte eheligen?

„Machen Sie dieſem ſeltſamen Verhältniſſe, das Sie ſchon eine Freundſchaft koſtet, ohne Sie mit einer Liebe zu bereichern, ein Ende. Schließen Sie mit Eugen Ihre Rechnung.

„Wenn Sie der Tante ſchreiben, dann bringen Sie mich bei ihr in freundſchaftliche Erinnerung, und beruhigen Sie dieſelbe über den Zuſtand meiner Geſundheit.

„Ich erwarte Sie dieſen Abend.“

Johanne Thalburg.

Du wirst neugierig seyn zu erfahren, sagte Eugen, da ich ihm den Brief zurükgab, wie ich zu diesem kostbaren Dokumente kam. Mein Jakob brachte mir ein Paket ohne Adresse, das man abgegeben hatte. Ich öffne es, weil ich glauben muß, es sey für mich bestimmt, und finde den Titan von Jean Paul und den unversiegelten Brief. Ich bin entschlossen, Johanne zu besuchen, und ihr den Schaz, der sich in meine Hände verirrt hat, wieder zuzustellen.

Dieser Brief führte uns auf manigfaltige neue Bemerkungen. Johannens Unschuld war ausser Zweifel, und nur Wertheim, der sich um ihre Liebe bewarb, schien strafbar. Wir musten gestehen, daß wir dieses Weib verkannt hatten, das wegen seiner Genialität und Lebhaftigkeit nie den Schein zu vermeiden wuste; und der Schein ist, leider! alles in der Welt.

Während dem wir uns über den Brief und die liebenswürdige Verfasserin desselben unterhielten, trat Walter in das Zimmer. Er äusserte seine innige, herzliche Freude, uns wiederzusehen, und zwar früher, wie er sagte, als er es gehofft hatte.

Aber Herr Hofmeister, rief Eugen, was bringt Sie uns izt von Frankfurt?

Ein Brief, antwortete Walter, den ich bringe. Sie empfal mir sehr, ihn sicher zu bestellen und die sicherste Gelegenheit, dachte ich, bin ich wohl selbst. — Bei diesen Worten nahm er den Brief aus seiner Schreibtafel, um ihn Eugen zu übergeben.

Sie? fragte Eugen. Wer ist diese räthselhafte Sie, die mir aus Frankfurt schreiben könnte?

Ich dachte, erwiederte Walter, sie wüsten es. Mathilde —

Mathilde in Frankfurt! rief Eugen. Also dahin hat sie das boshafte Weib zu fliehen genöthigt! Er riß Walter den Brief aus der Hand, und las. Die Farbe seines Gesichtes wechselte. Er hatte den Brief geendigt, und las ihn wieder. Ein Krampf zog seine Hand zusammen, in der er das Papier hielt. Er machte einige schnelle Gänge durch das Zimmer, dann blieb er an dem Fenster stehen, warf einen starren Blik gegen den Himmel und sagte mit kalter Entschlossenheit: es sey!

Der Brief von Mathilde an Eugen war folgender:

„Endlich finde ich Gelegenheit an Sie zu schreiben. Wie lang habe ich mich nach diesem Augenblik gesehnt? Wie sehr habe ich mich auf ihn gefreut? Was werden Sie nicht gelitten haben, guter Eugen! Mein eignes Gefühl läst mich das Ihrige errathen. —

Und doch was kann, was muß ich Ihnen nach dieſer langen, ſchmerzlichen Trennung ſagen? — Es wird dunkel vor meinen Augen. Laſſen Sie mich ausweinen und dann fortfahren!

„Seyen Sie ſtandhaft! Ich bin ja nur ein ſchwaches Weib, und muß es ertragen. Sie ſind ein Mann; ja Sie ſind es. Haben Sie Geduld mit mir!

„Ich gelobte Ihnen Liebe. Sie iſt in meinem Herzen. Hätte meine verwegene Zunge ſie auch nie geſtanden, ſie wäre darum nicht weniger wahr, nicht weniger groß. Aber mein Mund hätte das Geheimnis meiner Seele nicht verrathen ſollen; das iſt mein Verbrechen.

„Das Wort iſt ausgeſprochen — ein Verbrechen. Tief fühle ich, daß ich ſtrafbar bin. Ich hatte mein feierliches Verſprechen gegeben. Durfte ich es auflöſen? Durfte

ich eine übernommene Verpflichtung mit Füsen treten, um eine andre einzugehen? Wie tief bin ich gefallen! Wie kann ich auf Ihre Achtung Anspruch machen, da ich mich selbst verachte?

„Ich bin nicht frei; und so lang ich es nicht bin, muß ich Ihrer Liebe widerstehen, wenn mir Gott die Kraft giebt, es zu können; und verläst mich je diese Kraft, dann sey er mir gnädig!

„Was ich leide, ist mehr als die Qual einer unglüklichen Liebe. Das zermalmende Bewustseyn eines Verbrechens lastet auf meiner Seele. In mir lebt ein Gefühl, das nichts unterdrüken kann. In diesem Gefühle finde ich meine Hölle, und — welch ein entsezlicher Widerspruch! den Himmel noch in meiner Liebe. Ich habe eine heilige Pflicht verlezt. Ich sehe meine Schuld in ihrer

ganzen schrecklichen Gestalt, und — ich Unglükliche, kann sie nicht bereuen.

„Was ich bestimmt erkenne, ist, daß ich Ihre Liebe standhaft hätte abweisen, und die meinige unterdrüken oder verbergen sollen. Kein Mensch in der Welt wird mich überreden, daß dies nicht der einzige rechte Weg gewesen sey. Ich habe ihn verlassen. Es ist geschehen.

„Die Vergangenheit giebt ihre Beute nicht zurük. Rechten wir nicht mit ihr! Die Zukunft, allein kann, was geschehen ist versöhnen. Kehren wir zurük, Eugen! es ist noch Zeit.

„Gott ist mein Zeuge, daß ich Sie, und nur Sie liebe. Aber ich muß Ihnen entsagen, bis ich frei bin von meinem früheren heiligen Worte, das ich einem Andren gab. Wollen Sie nicht, Eugen, daß ich ewig elend sey, dann erhören Sie meine Bitte,

und entsagen — nicht Ihrer Liebe, nein, das würde ich nicht ertragen — aber jedem Anspruche auf mich, jeder Aeusserung dieser Liebe, die sich nicht mit meiner Pflicht verträgt. So hoffe ich, das Geschehene wieder gut zu machen, die verlohrne Selbstachtung wieder zu verdienen, und den inneren Frieden zu erlangen, ohne den selbst die Liebe keine reine Freuden hat.

„Ich weiß nicht, warum mir für einer falschen Deutung dieses Briefes bange ist. Könnten Sie meine Absicht verkennen? Könnten Sie mein Herz misverstehen, in dem Sie ewig herrschen werden, und das sich Ihrer Liebe sogar durch diesen Schritt, der mich viel kostet, würdig machen will? Nach dem, was ich that, bin ich nicht werth von Ihnen geliebt zu seyn.

„Die Liebe ist frei. Auf sie hat kein Mensch ein Recht, weil sie keine Macht ge-

bieten kann. Das ist wahr. Auch gehört meine Liebe Ihnen. Aber gebieten können wir über unsre Handlungen; und wir sollen es. Sie haben sich nichts vorzuwerfen; nur ich bin schuldig. Möge ich allein die ganze Strafe leiden!

„Seyen sie mir gut, und ertragen Sie mit Festigkeit und Stärke, was nicht mehr zu ändern ist. Sie dürfen doch hoffen; aber auch die Hofnung in meinem Herzen ist ein Vergehen. Ach, ich fühle es, nie werde ich aufhören, strafbar zu seyn. Meine Reue sogar begleitet die Liebe der Schuld, die ich bereuen soll.

„Seyen Sie glüklich, Eugen! Nie war ein Wunsch herzlicher als dieser. Es können bessre Tage kommen, wo ich nicht mehr erröthen muß, mich Ihre Mathilde zu nennen.

„Es ist mir, als dürfte ich nicht schliesen; und doch habe ich schon mehr gesagt, als

ich sagen sollte. Mich quält eine unbeschreibliche Angst. Lassen Sie mich es nicht erleben, Eugen, daß ich Ihr Andenken nicht lieben, nicht segnen könnte! Vergessen Sie nicht, daß wenigstens ein Mensch in der Welt lebt, dem Sie über alles theuer sind, der, ich will Ihnen meinen geheimsten Gedanken sagen, Sie nicht überleben würde.

„Seyen Sie glüklich, Eugen.

Mathilde.

Sie fragen mich ja nicht einmal, sagte Walter, wie ich zu diesem Briefe gekommen bin, mit dem ich Ihnen so viele Freude zu machen hoffte. — Eugens düstrer Blik wurzelte auf dem Boden. Sie weiß nicht, sprach er, was es mich kostet; aber sie will es; und es sey!

Ich muß es dennoch sagen, fuhr Walter fort, der von dem Inhalte des Briefs nichts wuste, und sich Eugens Stimmung unmög-

lich erklären konnte. Den lezten Dienstag, besuchte ich das Schauspiel, weil man eine schöne Oper gab, und ich Musik unendlich liebe. Ich sas in der Loge meines Prinzipals allein mit meinem Zögling. Von der göttlichen Harmonie begeistert, hatte ich keinen Sinn für alles Uibrige. Nicht leicht werden Sie aber auch ein Orchester finden, bei dem mehr Uibereinstimmung und Bestimmtheit herrscht. Endlich bemerke ich in der Loge zu meiner Linken eine leise Bewegung, ganz in meiner Nähe. Ich sehe hin: es ist Mathilde. Ein Frauenzimmer macht mich leicht verlegen, leichter als ein Duzend Männer. Ich wage es dennoch meine Blike aufzurichten zu ihr. Sie nikte freundlich, und lehnte sich nahe an die Wand, die unsre Logen trennte. Ein derber Spaß entlokte dem Publikum, das in Frankfurt so gut, als an irgend einem Orte die derben Späße

liebt, ein ſchallendes Gelächter und lautes Beifalljauchzen. In demſelben Augenblik neigte ſich der ſchöne Kopf zu mir herüber, und Mathilde fragte mich, ob ich mit Eugen noch in Verbindung ſtehe. Ich antwortete, er hätte mir erlaubt, an ihn zu ſchreiben. Gut, erwiederte ſie ſchnell, den Donnerſtag am Schluſſe des Schauſpiels gebe ich Ihnen im Vorübergehen einen Brief, den Sie ſo gütig ſind, mir ſicher zu beſtellen. Den Donnerſtag fand ich mich, wie Sie denken können, pünktlich ein. Das Schauſpiel iſt zu Ende. Ich trete vor meine Loge. Die Menſchen drängen ſich. Ich komme in die Nähe von Mathilde, und erhalte den Brief. Um ihn ſicher zu beſtellen, überbringe ich ihn ſelbſt, mache den Weg zu Fus, ohne mich aufzuhalten, ohne mich zu ermüden; denn ich denke, was ich überbringen ſoll, macht Ihnen Freude. Ich that mir auf den

Gedanken was zu gut, daß ich Ihnen eine Freude machen könne. Aber ich sollte für Sie kein Bote der Freude seyn. — Wenn ich eine unglükliche Nachricht brachte, dann bin ich ein unschuldiges Werkzeug. Mein Wunsch war das wahrhaftig nicht. Was von Mathilde kömmt, dachte ich, muß doch was Gutes seyn.

Redlicher Walter, ich danke Ihnen, sagte Eugen, und drükte ihm die Hand.

Dieser Brief wirkte unbeschreiblich auf meinen Freund. Um sich indessen selbst zu beruhigen, äusserte er die Vermuthung, Mathilde sey zu diesem Schritte gezwungen worden; aus eigner Bewegung würde sie ihm nie einen ähnlichen Entschluß angekündigt haben. Von dieser Meinung kam er aber bald zurük, und gab sie gegen eine andre noch abgeschmaktere auf, daß ihn Mathilde nemlich nicht liebe, nie geliebt habe.

Iſt es möglich? ſage ich oft zu mir ſelbſt. Dieſer kräftige Menſch mit dem hellen Geiſte und dem ſtarken Willen fällt aus einer Verirrung in die andre, und die Leidenſchaft treibt ihn wie auf einem ſtürmiſchen, uferloſen Meere umher, und eine Welle wirft ihn der andren ſpielend zu! Und das vermag ein Weib! ein Weib über dieſen Mann!

Eugen verfiel nach und nach in eine tiefe Schwermuth. Er ſprach wenig, und von nichts mit einer beſondren Theilnahme. Uibrigens arbeitete er wie zuvor, und ſogar mit noch größrer Pünktlichkeit. Auf ſeinem Pulte ſah ich Bruchſtüke von Briefen an Mathilde liegen, die er nicht endigte. Sie lieſen mich beruhigende Blike in ſeine Seele thun, und ich will ſie hier mittheilen, in der abgeriſſenen Geſtalt, wie ich ſie fand.

Den 25ten Dezember.

Dieser Brief hat entschieden, und so entsage ich jedem Anspruche auf Ihren Besitz. Mir ist es erlaubt, Sie zu lieben; denn ich halte meine Liebe für kein Verbrechen. Hielte ich sie dafür, dann wäre sie in meinem Herzen nicht entstanden. Ziehen Sie die Ihrige zurük, wenn sie Ihnen strafbar scheint.

Sie verachten sich? Seyen Sie gerecht gegen sich selbst! Ich will und verdiene diese Schonung nicht; denn ohne mich wäre Ihnen die Achtung für sich geblieben. Vernichten Sie meine Briefe, und mit ihnen jede Erinnerung für Sie an die Vergangenheit. Ich werde sie nie vergessen.

Möge dieser Entschluß Ihre Leiden und Ihre Furcht enden! Brennende Thränen verdunkeln meine Augen; sie sind heiß wie meine Liebe. Mit ihnen löset sich der Entschluß von meinem blutenden Herzen los, jeder

Hofnung zu entſagen. Wäre ich nicht in Verhältniſſen, die dem rechtlichen Manne heilige Pflichten ſind, dann wüſte ich Sie und mich von einer Zukunft voll banger Beſorgniſſe zu befreien. Ich darf das Leben haſſen, und muß es zu erhalten wünſchen.

Gott ſoll Ihnen gnädig ſeyn, wenn Sie je die Stärke verläſt, ſich meinen verwegenen Hofnungen zu widerſezen!! Ich ſehe mit Schreken auf mich ſelbſt. Mathilde, wer bin ich Ihnen? Sie ſollten vor meinem Anblik zittern, in mir den Räuber Ihres Glüks und der Ruhe Ihrer Seele fürchten? in mir? — Hat Sie das Geſchehene zu dieſer finſtern Ahnung berechtigt, dann ſoll die Zukunft meinen Glauben an mich ſelbſt rechtfertigen, der mich auch nicht einen Augenblik verlies; den Glauben, daß ich deſſen nicht fähig bin, nie war und nie werde.

Es iſt mir, als hätte ich mein Todesurtheil geſchrieben. Aber es ſey! Ach! es iſt keine erloſchene, es iſt eine gemordete Liebe. Ich habe aufgehört zu hoffen, und mir bleibt der Muth, zu leben! Könnte ich Sie in dieſem Augenblik umarmen, Mathilde, mich an Ihrem zufriednen Blike ſtärken, und mein Geſicht voll Thränen an Ihrer Bruſt verbergen! — Es wird ja vorübergehen.

Iſt dieſe Leidenſchaft eine Verirrung, dann war ſie die erſte meines Lebens, und iſt gewiß die lezte.

Es iſt mir in dieſem Briefe ſchwer geworden, zu Ihnen in dem der Liebe und Freundſchaft fremden Sie zu reden. Doch es war nur ein kleines Opfer mehr, das ich der Abgeſchmaktheit konventioneller Verhältniſſe brachte. Sie haben mich ja größre gekoſtet.

Finden Sie mich nun Ihrer Freundschaft würdig, dann schenken Sie mir dieselbe ungetheilt. Sie ist freilich ein armer Rest von einem großen Reichthum, den die Liebe besas oder doch hoffte. Aber greift der Schiffbrüchige, der alles um sich untergehen sah, nicht nach einem elenden Brette? Ja, auch Ihre Freundschaft macht mich Armen noch reich.

Den 2ten Jänner.

Werde ich stark genug seyn, meinem Entschlusse getreu zu bleiben? Ich hoffe es. Schon haben meine Augen wenige Thränen mehr, und sie sind kalt, wie mein Schikſal. Sollte mich je die Kraft zu verlassen drohen, Wort zu halten, dann will ich Ihren Brief lesen, und er wird jeden aufkeimenden Wunsch zerstören.

Ich will glauben, Ihre Besorgnisse seyen gerecht. Sogar die Vorwürfe, die Sie ge-

gen ſich ſelbſt gerichtet haben, kehren mit verdoppelter Stärke wieder gegen mich zurük. Welche Schuld haben Sie? keine, als daß Sie mich anhörten, und vielleicht aus Mitleid nicht ſchweigen hieſen. Warum ſollte ich das Recht haben, Sie mit meiner Leidenſchaft zu verfolgen, und Sie nicht einmal das, ſich zu vertheidigen?

Ein Ausdruk iſt in dem Briefe, den ich nicht enträthſeln kann, und der, wenn ich ſeinen wahren Sinn erriethe, eine ſchrekliche Entdekung für mich wäre. Sie ſind nicht würdig, ſagen Sie, von mir geliebt zu ſeyn. Was iſt das? Liebe verdient Liebe. Hätten Sie mich wirklich nie geliebt? Nein, Mathilde, das iſt nicht möglich, und auch nicht — wahr.

Den 3ten Jänner.

Ich frage mich oft, welches werden in Zukunft die Verhältniſſe zwiſchen uns bei-

den seyn? Sollen wir uns meiden, fliehen? Das wäre eben so grausam als zweklos. Ich komme mir vor, wie ein Mann, der ein großes Vermögen besas, das ihm tausend reiche Genüsse gewährte, und der endlich auf eine mäsige Baarschaft herunterkam. Er schränkt sich ein, und findet, daß der Mittelstand doch auch seine Freuden hat. Mein Reichthum war meine Liebe mit ihren schönen Hofnungen. Die Trümmer meines Glüks sind Ihre Freundschaft. Können und wollen Sie meine Freundin seyn? Freundschaft! Das ist das Wort und die Sache. Nie habe ich mir so viel unter diesem Worte gedacht. Mir kömmt es vor, als sey wahre Freundschaft noch seltner als wahre Liebe.

Ich lese das Geschriebene noch einmal, und schäme mich beinahe des Ausdruks Thränen, der in ihm vorkömmt. Wahrhaftig, ich wollte der Welt lieber ein zerris-

senes, blutendes Herz, als eine Thräne in den Augen zeigen. Aber warum sollte ich Ihnen nicht sagen dürfen, was Sie mich kosten? Und wie wenig habe ich Ihnen gesagt!

Ich wünschte, Sie hätten diesen Brief gelesen, ehe ich Sie wiedersehe, damit Sie mir ohne Besorgnisse entgegenkommen möchten. Wie ich mich freue auf dieses Wiedersehen! Wie ich mich nach diesem Augenblike sehne, wo ich vielleicht zum erstenmal das Geständnis in Ihren Augen lese! Ich bin mit dir zufrieden.

Ich glaube in der That ruhiger zu seyn. Ich weiß nur nicht, warum mir eben der Gedanke einfällt, daß die Stille vor einem Gewitter auch Ruhe ist. Ich bilde mir ein, viel gethan zu haben. Die Zeit wird ja das gute Werk vollenden! Die Zeit, sagt man, sey stärker, als die stärkste Liebe, und sie

lasse uns die theuersten Lebendigen und Todten vergessen. Es kann wahr seyn; denn es ist schon vieles wahr geworden, an das ich nicht glauben konnte. Sollte es dem so seyn, dann ist der Mensch ein elendes Wesen. Meine Liebe und mein Schmerz sollen ewig seyn, oder mich zerstören, daß ich sie nicht überlebe. Alles Vergängliche und Leichtsinnige erniedrigt den Menschen.

Zwölftes Kapitel.

Wertheims Besuch bei Eugen. — Der Streit um Mathilde. — Der Zweikampf.

Eugen, der unbeschreiblich litt, entschloß sich endlich zu einer Reise nach Frankfurt. Suchte der Mensch, dessen Seele eine Leidenschaft verwirrt, das natürlichste Auskunftsmittel, das ihm gewöhnlich nahe liegt, nicht in der Ferne, dann hätte Eugen diesen Entschluß sogleich nach dem Empfange von Mathildens Brief gefaßt. Es wurde mit Walter verabredet, daß er ihn begleiten, und sich im Schauspiele der Geliebten zu nähern suchen solle, um sie von der Anwesenheit Eugens zu unterrichten, und mit ihr über die beste Gelegenheit sich zu sprechen, überein zukommen. Der Anschlag gelang. Eugen sah seine Mathilde, und die Gegenwart des Mädchens heilte sein tiefverwundetes Herz.

Uiber die Unterredung, die er mit der Geliebten hatte, sprach er nie; aber die Heiterkeit seines Gesichtes kündigte die Ruhe seiner Seele an. Wie war es auch möglich, daß Mathilde dieser unendlichen Liebe widerstand? Nie wurde ein Weib von einem Manne geliebt, wie Eugen seine Mathilde liebt. Wenn diese Liebe nicht glüklich würde, welche verdiente es dann zu seyn? Nicht alle schöne Hoffnungen werden in diesem Leben betrogen, und nicht alle Wünsche bleiben unerfüllt. Gewiß ihr werdet noch glüklich, ihr guten Menschen!

Auch Walter ist mit Eugen wieder von Frankfurt zurükgekommen. Während seiner Abwesenheit hatte ihn Wertheim einigemal vergebens gesucht. Diesen Nachmittag kam er wieder, als Walter und ich bei Eugen waren. Da er in das Zimmer trat, grüßte er uns mit einer leichten Verbeugung. Ich

habe dich schon seit einigen Tagen vergebens gesucht, sagte er zu Eugen, um mich mit dir über eine Angelegenheit zu erklären, die nur uns Beide betrifft. Vielleicht hast du nicht gerne Zeugen einer Unterredung, deren Gegenstand du wohl errathen wirst.

„Für meine Freunde, erwiederte Eugen, habe ich mein Herz auf der Zunge. Dein finstrer Blik läst mich die Absicht deines Besuchs ahnen. Ich werde dich mit Ruhe hören; du kannst nicht strenger seyn, als mein Gewissen.

Als dein Gewissen! murmelte Wertheim mit einem bittern Lächeln. Wir wollen sehen! — Er lehnte sich an den Tisch, Eugen gegenüber, der an seinem Pulte stund. Sein Blik schweifte unstet umher, als wolle er Eugens Auge nicht begegnen, das auf ihm ruhete. — Ich will wenig Worte

machen, fuhr er fort. Die Thatsache ist so kurz und klar als sie abscheulich ist.

Seit Jahren ist Mathilde meine Verlobte. Jedem Manne muste sie heilig seyn als meine Braut. Eine alte Sitte, ein Gebrauch, dem die Religion ihr Ansehen leiht, für den die Gesetze aller Völker Achtung gebieten, machte den Versuch, sie zu einem Meineide zu verleiten, zu einem der schändlichsten Verbrechen. Der Fremdling, der es gewagt hätte, mir durch verführerische Worte ihr unverwahrtes Herz zu rauben, wäre ein Böswicht. Welchen Namen verdient der Freund, der die Verlobte seines Freundes verführt?

„Nenne ihn selbst! sprach Wertheim.

Ich nenne dich und Mathilde, und habe alles in zwei Worten gesagt.

„In dem Gesagten liegt viel Wahrheit. Auch fühle ich die ganze Größe meiner

Schuld. Wie lang habe ich gekämpft mit dieſer Leidenſchaft, ſie zu unterdrüken geſucht in meinem Buſen, und gerungen mit mir ſelbſt! Die Leidenſchaft ward ſtärker in dem Kampfe, und ſiegte über meinen beſſern Willen. Hätte ich dich zum Zeugen deſſen machen können, was ich gelitten habe, hätteſt du die Vorwürfe gehört, mit denen ich mich überhäufte, den Kampf geſehen, den ich ſeit Jahren kämpfte, Wertheim, du biſt Menſch genug, daß du mich bedauern aber nicht verdammen würdeſt.

Das iſt die Ausflucht eines Feigen. Leidenſchaft entſchuldigt kein Verbrechen. Die Sitten, die Geſeze ſprechen über dich.

„Nicht immer iſt das Geſez menſchlich und billig. Die Sitten haben ſchon das Abgeſchmakteſte geheiligt. Es giebt ein höheres Geſez, als das der Gerichtshof ſpricht. Wehe dem, der das vergeſſen kann, wenn

er es weiß; doppelt wehe über den, dem man es erst sagen muß! An diesen höheren Richter wende ich mich, an das Gefühl von Pflicht und Recht, das in jeder Brust lebendig ist, der ersten, reinen Quelle alles Rechts, von keiner Willkühr, von keiner Eigenmacht getrübt. Nicht immer ist, was das Recht spricht, auch das Rechte. Gesezt, Wertheim, ein guter, redlicher Landmann wendet sich in einem Augenblike der Noth an deinen Uiberfluß. Du kannst ihn mit hundert Gulden retten, und thust es. Der Mann verspricht, dir nach der Ernte die Schuld ehrlich abzutragen; denn Gott hat seinen Fleiß gesegnet, und Uiberfluß ist auf seinen Feldern. Aber der Mensch weiß heute nicht, was ihm der Morgen bringt. Schäze sich Niemand glüklich vor seinem Ende! Der Hagel zerschmettert ihm in einer Stunde die Frucht des Fleises von einem ganzen Jahre.

Seine Familie wird von Krankheiten heimgesucht. Der fleißige, redliche Mann ist ein Bettler geworden. Er hat nichts mehr als seine arme Hütte, in der mit ihm das Elend wohnt. Du foderst indessen deine Schuld; er kann sie nicht bezahlen. Du sprichst das Gesez um seinen Beistand an; das Gesez wirft den Unglüklichen aus seiner Hütte, dem Reste seines Vermögens, um dir die hundert Gulden zu erstatten, die du vielleicht schon hundertmal auf eine Karte sezteſt. — Hier sprach das Recht; hat es das Rechte auch gesprochen?

„Wertheim, dieser arme Mann bin ich. Nimm mir meine Liebe, und ich habe auf der ganzen weiten Welt nichts mehr. —

Dein Spott ist bitter. Du hast verschmäht, um was ich vergebens bettelte. Wo ich mein Glük suche, steht ihm das deinige feindlich im Wege. Der Schwelger

bist du; der Bettler bin ich. Was du von mir fürchtest, hast du schon lange mir gethan. Da du es thatest, war ich noch dein Freund. Den Freund hast du betrogen. Ich habe aufgehört es zu seyn, und du darfst das Aeusserste von mir erwarten. Wo ich Liebe besas, da hast du sie mir gestohlen; wo ich sie hoffte, warst du schon im Besize.

„Ich verstehe dich; doch das war nicht meine Schuld.

Das soll nun nicht mehr seyn. Die Menschen haben dich verwöhnt. Was du ernstlich wolltest, muste werden. Die Feigheit deiner Freunde gab dir eine Herrschaft über sie, die du wahrhaftig nicht großmüthig brauchtest. Ich will es mit dir versuchen. Unser Glük kann nebeneinander nicht bestehen. Einer von uns beiden macht dem andern Plaz; Du oder ich!

„Besinne dich!

Es iſt mein leztes Wort.

„Gut, ich nehme deinen Handſchuh auf. Was ich thun konnte, habe ich mit dir verſucht. Es iſt vorbei; du willſt es. Meine Mäſigung nahmſt du für ein Bekenntniß meiner Schuld, und meine Nachgiebigkeit für Feigheit. Es muß lange ſeyn, daß wir uns nicht geſehen haben, weil du mich ſo wenig kennſt. Was mir zur Laſt fällt in dieſer Sache, fühle ich; ich fühle es ſtärker, als du mir es ſagen kannſt. Ich bin nicht ohne Schuld. Aber wer gab dir das Recht, dich zum Herrn aufzuwerfen des Schikſals von zwei Menſchen? Du willſt nach deiner Laune mit unſrem Glüke ſpielen? Das ſoll dir nicht gelingen. Ich liebe Mathilde; ſie liebt mich. Die Urkunde brauche ich dir nicht vorzuzeigen, die uns dazu berechtigt. Die Natur legte das Gefühl in jede Menſchenbruſt; und die Natur iſt älter und hei-

liger als der zweideutige Vertrag, auf den ſich deine Anſprüche gründen. Ein Menſch kann ſein Leben, ſeine Freiheit und ſeine Neigung nicht verpfänden. Und könnte er es, könnte er es nach menſchlichen Rechten, dann iſt es ein Elender, der dieſes Pfand annimmt, und durch Gewalt ertrozen will, was die Freiheit nur geben kann. Welch ein erbärmliches Weſen müſte ich ſeyn, wenn ein Sterblicher über mein Wohl und Weh, über das Heiligſte und Höchſte, über meine Liebe und meinen Willen verfügen könnte! Wer zuerſt den ſchrecklichen Gedanken nur zu denken wagte, von ihm hänge es ab, durch die gewaltthätige Beherrſchung einer Neigung ein Leben zu zerſtören, der war ein Ungeheuer. Aus wenigen Jahren beſteht das flüchtige Leben; und der tolle Menſch bietet ſeinen ganzen Scharfſinn auf, um ſich dieſes kurze, flüchtige Leben zu verderben!

Deine schöne Weisheit, unterbrach ihn Wertheim, giebt jedem Böſewicht das Recht, die heiligſten Bande mit frechem Muthwillen aufzulöſen, und rechtfertigt den ſchändlichſten Verführer.

„Der Verführer erhält durch ſie kein Recht; denn ich ſpreche von Liebe, die ſich unwillkührlich giebt und findet. Ich löſe keine Bande auf; ich ſuche das heiligſte Band gegen frevelhafte Willkühr zu verwahren. Du trittſt mit Füßen, was die Natur geachtet wiſſen will. Du predigſt Gewaltthat; ich ſpreche für die Freiheit. Der Bube kann ſie mit Frechheit verwechſeln, kann das Heiligſte misbrauchen, das Ehrwürdigſte herabwürdigen; darum hört es aber nicht auf heilig und ehrwürdig zu ſeyn. — Doch wozu Gründe, die du nicht willſt! Meinen Entſchluß ſollſt du wiſſen: Er lebt im tiefſten Inneren meiner Seele, iſt

mit meinem Daſein eins. Keine Macht der Welt kann mich beſtimmen, meiner Mathilde zu entſagen. Mit dem gröſten Rechte nenne ich ſie mein; denn ſie iſt es durch meine und ihre Liebe.

Ich kenne dieſe Sprache. Doch dein Stolz dürfte dich früher, als du glaubſt, verlaſſen.

„Ich hätte anders mit dir reden können. Aber ich wollte von dem Vortheil keinen Gebrauch machen, den ich dem Zufalle verdanke. — Bei dieſen Worten nahm Eugen den Brief von Johanne an Wertheim aus ſeinem Pult, und gab ihm denſelben. Wertheim las, und erblaßte.

Du haſt es weit gebracht, ſagte er endlich, nachdem er ſich von ſeiner erſten Verwirrung erholt hatte. Alſo auch Briefe fängſt du auf, um ſie diebiſch zu erbrechen?

„Du magſt das Schlechteſte von mir denken; es kömmt aus deiner Seele.

Streiten wir uns nicht weiter! Es giebt ein Auskunftsmittel. Unſre Voreltern hatten einen löblichen Gebrauch. Wenn ſie ein Zwiſt entzweite, der ſie nur perſönlich betraf, und für den es ſchwer war, einen Richter zu finden, dann überliefen ſie die Entſcheidung dem Glüke oder der Gewalt der Waffen. Du haſt den Handſchuh ſchon aufgehoben, ohne zu wiſſen, zu welchem Zweke. Ich nehme dich beim Wort.

„Das hielt ich immer, erwiederte Eugen. Walter und ich waren ſtumme Zeugen dieſes Auftritts geweſen. Da es aber izt ernſthaft zu werden anfieng, hielten wir es für Pflicht, uns ins Mittel zu ſchlagen, und ſie von dem raſenden Entſchluſſe, ihre Sache durch einen Zweikampf zu entſcheiden, abzubringen. Unſre Bemühungen waren vergebens. Wertheim beſtand auf ſeinem Vorſchlag, und Eugen hatte in ihn gewilligt.

Nach einigen Erörterungen wurde beſchloſſen, daß man ſich ſogleich, in Eugens Garten, der von einer Mauer umgeben iſt, und zwar mit Piſtolen ſchlagen wolle. Eugen gab die ſeinigen zu dieſem Zweke her.

Wir brauchen wenig Formen, ſagte Wertheim; es iſt uns doch mehr um die Sache als um die Form zu thun. Meine Angelegenheiten ſind in Ordnung; ich bin bereit. Schon viele Tage trug ich dieſen Entſchluß mit mir herum. Ich fühle, daß mir es leichter wird. Die beiden Herren — er meinte Walter und mich — können unſre Zeugen ſeyn.

Wir ſind, erwiederte Eugen kalt, mit unſrer Freundſchaft fertig geworden; wir werden es auch, wenn Gott will, mit unſrer Feindſchaft. — Er hieß uns die Piſtolen laden, und ſchrieb, während dem wir

damit beſchäftigt waren, einen Brief, den er verſiegelte. Er iſt an ſie, ſagte er zu mir, wenn ich ſie nicht mehr ſprechen ſollte. Ach Gott! ſprach er mit einem Blike gegen den Himmel, wenn ich das Leben liebe, dann iſt es nur wegen ihr!

Ich bat, ich drohete; es war entſchieden. Walter warf ſich Eugen und Wertheim abwechſelnd zu Füßen; umſonſt; es blieb entſchieden. Wir giengen in den Garten. Ein ſchneidender Wind warf Schneegeſtöber durch die Luft. Es herrſchte eine ſtrenge Kälte.

Ich ſchüttelte die Looſe in meinem Hute. Wertheim zog; er erhielt das Recht des erſten Schuſſes. Man mas die Entfernung ab. Wertheim wollte Eugen zum Abſchied umarmen; er ſties ihn ſchweigend von ſich. Jeder nahm ſeine Stelle. Wertheim legte an, zielte und drükte ab. Eugen zukte am

linken Arm. Walter hatte ſich das Geſicht verhüllt, und ſtieß einen lauten Schrei aus.

Der Geiſt war willig, rief Eugen, aber das Fleiſch war ſchwach. — Ich treffe ſichrer. Sieh nach jenem Pfirſichbaum, der dir zur Rechten ſteht! Er legte an. Die Kugel fuhr ziſchend in das Herz des Baumes. Ich mag, ſprach er, das Leben nicht morden, das ich gerettet habe.

Schieſe! ſchrie Wertheim, ſchieſe, wie ſich's gebührt! ich will nicht leben. — Das ſteht bei dir, war Eugens Antwort. Er hob ſeinen linken Arm auf, und das Blut rieſelte von der Hand herab. Wir unterſuchten ſeine Wunde. Die Kugel hatte ihn an der Achſel ſtark geſtreift.

Wertheim ſank ſtumm an dem Pfirſichbaum nieder. Seine Augen füllten ſich mit Thrä-

nen. Kannst du mir vergeben, Eugen? rief er, und strekte seine Arme nach ihm aus. O laß mich nicht verzweifeln, und schenke mir zum zweitenmal deine Freundschaft!

Nie und nimmermehr! sagte Eugen mit einer furchtbaren Kälte. Mein Haß ist ewig wie meine Liebe.— Er kehrte ihm den Rüken und verlies den Garten. Walter folgte ihm. Ich blieb bei Wertheim.

Er geht, rief er weinend, und verachtet mich. Ich habe sein Blut gesehen, und verdanke ihm zweimal das Leben. Er hat nicht gut an mir gehandelt. Sterben wollte ich für ihn, wenn ich für ihn sterben könnte. Die alte, heilige Freundschaft lebte wieder in meinem wunden Herzen auf, und er mag sie nicht! Seine Großmuth kann nur demüthigen, erniedrigen, aber nicht aufrichten.

Du verkennſt einen guten Menſchen, ſagte ich. O wäreſt du Zeuge ſeines ſpäteren Lebens geweſen; hätteſt du geſehen, wie der Unglükliche litt; wie er die Liebe der alten Freundſchaft opfern wollte; wie er mehr als einmal im Begriffe war, dir ſeine Leidenſchaft zu geſtehen! Aber mit Kälte haſt du ihn ſtets empfangen, und deinen unglüklichen Freund nie, nur den glüklichen Nebenbuhler in ihm geſehen. Der unſeligen Verblendung! Du ſelbſt haſt ihn und dich ſo weit gebracht.

Wertheim ſchien ſein Unrecht zu fühlen, und es zu bereuen. Ich ſuchte ihn in dieſer Stimmung zu erhalten, und die Hofnung in ihm zu nähren, daß Eugen doch endlich noch zu freundſchaftlichen Geſinnungen zurükkehren werde. Zum erſtenmal, nach einer langen Zeit, zeigte er mir wieder Ver-

trauen, und ſprach mit Offenherzigkeit von ſeinen Verhältniſſen mit Johanne. Ich begleitete ihn nach ſeiner Wohnung, und verſprach, ihn nächſtens zu beſuchen. Ich werde mein Verſprechen frühe erfüllen, weil bei der Unbeſtändigkeit ſeines Karakters leicht ein Rükfall zu fürchten iſt, dem ich zu begegnen hoffe.

Dreizehentes Kapitel.

Mathildens Zurükkunft — Der Maskenball — Die gelogene Mathilde — Großmüthiges Betragen von Johanne — Die Verſöhnung — Nachſchrift des Verfaſſers über die Gelegenheitsurſache dieſes Buchs.

In acht Tagen war Eugens Wunde vollkommen geheilt. Ich hatte ihn lange nicht ſo zufrieden geſehen, wie ich ihn ſeit ſeiner lezten Unterredung mit Mathilde ſah. Er war der Liebe des Mädchens gewiß, und dieſe Uiberzeugung beruhigte ihn. Walter beſorgte ſeinen Briefwechſel mit der Geliebten, und war abwechſelnd in Frankfurt und bei uns. Mathilde hatte ihm ihre nahe Zurükkunft mit der Tante gemeldet, und er lebte nur in der freudigen Erwartung, die Theure wiederzuſehen.

Wertheim, den ich öfters beſuchte, blieb ſeinen beſſren Geſinnungen getreu, zu denen

er seit jenem unseligen Zweikampfe zurük-gekommen war. Er zeigte eine Festigkeit der Seele, die ich von ihm nicht erwartet hatte. Sein höchster Wunsch war, sich mit Eugen zu versöhnen. Ich wollte eine Zusammenkunft zwischen ihnen einleiten, von der ich mir alles versprach; aber mein Plan scheiterte an Eugens bestimmter Erklärung: mit diesem Menschen wolle er nie mehr etwas gemein haben. Er knüpft Freundschaften, sagte er, mit derselben leichtsinnigen Uibereilung, mit der er sie auflöst. Ich kann das Vergangene nicht vergessen, und er hat meine Achtung verlohren.

Eugens Glük lag indessen in Wertheims Händen. Er nur konnte Mathilde von ihrem Versprechen lossagen, und ihr die Freiheit wiedergeben, mit der sie das Recht erhielt, über sich zu verfügen. Eugen sah dies so gut ein, als ich; aber er blieb bei

seinem Entschlusse, ihre Liebe und ihren Besiz nur sich selbst und ihrem Willen zu verdanken, und nie sein Glük durch eine Lüge zu erkaufen.

So vergiengen Tage und Wochen, bis Mathilde endlich mit ihrer Tante ankam. Auch Walter war ihnen von Frankfurt gefolgt. Indessen war der Zustand der Dinge noch immer derselbe. Die Geliebte blieb unsichtbar, und die Briefe musten noch ins Geheim gewechselt werden. Die Tante kündigte ihrer Nichte an, sie würden mit einer zahlreichen Gesellschaft den nächsten Maskenball besuchen. Ihre Absicht sey, eine Bauernhochzeit vorzustellen, und sie möge sich dazu eine passende Kleidung besorgen. Dieser Plan wurde unverzüglich an Eugen verrathen. Es war ja die schönste Gelegenheit, sich unbemerkt zu sehen und zu sprechen. Sie verabredeten ihre Masken, und damit ja

kein Irrthum ihren Anſchlag vereiteln möge, beſorgte Eugen ſelbſt die Maske und Kleidung für ſeine Mathilde, überſchikte ſie ihr durch eine vertraute Perſon und gab ihr eine umſtändliche, genaue Beſchreibung der ſeinigen.

Mit welcher Geſchäftigkeit wurde an den Anſtalten zu dieſem Feſte gearbeitet? Eugen verſchwendete Tage, um die Stoffe zu wählen, zur paſſenden Verfertigung der Kleider die nöthige Anweiſung zu ertheilen, ſie zu ſehen und wieder zu ſehen, und ſich ſeine Geliebte in ihnen vorzuſtellen. Tauſendmal preßte er ſeinen glühenden Mund auf das unempfindliche Mieder. Süſer, himmliſcher Zauber der Liebe, der das Todte belebt, das Abweſende vergegenwärtigt und dem Gefühlloſen Gedanken und Gefühle leiht! Iſt dem Menſchen eine reine Seligkeit auf

der Erde beſchieden, dann giebſt du ſie ihm, und nur du.

Der lang erſehnte Abend, an dem der Ball gegeben wurde, erſchien, und ich begleitete Eugen, der zum erſtenmal in ſeinem Leben, und zwar nur der Geliebten wegen, eine Maske trug, und ſich die ihm ſonſt verhaßte Mummerei gefallen ließ. Der Saal war noch ziemlich leer. Das Orcheſter preludirte mit einer Symphonie und Märſchen. Die Anweſenden trieben ſich nekend auf und nieder. Mathilde war noch nicht zu finden. Wir ſezten uns bei dem Eingange nieder, um die Masken gemächlicher zu ſehen.

Dort gieng eine Sonnenuhr mit ernſtem Schritte. Die Stunden des Tags waren zierlich auf das Zifferblatt gemahlt. Der ſilberne Zeiger reichte tief über daſſelbe herab, zeigte aber keine Stunde, weil das

glänzende Sonnenlicht aus der Uhr selbst, dem Zeiger entgegenstrahlte, und dieser also auf das Zifferblatt keinen Schatten warf. Unter der Uhr stand in goldner Schrift: Unsre Aufklärung.

Der Gedanke ist nicht schlecht, bemerkte Eugen. Viel Licht; nur nicht am rechten Orte. Kein Schatten, wo er doch nöthig ist. Große Mittel ohne Zwek.

Hier steht strahlend ein schöner Stern am Himmel. Um denselben glänzt in flammender Schrift der Name: Schiller. Ein Jäger zielt mit einem Pfeile nach dem Stern. Was trägt der Mensch für eine seltsame Kleidung? Sie ist ganz, wie seine Jagdtasche, sein Köcher und seine gehörnte Schellenkappe aus Blättern von dem Journal de l'Empire zusammengesezt. Auf dem Köcher liest man den Namen Racine mit rothen Buchstaben geschrieben. Der Jäger

drükt nach dem Sterne ab, und der Pfeil fällt mit einer Schnuppe zu Boden. — Der Stern glänzt leuchtend fort. Ein lautes Gelächter erſcholl durch den weiten Saal. Das iſt, bemerkte Eugen, der franzöſiſche Journaliſtenkrieg gegen das deutſche Trauerſpiel.

Ein hundertköpfiges Ungeheuer wälzt ſich dort in einem Haufen von Menſchen, die ſich um es drängen. Mit Kraft ſucht es ſich zu erheben. Die hundert Köpfe ſtreben in verſchiedener Richtung weiter, und das Ungeheuer kömmt bei aller Anſtrengung nicht von der Stelle. Ein Zauberer berührt es mit ſeinem Stabe, und die hundert Köpfe verwandeln ſich in Glieder eines zehnarmigen Rieſen. Die zehen Arme reichen ſich brüderlich die Hände. Der Rieſe ſteht ſtolz und mächtig da. Auf dem Gürtel, von

dem sein Schwerd herabhängt, lieſt man in blaſſer Schrift: Germanien.

Gott gebe es! ſeufzte Eugen. — Aber wer mag der Zauberer ſeyn, fragte ich, dem die gröſte aller Verwandlungen ſo ſchnell gelang? Ich wüſte bis izt keinen, erwiederte er, als den Mann des Jahrhunderts, wenn er es will. Vielleicht iſt es auch ein hofnungsvoller Blik in die dunkle Zukunft.

Das Orcheſter ſchwieg. Das Gedräng wurde immer ſtärker und die Freude lermender, da hörten wir von Außen eine herrliche Muſik. Aller Augen waren auf die Thüre gerichtet, und der ganze aufgeſchwollene Strom wogte dahin. Es war die Bauernhochzeit. Ein bewaffneter Ausſchuß, eine treffende Kopie in Miniatur von dem Landſturme, den Milizen, Nationalgarden, Landwehren und Inſurrektionstruppen aller Länder, zog, der öffentlichen Sicherheit we-

gen, voraus; dann folgte ein bedeutendes Korps von Muſikanten, auf dieſes das Brautpaar, und endlich die zahlreiche Verwandſchaft. Eine Abtheilung von dem Landſturme ſchloß den Zug. Die Braut war Mathilde. Unbeſchreiblich reizend ſah ſie als Bäuerin aus, und ſchien ſogar ſchlanker und größer. Der Bräutigam, der ſie führte, war ein kräftiger, raſcher Burſche, den wir unmöglich errathen konnten. Ein lautes Jauchzen und Händeklatſchen empfieng die hochzeitlichen Gäſte. Sie zogen den Saal einmal auf und nieder, dann zerſtreute ſich die Menge, und ſuchte für ihre befriedigte Neugierde neuen Stoff. Auf einem Maskenballe iſt es in dieſer Hinſicht, wie in dem übrigen Leben.

Das Orcheſter ſtimmte einen Walzer an. Eugen hielt ſeine Mathilde in dem Arm. Leicht ſchwebten ſie dahin, von Muſik und

Luſt beflügelt, und die grotesken Geſtalten wirbelten ihnen, wie von einem Sturme getrieben, nach. Welch eine blühende, üppige Schönheit iſt dieſe Mathilde? Welche unendliche Reize weiß ſie in jeder Bewegung zu entfalten! Und doch thut mir es weh, ſie hier in dieſem lermenden Gewühle zu ſehen. Die Herrliche ſcheint mir ſchon durch den Ort entweiht. Ihre Bewegungen ſind mir zu frei, Schritt und Haltung iſt zu kühn. Zieht die Wirklichkeit jedes Ideal zu ſich herab? Warum ſuche ich aber auch auf einem Maskenballe die himmliſche Mathilde? Soll ſie nicht froh ſeyn mit den Fröhlichen, und in dieſer Nähe mit ihrem Eugen? Das Heilige kann ſich nur ſelbſt entheiligen, und das Reine entweiht kein Ort, wenn es ihn nicht ſelbſt geſucht. Uiberlaſſe dich immer der berauſchenden Luſt, glükliche Mathilde, du theilſt ſie ja mit deinem Eugen!

Der Tanz war geendigt. Mathilde entſchlüpfte Eugens Arm und kehrte zu den Ihrigen zurük. Er verfolgte ſie mit den Augen aus der Ferne. Der unbekannte Bräutigam führte ſie am Ende des Saales auf und nieder. Es ward zum Engliſchen gerufen. Was lebte, drängte ſich hinzu, weniger um zu tanzen, als um zu ſehen. Mathilde, die mit dem Bräutigam allein iſt, bleibt an ihrer Stelle. Eugen nähert ſich. Sie verläſt den Saal; er folgt ihr aus einem Zimmer in das andre, bis ſie in dem lezten ihn erwartet. Er faßt ſie bei der Hand, nimmt ſeine Maske ab, und ſieht, ob ſie ohne Zeugen ſind. Kein Menſch iſt in der Nähe. Du ewig theure Geliebte, ſprach er, du Leben meines Lebens! und umarmte ſie und preßte die herrliche Geſtalt an ſeine Bruſt. — Sie ſchwieg, und ſchloß ihn feſt in ihre Arme. Nimm deine Maske

ab, Mathilde, daß ich dich küsse! bat er. Sie nahm ihre Maske ab. — Es war Johanne.

„Entsezliches Weib! rief er, und stieß sie voll Grimm und Abscheu von sich.

So empfängst du deine Braut, erwiederte sie mit komischem Ernst, und schon am Hochzeittag? Das verkündigt eine schlimme Ehe.

„Welch unzeitiger, boshafter Scherz! zürnte mein Freund.

Und doch erwiederte sie, ist er es weniger, als Sie denken. Fassen Sie sich Eugen. Die Zeit ist kurz, und ich habe Ihnen viel zu sagen. Mit dem Englischen will ich fertig seyn. Sie haben mich an eine Stunde, unbekannter Weise, recht herzlich geliebt; nicht wahr? Gut, bewundern Sie meine Genügsamkeit: mit dieser Liebe von einer Stunde bin ich zufrieden. Das sey meine ganze Rache!

Sie boten mir Ihre Freundschaft an, Eugen. Ich habe sie ausgeschlagen, weil ich sie erst verdienen wollte. Ich glaube sie verdient zu haben. Nicht der Zufall, sondern eine wohl überlegte Absicht ließ meinen Brief an Wertheim mit dem Titan in Ihre Hände kommen.

„Ist es möglich? rief Eugen. Sollte ich Sie errathen?

Sobald ich Ihre ganze Liebe für Mathilde kannte, stund auch der Entschluß in meiner Seele fest, die unnatürliche Verbindung mit Wertheim aufzuheben, um Ihre Liebe glüklich zu sehen. Ich war stark genug, meiner Liebe und Eifersucht zu gebieten. Der Entschluß kostete mich einen schweren Kampf; aber ich siegte. Sobald ich entschlossen war, fand ich die Ausführung leicht. Den Brief spielte ich in Ihre Hände, um Ihnen Beweise gegen Wertheim zu geben, der über

Verlezung von Pflichten klagte, die er selbst nicht achtete. Mein Brief muste Ihnen einen leichten Sieg verschaffen; auch haben Sie ihn gut benuzt.

Wertheim liebt Mathilde nicht. Doch wollte er ihr aus Eitelkeit nicht entsagen. Er muste allenthalben hören, sein stärkerer Freund habe ihm die schöne Beute abgerungen; und der Spott seiner Umgebungen, die Neckereien, die er in Gesellschaften erdulden muste, und besonders die Aufhezungen der Tante trieben ihn nicht selten bis zur Wuth. Ich habe in den spätern Zeiten selbst viel dazu beigetragen, die Angelegenheiten zu verwirren, und das Uibel zu verschlimmern. Ich that es aus einer alten Neigung, nur großes Spiel zu spielen, und besonders, weil ich sehr gut weis, daß unter gewissen Verhältnissen die Ordnung nur aus der höchsten Verwirrung entsteht, und

die ſtärkſten Uibel gerade in ihrem Uibermaſe ihre ſicherſten Heilmittel finden. Daß ich richtig geſehen und geurtheilt habe, beweiſet der Erfolg. Alles iſt mir gelungen. Wertheim hat ſeine Anſprüche auf Mathilde förmlich aufgegeben.

„Unbegreiflich! Wie viel Edelmuth in einem Weibe!

Seit Vorgeſtern, fuhr Johanne fort, iſt Ihre Geliebte frei. Ich habe die Tante dieſen Abend noch geſprochen. Sie hat nichts mehr gegen Sie einzuwenden. Ich wuſte von dem Anſchlag, den Sie mit Mathilde entworfen hatten, ſich hier maskirt zu finden. Da ich in dem Leben ein Gemiſch von Scherz und Ernſt liebe, ſo gründete ich einen zweiten Entwurf auf den Ihrigen: mich nemlich als Ihre Mathilde von Ihnen recht herzlich lieben zu laſſen, und zur Dankbarkeit Ihnen Ihr Glük anzukündigen. Ma-

thilde willigte in den Scherz, gab mir ihre Kleidung und Maske und eine genaue Beſchreibung der Ihrigen.

„Großmüthiges Weib, rief Eugen, Sie beſchämen mich. Er drükte ihre Hand an ſein Herz, an ſeine Lippen, und ſah ſie mit Bewunderung an.

Ich weiß wohl, ſagte Johanne lächelnd, daß Ihre Freunde nicht immer das Beſte von mir dachten. Ihr Herren Philoſophen glaubt, das Gute könne man nur mit einer ernſten, ſtrengen Miene thun, die Andacht habe ſtets den Blik im Himmel, und die Weisheit traze einen langen, ungekämmten Bart.

Doch gehen Sie izt, um ſich umzukleiden. Meinen Wagen finden Sie unten an der Thüre; der wird Sie nach meiner Wohnung bringen, wo Sie Mathilde und die Tante finden. Wir folgen Ihnen; denn ich gebe

heute in meinem Hauſe einen Ball, zu dem alle die Hochzeitgäſte, mit denen ich angekommen bin, geladen ſind. Gehen Sie nun Eugen! Sie werden mit Ungeduld erwartet. In einer halben Stunde ſind wir auch zurük. Ich kann nicht bei der Freude des Wiederſehens zugegen ſeyn.

Eugen verſtand ſie. Er ſchlang ſeinen Arm um ihren Leib; ihre Augen füllten ſich mit Thränen. Er küſte ſie, und ſie litt es, ohne ſeinen Kuß zu erwiedern. — Izt gehen Sie, ſagte Johanne bittend, es iſt wahrhaftig Zeit.

Er gieng, kam zu mir zurük, ſchikte mich zu Johanne, die in dem entlegenen Zimmer zurükgeblieben war, und eilte nach ſeiner Wohnung, um ſich umzukleiden, und dann zu ſeiner Mathilde. Ich näherte mich Johanne, die ein Fenſter geöffnet hatte, an dem ſie in ſich verlohren ſtand. Ich war

an ihrer Seite; ſie ſah mich nicht. Ich nannte ſie bei ihrem Namen. Erſchroken fuhr ſie auf, und troknete die Thränen. Sie müſſen einmal mit mir tanzen, ſagte ſie, einen muntern Ton annehmend. Die Stimmung, in der ich bin, taugt nicht für dieſen Abend. Wir müſſen fröhlich ſeyn.

Ich führte ſie in den Saal zurük, und wir ſtellten uns zum Walzen an. Die Hochzeitgäſte umſchwärmten uns. Der Bräutigam hob den Finger drohend gegen mich auf. Er iſt eiferſüchtig, ſagte ich zu Johanne. Ich liebe die eiferſüchtigen Menſchen nicht; aber ich glaube an ſeiner Stelle könnte ich es ſelbſt werden. Es iſt Walter, liſpelte ſie mir ins Ohr. Da ihn Eugen liebt, habe ich den wakern, treuen Menſchen gebeten, die Stelle eines Verwalters meiner Güter anzunehmen, und er hat mit Freuden eingewilligt, um in unſrem Kreiſe zu bleiben.

Wir walzten, und nachdem der Tanz geendigt war, wurde die sizende Nationalgarde unter das Gewehr gerufen. Der Zug ordnete sich. Ich sezte mich mit Johanne und Walter in ihren Wagen; die übrigen Gäste folgten. Die Landwehr bildete rechts und links eine doppelte Reihe, und wir fuhren, das spielende Musikantenkorps an unsrer Spize, langsam nach der Wohnung der edeln Johanne. Eine laute Fröhlichkeit herrschte unter der wandernden Gesellschaft.

Eugen war vor uns angekommen. Er fand Mathilde an der Seite Wertheims und der Tante. Unentschlossen blieb er in der Entfernung stehen, durch den Anblik überrascht, und zwischen seiner Liebe für Mathilde und dem Hasse gegen Wertheim getheilt. Die Geliebte führte ihm den verlohrnen Freund entgegen. Empfange ihn wieder, sagte sie, aus meiner Hand, und deine

Mathilde aus der ſeinigen! Eugen öffnete ſeine Arme; Wertheim lag an ſeiner Bruſt. Nimm den Gefallenen wieder auf, bat dieſer, und das Vergangene ſey vergeſſen! — Es ſey vergeſſen! ſagte Eugen.

Er ſchloß ſeine Mathilde an das Herz. Mein Eugen! ſprach ſie, und ihr Haupt ruhete an ſeinem Buſen. Meine Mathilde! ſprach er, und die Liebe fand keine Worte mehr. Der Himmel mit ſeinen Freuden lag in den beiden Namen. Ich ſegne euch, Kinder, rief die Tante. Auch ich ſegne euch, Glükliche! rief Johanne, mit der wir in demſelben Augenblik ins Zimmer traten. Doch, fiel die Tante ein, habe ich eine Bedingung, von der ich nicht abzugehen gedenke. Ich hoffe, Kinder, ihr werdet gefällig ſeyn. Und welche? liebe Tante, fragte Eugen. Daß ihr euch, erwiederte ſie, nach dem heiligen Gebrauche unſrer Religion, wie

es Recht iſt, trauen laßt. Sehr gern! rief Eugen freudig. Im Frühjahr machen wir eine Fahrt nach Nothgottes. Mein Vater Anton ſoll Zeuge meines Glükes ſeyn, und den Segen des Himmels über dieſe heilige, ewige Liebe rufen. Die Hochzeit könnten wir auf dem Niederwalde feiern. Was denkſt du meine Mathilde? Mathildens Auge ſchloß eine holde Scham. Dann richtete ſich ihr Blik voll ſeliger Liebe gegen Eugen auf. Ich' denke wie du, antwortete ſie leiſe.

Der anſtoſende Saal hatte ſich indeſſen mit Gäſten angefüllt, und die Freude wurde lermend. Das Eſſen war aufgetragen. Wir ſezten uns zu Tiſch. Muſik und Wein belebten die Geſellſchaft. Der Gegenſtand des Geſprächs waren Eugen und Mathilde, ihre ſeltne Liebe, die hohen Tugenden des Mädchens, Wertheims Feindſchaft und die ſchöne Verſöhnung.

Es iſt eine eigne Geſchichte, bemerkte Walter, die in der That verdiente gedrukt zu werden.

Wenn ſie nur geſchrieben wäre, ſagte ich.

Sie würde ſicher, fiel ein freundliches, junges Mädchen ein, das in meiner Nähe ſas, als Roman geleſen werden.

So leſen, erwiederte ich, auch Tauſende unſre hiſtoriſche Romane als Geſchichte, von Herodot bis auf Peſſelt. Uibrigens iſt das Leben eines jeden ungewöhnlichen Menſchen mehr oder weniger ein Roman.

Johanne foderte mich auf, dieſes Bruchſtük aus dem Leben meines Freundes zu ſchreiben.

Ich hätte, war meine Antwort, wohl große Luſt dazu. Es fehlt auch weniger an meiner Neigung als an Kraft und Zeit. Von den handelnden Perſonen kenne ich keine genug, als meinen Freund, um die Karaktere

auszumahlen und gut zu halten. Sollte ich Ihr Bild geben, ſchöne Johanne, wie es iſt und gegeben zu werden verdient, dann müſte ich Titians Talent und Farbenzauber haben. Mathilde würde nur einem Raphael gelingen. Indeſſen will ich es doch verſuchen.

Mein Wort hatte ich gegeben; aber ernſtere Berufsgeſchäfte lieſen mich an ſeine Erfüllung nicht mehr denken. Ein Zufall wollte, daß ich mir ſpäter das Bein verlezte. Ich war verdammt, geſchäftlos das Zimmer zu hüten; und da ich kein beſſres Mittel fand, mich angenehm zu unterhalten, erinnerte ich mich des Verſprechens, das ich Johanne gegeben hatte, und ſchrieb dieſe Bogen. Gewährt das Leſen derſelben nur einen kleinen Theil des Vergnügens, das ich beim Schreiben fand, dann werde ich es nicht bereuen, ſie geſchrieben zu haben.

Inhaltsverzeichnis.

Erſtes Kapitel.

Seite.

Eugen — Die Erklärung — Wertheim — Mathilde — Die Tante. 3

Zweites Kapitel.

Eine Theegeſellſchaft — Johanne Thalburg — Wertheims Rede über die Mode — Eugens Nuzanwendung — Muſik. 11

Drittes Kapitel.

Eugens Liebe — Sein Brief an Mathilde — Seine Vermuthungen über Johanne und Wertheim — Ein Verſuch ſeiner Rechtfertigung. 49

Viertes Kapitel.

Die Rheinfahrt von Mainz nach Rüdesheim. 67

Fünftes Kapitel.

Seite.

Der Gang nach dem Niederwalde — Peter — Der Tempel — Die alte Burg — Das Gewitter — Eugens erhörte Liebe — Die Rükkehr. 81

Sechstes Kapitel.

Abreiſe von Rüdesheim. — Hofmeiſter Walter — Rouſſeau — Jean Paul — Eugens Gedanken über Erziehung und Unterricht. 104

Siebentes Kapitel.

Streit zwiſchen Eugen und Wertheim — Eugens Bemerkungen über Eitelkeit und Stolz — Die Abfahrt — Eugen rettet Wertheim. 136

Achtes Kapitel.

Walters Abſchied von Eugen — Deſſen Rath — Eugens Verhältniſſe zu Mathilde. 163

Neuntes Kapitel.

Ein billet doux — Johannens hofnungsloſe Liebe — Eugens Betrachtungen. 187

Zehentes Kapitel.

Eugens Zuſtand — Nothgottes — Der Pater Anton — Meine Unterhaltung mit demſelben — Die Rükkehr — Eugens Rechtfertigung ſeines zurükgezogenen Lebens. 219

Eilftes Kapitel.

Seite.

Ein Brief von Johanne an Wertheim — Walters Ankunft — Ein Brief von Mathilde — Bruchstüke von einigen Briefen Eugens an Mathilde. 249

Zwölftes Kapitel.

Wertheims Besuch bei Eugen — Der Streit um Mathilde — Der Zweikampf. 276

Dreizehentes Kapitel.

Mathildens Zurükkunft — Der Maskenball — Die gelogene Mathilde — Großmüthiges Betragen von Johanne — Die Versöhnung — Nachschrift des Verfassers über die Gelegenheitsursache dieses Buchs. 295

Mainz,
gedruckt im Bürgerhospitale, durch J. Wirth.